24. Jahrgang / Heft 9 September 1930

Neue Wege

Blätter für religiöse Arbeit

INHALT

TUT BUSSE! / *Leonhard Ragaz*

DIE KULTURAUSWIRKUNGEN DER KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG / *Ernst Leßmann*

STIMMEN: Sozialismus und Sexualproblem / *Gustav Landauer*
Vom Sinn des Schaffens / *Robert Friedmann*

RUNDSCHAU: Monatsschau / Hilfe für China

REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN

ARBEIT UND BILDUNG: Programm des Winters 1930/31, erste Hälfte

Verlag: Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

EINZELHEFT 1 FR. ☆ HALBJAHR 5 FR.

NEUE WEGE, Blätter für religiöse Arbeit

Redaktion: Dr. L. Ragaz in Zürich. Alle Zusendungen für die Redaktion sind an Dr. L. Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, zu richten.

Druck und Expedition durch Buchdruckerei Reutimann & Co., Arbenzstrasse 20, Zürich 8. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 4071, Zürich.

Die **Neuen Wege** erscheinen jeden Monat und kosten in der Schweiz für ein Jahr Fr. 10.—, für ein halbes Jahr Fr. 5.— (durch die Post bestellt 20 Rp. mehr), im Ausland Fr. 12.50 im Jahr und Fr. 6.50 im halben Jahr. Einzelhefte kosten 1 Fr.

Abonnemente können bei der Buchdruckerei Reutimann & Co., Zürich (Arbenzstrasse 20, Postcheck VIII 4071) und bei der Post aufgegeben werden.

Reklamationen sind bei der Druckerei anzubringen.

Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“: Präsident: **R. Lejeune**, Pfarrer, Zollikerstrasse 76, **Zürich 8.** Quästorin: Frau **A. Künzler-Giger** in **Flawil** (St. Gallen); Postcheck-Konto IX 3646.

Mit Beginn des Jahrganges 1927 ist die Administration der „Neuen Wege“ für Deutschland, Oesterreich, Finnland und die Tschechoslovakei vollständig an die Druckerei **Reutimann & Co.** in Zürich übergegangen. Die Abonnenten der genannten Länder sind gebeten, sich in administrativen Angelegenheiten ausschliesslich an die Druckerei Reutimann & Co. zu wenden. Hingegen können Zahlungen in Deutschland wie bisher an Herrn Studienrat Waldus Nestler, Parkteich 2, Leipzig N. 22, Postcheck-Konto Leipzig 62621, erfolgen.

Mit der Rückkehr normalerer Verhältnisse fallen die den Lesern in Deutschland, Oesterreich, Finnland und der Tschechoslovakei eingeräumten Preisvergünstigungen dahin. Der Abonnementspreis beträgt daher für das Ausland Schweizerfranken 12.50 (10 Goldmark).

Tut Buße!

Von da an begann Jeſus mit ſeiner Botſchaft und ſagte: „Tut Buße, denn das Reich Gottes iſt nahe.“
Matth. 4, 17.

Tut Buße! Ja, das iſt es in der Tat. Das iſt der einzige Weg, den man einen Weg des Fortſchrittes nennen kann; es iſt der einzige Weg zu Frieden und Verſöhnung; dieſer Weg allein hat Segen über ſich; nur auf dieſem Wege begegnet man Gott und ſeinem Reich.

Die Buße iſt der einzige Weg zum innern und dann, als Folge davon und ſoweit es nötig iſt, auch zum äußern *Vorwärtskommen.* Unter Buße möchte ich hier, ohne zu verſuchen, in die Tiefe dieſer Sache zu gelangen, einfach die Offenheit für die Stimme der Wahrheit verſtehen, und zwar nicht irgend einer objektiven, ſeis religiöſen, ſeis ſittlichen, ſeis politiſchen, ſeis ſozialen Wahrheit, ſondern der ſubjektiven Wahrheit, der Wahrheit, die ſich fordernd, mahnend, richtend an mich, gerade an mich wendet und nicht bloß Zuſtimmung, ſondern Gehorſam fordert. Dieſe Offenheit des Horizontes gegen die Wahrheit hin iſt die ganz unerläßliche Vorbedingung alles geiſtigen Wachstums, ja ſie iſt das Geheimnis des Wachstums ſelbſt. Denn Wachstum iſt Leben, Leben aber iſt Zuſichſelbſtkommen, Zuſichſelbſtkommen im Geiſte aber iſt die Spannung des Unendlichen in uns zum Unendlichen über uns hin und umgekehrt; es iſt der immer neue Durchbruch des Lichtes Gottes in unſere Seele hinein; es iſt der immer neue Tagesanbruch der höchſten Wahrheit über den Dunkelheiten des Irrtums und Lebensrauſches, der Selbſtverblendung und Verblendung durch die Welt.

Wo dieſe Offenheit gegen dieſe fordernde, mahnende, richtende, und freilich auch helfende und heilende Wahrheit des Ewigen fehlt, ſeis bei Einzelnen, ſeis bei ganzen Gruppen und Gemeinſchaften, bei Familien, Völkern, Kirchen, Parteien, da tritt Stillſtand und zuletzt Tod ein. Dieſe Offenheit fehlt aber überall da, wo ſich Sattheit und Selbſtgerechtigkeit einſtellen. Dieſe aber ſtellen ſich mit Notwendigkeit ein, wo man irgendwie, und ſeis auch in religiöſer Form, mit dem *Endlichen* und damit auch mit dem Erreichten zufrieden iſt. Man kann ja auch das Gute ſelbſt als etwas Endliches faſſen, als etwas, was in beſtimmten Tugenden, Eigenſchaften, Verhaltungen ſich erſchöpft. Auf dieſem Wege kann man vollkommen werden oder es ſich wenigſtens zu ſein dünken. Ja auch das Verhältnis zu Gott kann auf dieſes Geleiſe geraten. Es ſchiebt ſich dann freilich wie im Verhältnis zum Guten das Geſetz (von dem vorhin ohne das Wort geredet worden iſt) an die Stelle des wirklich Guten, ſo im Verhältnis zu Gott die Religion an die Stelle Gottes. Die Religion aber iſt, ſeis als Kultus, ſeis als Theologie, ſeis als geregelte Praxis etwas End-

liches. Auch darin kann man vollkommen ſein oder es ſich zu ſein dünken. Dann aber treten Sattheit und Selbſtgerechtigkeit ein, nicht immer in den gröbſten Formen, aber ſie treten mit Sicherheit ein. Mag man dann, ſeis als Einzelner, ſeis als Gruppe: als Volk, als Kirche, als Partei, eine Fülle von Tugenden und Vollkommenheiten beſitzen, das Wachstum iſt nicht mehr da. Eine Verhärtung und Verſteifung tritt ein. Gerade die Fülle der aus dem Endlichen geſchöpften Tugenden, die dann nach dem alten Wort wirklich ſplendida vitia (glänzende Laſter) werden, ſteht dann dem innern Fortſchritt im Wege, während die offenkundige Sünde doch wenigſtens „geiſtliche Armut" ſchaffen und damit die Ausſicht auf das Reich Gottes öffnen kann. Wir bekommen dann dieſe durch und durch ehrbaren, durch und durch braven, durch und durch unantaſtbaren Tugendmenſchen, die gegen jede lebendige und lebendigmachende höhere Wahrheit verſchloſſen ſind wie ein Haus durch dichte Fenſterladen gegen die Sonne, die ſich in dieſem Kreiſe verhärten und verſteifen und damit innerlich abſterben, die bei all ihrer Tugend und vielleicht ſogar Frömmigkeit von keinem Hauch der Freude des Gottesreiches berührt werden — berührt werden können. Wir bekommen dann eine Frömmigkeit, die gerade in ihrem Ernſt, ihrer Gediegenheit und Korrektheit von Gott ſelbſt trennt, und zwar ſo ſtark wie auch theoretiſcher Materialismus und Atheismus nicht zu trennen vermögen. Wir bekommen Kirchen, die ob fleißigem Betrieb und richtiger Lehre gegen jedes Anpochen des lebendigen Gottes immuniſiert ſind. Wir bekommen Familien, die in ihrer ſelbſtzufriedenen Vollkommenheit dahinſiechen und abſterben. Wir bekommen Völker, die ob der ſelbſtſichern Einbildung auf ihre unvergleichlichen Tugenden und Vorzüge der geiſtigen Arterienverkalkung verfallen oder auch in Rauſch und Verblendung dem Abgrund zutaumeln. Wir bekommen Parteien, bei denen alles ertragen wird, nur kein Wort der Selbſtkritik und die damit einem ſichern Gericht verfallen ſind. Wir bekommen bürgerliche Parteien, die ſich am Glanze ihrer großen Vergangenheit berauſchen, wie Mücken berauſcht in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne ſchwärmen, und bekommen einen Sozialismus, der umgekehrt ſich in dem berauſcht, was er alles ſein wolle und werde und darob dem gleichen Tode eitler und ſatter Selbſtgerechtigkeit verfällt.

Es iſt auch eine edlere Form dieſer Erſcheinung möglich. Man kann ſich abſchließen, verhärten, einrollen, aber nicht in Sattheit und Selbſtgerechtigkeit, ſondern in Reſignation oder Verzweiflung. Am Endlichen iſt man enttäuſcht, man iſt mit ihm fertig. Aber dem Unendlichen öffnet man ſich nicht. So bleibt nur Schatten, Siechtum und Tod übrig.

Das iſt der furchtbare Feind des Menſchen. Sein Todfeind. Denn es bedroht ihn ja auf dieſem Wege der Tod. Und das Merkwürdige

iſt, daß der Menſch gerade dieſen Tod *will*. Gegen nichts ſträubt er ſich ſo verzweifelt, wie gegen eine *Umkehr*. Lieber rennt er noch raſcher in den Tod. Er betrügt, betäubt ſich auf alle Weiſe, er bläht ſich auf — ſoviel Hochmut und trotziges Selbſtbewußtſein, das alle Kritik ablehnt, iſt im Grunde nur eine Schutzvorrichtung gegen das Wahrheitslicht, das richtend einbrechen will. Er rennt phyſiſch und geiſtig in alle Weiten, alle Unendlichkeiten — falſche Unendlichkeiten — nur um nicht dieſen Feind zu ſehen, der ſein Retter wäre. Aber dieſe Abwehr iſt nicht unbegreiflich. Denn Buße, im Vollſinn des Wortes, führt wirklich ſelbſt durch den T o d. Sie iſt völlige Umkehr. Sie iſt Selbſtverurteilung, Selbſtgericht, Todesurteil über das eitle, im Endlichen berauſchte und verblendete Ich mit all ſeiner hochfahrenden Selbſtbehauptung und Geltungswut. Sie iſt das Aufhören des abſoluten Anſpruchs, den das Endliche erhebt, das ſich ſo gerne zum Gotte macht, und der Beginn der Herrſchaft Gottes über das Ich. Es geht durch Sterben zum Leben. Sterben iſt *ſchmerzlich* und es erfordert offenbar oft ſehr große Schmerzen, bis es zum Sterben kommen kann. Nur unter ganz großen Schmerzen gelangt darum der einzelne Menſch und gelangen menſchliche Gemeinſchaften bis zu der Schwelle *der* Macht, die Buße (gleich Umkehr) heißt. Aber wenn ſie dazu gelangen, dann ſind ſie vom Tode zum Leben durchgedrungen. Dann iſt die tödliche Verhärtung, ſei's der Sattheit, ſei's der Verzweiflung, durchbrochen. Dann iſt der Weg zum Blühen und Fruchttragen, der Weg zum innern Wachstum frei, der Weg Gott entgegen, dem Wunder entgegen, dem Reiche Gottes entgegen. Alle Lebensquellen des Unendlichen fangen an zu rauſchen. Auch aus Mängeln können Vorzüge werden und aus Schwachheiten Kraft; Finſternis kann Licht werden und Fluch Segen. Nun iſt die Verhärtung in Sattheit und Selbſtgerechtigkeit unmöglich. Denn dieſe kann ſich nur im Elemente des Endlichen vollziehen. Wo aber mit Gott ſelbſt das Unendliche uns erfaßt hat, wie könnten wir da jemals ſatt und ſelbſtzufrieden werden? Wie könnten wir da jemals auf etwas Erreichtem ausruhen? Iſt das Unendliche durch unſer endliches Tun erreichbar? Wenn es erreicht *wird*, dann nur durch Glauben und Gnade. Das Gute ſelbſt iſt nur als dieſer Gehorſam gegen das Unendliche gut. Da gibt es keine Tugenden und Vollkommenheiten, die eine „Gerechtigkeit" werden könnten. Da gibt es auch keine ſatte und ſelbſtſichere Frömmigkeit. Gott, der Gott, den nur die Buße erkennt, läßt ſo etwas nicht aufkommen. Vor ihm ſind wir immer Schuldige und Begnadigte. Aber wir bleiben lebendig, jung, Kinder. Nun iſt für die Einzelnen wie für die Gemeinſchaften jene Selbſtkritik möglich, die zum Selbſtgericht, ja zum Todesurteil wird, nun aber auch die tiefe Erneuerung des Lebens, die wie eine neue Schöpfung aus dem Wort des Gottes aufbricht, der nicht nur allmächtig, ſondern auch gnädig iſt. Ich betone aber: auch die Verhärtung der

andern Art wird damit geſchmolzen. Denn die Buße, welche der Tod der Sattheit und Selbſtgerechtigkeit iſt, iſt auch der Tod der *Verzweiflung*. Verzweiflung iſt nur im Element des Endlichen möglich. Wo die Oeffnung dem Unendlichen entgegen eintritt, da entſteht ſofort auch Hoffnung und Verheißung. Die Buße iſt nicht bloß Richterin, ſie iſt, auch als Richterin, vor allem Helferin.

Wie die Buße, recht verſtanden, der einzige Weg des Fortſchritts im ſchönſten Sinn dieſes Wortes iſt — und muß ich wohl ſagen, daß es ſich dabei nicht bloß um einen *einmaligen* Akt oder mehrere handelt, ſondern um eine *dauernde* Einſtellung des Gemütes? —, ſo iſt ſie auch der einzige Weg *zum Frieden*. Das einzuſehen iſt gerade heute von entſcheidender Wichtigkeit. Selbſtgerechte Einzelne und Gemeinſchaften können keinen wirklichen Frieden haben. Denn Selbſtgerechtigkeit iſt die Verhärtung im Endlichen, das mit dem Unendlichen verwechſelt wird, was aber iſt aller Streit, als der Kampf der Endlichkeiten, die ſich zum Unendlichen aufblähen und darum einander begehren und verzehren müſſen?

Aber nun ſtoßen wir auch hier wieder auf die fundamentale Tatſache der *Unwilligkeit* zur Buße, das heißt alſo: zur Ablegung der Selbſtgerechtigkeit, ſowohl bei den Einzelnen, als bei den Gemeinſchaften. Sie wollen alle Recht haben: die Völker, die Kirchen, die Parteien. Sie brüſten ſich in ihrem Recht. Daß ein Einzelner ſein Unrecht geſtehe, das hält man für denkbar, obſchon man nicht weiß, was man ſagen ſoll, wenn einmal Einer das wirklich tut, aber daß ein Volk, eine Partei, eine Kirche eingeſtünde, daß ſie gefehlt hätten, und zwar nicht bloß etwa taktiſch, durch Mangel an Klugheit, ſondern *ſittlich* gefehlt, daß ſie *ſchuldig* ſeien — iſt das denkbar? Iſt es je vorgekommen? Niemand hat nach dem Gericht, das über uns ergangen iſt, ſeine Schuld geſtanden, nicht die Völker, nicht die Parteien, die ſozialiſtiſchen ſowenig wie die bürgerlichen, nicht die Kirchen. Ja, auch die Kirchen nicht! Was als Buße gelten ſollte, war feierliche Gebärde, nicht mehr. Einzelne freilich taten dieſe Buße, aber die Gemeinſchaften als ſolche? Nein! Aber wenn es den Einzelnen als ſolchen angeht, ſo iſt es auch für ihn faſt undenkbar, zu geſtehen, er ſei im Unrecht, ſei im Unrecht geweſen, ſei ſchuldig. Es iſt darum wahrhafter Heroismus, wenn etwa Generäle des Weltkrieges ſolche Bekenntniſſe abgelegt haben.

Warum iſt das ſo ſchwer? Es iſt ſchwer, ja faſt unmöglich, ſolange wir uns im Element des Endlichen bewegen. So weit rein menſchliche, rein weltliche Faktoren in Betracht kommen, ſind wir vielleicht wirklich im Rechte; jedenfalls können wir uns leicht einbilden, im Rechte zu ſein. Da laufen die Fäden von Recht und Unrecht jedenfalls wirr durcheinander und im unſichern Zwielichte der Endlichkeit iſt Selbſtbetrug ſehr leicht möglich. Und wir *müſſen* darnach greifen. Denn im Endlichen und als Endliche wären wir ja ver-

nichtet, wenn wir Unrecht hätten. Das Endliche muß ſich ja behaupten, *muß* ſich als Unendliches darſtellen.

Hier kann wieder nur die Buße Wandel ſchaffen. Und die Buße hinwieder kann nur zuſtande kommen, wenn die Oeffnung zur Wahrheit hin, und das heißt: zu dem unendlichen und heiligen Gott hin, eintritt. Sein Gericht muß über uns kommen. Es muß die Götzenbilder der Selbſtgerechtigkeit, die wir in uns und um uns aufgerichtet haben, zerſchlagen. Wir müſſen zuerſt vor Gott und dann vor uns ſelbſt ſehr klein, ſehr arm, ſehr demütig werden. Wir müſſen zerſchlagen werden in unſerm Hochmut und Trotz. Dann erſt können wir einem Gegner die Hand reichen zu einem rechten Frieden. Im Endlichen können wir es vielleicht wirklich nicht. Da haben wir vielleicht wirklich recht und das Andere Unrecht. Aber vor Gott haben wir nicht Recht. Vor dem Unendlichen ſind wir ſchuldig. Aus dem innerſten Bezirk heraus, der jenſeits aller Umwallungen des ſtarren Rechthabens und trotzigen Geltenwollens liegt und wo wir dieſe Stimme des Gerichtes über uns deutlich genug hören, ſteigt die *Sehnſucht* nach Frieden und die *Bereitſchaft* zu ihm auf. Aber auch die *Möglichkeit* dafür iſt nun gegeben. Denn nun iſt unſer Endliches aus ſeinem Selbſtbehauptungskrampf erlöſt. Im Unendlichen ſind wir nicht nur vernichtet, ſondern auch gerettet. Der Gott, der uns unſer ſelbſtgerechtes Recht nimmt, gibt uns ſein eigenes Recht. Wir ſind in ihm aufgehoben und geſichert — wir ſind offen gegen ſeinen unendlichen Reichtum und dieſer iſt offen gegen uns. So iſt in unſerem innerſten Bezirk die Sonne des Friedens aufgegangen. Daraus kann, ſo Gott will, auch äußerer Friede werden. Friede iſt ja einfach Offenheit für Gott, den Gott, deſſen Wahrheit um ſo viel größer iſt denn die unſrige, wie der Himmel höher iſt denn die Erde, und die uns verbindet, indem ſie uns richtet und richtet, indem ſie uns verbindet. Wo dieſe Offenheit vorhanden iſt, und in dem Maße, als ſie vorhanden iſt, da kann kein Einzelner mehr auf ſeinem Eigenrechte ſelbſtzufrieden verharren; da kann keine Religion, keine Kirche, keine religiöſe Gemeinſchaft, keine Theologie (ja, keine Theologie, dieſe Macht des Zwieſpalts!) meinen, alle Wahrheit in ihrem menſchlichen Bezirk einzuſchließen; da kann kein Volk wähnen, im Vollbeſitz aller Vorzüge zu ſein oder auch im Vollbeſitz aller Unſchuld; da kann keine Partei ſich ſelbſt einbilden oder andern vorgeben wollen, allein das Rechte zu vertreten und in dieſer Vertretung unfehlbar zu ſein. Da kommt von jenem weitern Horizont, dem Horizont der Unendlichkeit her, nicht nur die Erkenntnis der eigenen Mangelhaftigkeit, ja Schuld und das Streben nach größerem Anteil an der Wahrheit und dem wahren Guten, ſondern auch die Ahnung, daß bei andern Menſchen, andern Religionen, Kirchen, Gemeinſchaften, Theologien, bei andern Völkern, andern Parteien auch Wahrheit ſei, daß Gott und das Meer ſeiner

Wahrheit nicht in die Schale unſerer Faſſungskraft gehe. So wird Offenheit gegen Gott, den Lebendigen und Heiligen und Gnädigen, zur ſtetigen Buße und die Buße zum Frieden und zur Einigung.

Aber dieſe Buße, die auch ein *Sterben* iſt, wird wohl auch nur in tiefen *Schmerzen* möglich. Wie viele Schmerzen wird es noch koſten, bis ſie allgemein wieder über unſere Welt kommt, bis vielleicht nicht die Völker, die Kirchen, die Parteien *als Organiſationen* — das iſt vielleicht „unmöglich" —, wohl aber genug Einzelne, repräſentative Einzelne in ihnen dieſen Weg der Buße gehen? Es wird eine ungeheure Erſchütterung der Seelen von Gott her nötig ſein, bis es geſchieht. Iſt dieſe aber nicht ein Kommen? Die Schmerzen, die dafür nötig ſind, ſind ſie nicht geweſen? Werden ſie nicht kommen? Hat die Erſchütterung nicht wenigſtens begonnen?

Doch will ich, bevor ich davon weiter rede, noch eins ſagen: Es gibt keinen *Segen* und keine *Erlöſung vom Leide* ohne Buße. Warum will es oft ſo gar kein Gedeihen geben, ſei's bei einzelnen Menſchen, ſei's bei Gemeinſchaften? Es *kann* eben nicht ſein. Denn da iſt etwas *im Wege*. Das kann ein großer Irrtum ſein, eine tiefe Verblendung, eine ſchwere Schuld. Bevor der Einzelne oder die Gemeinſchaft dieſe erkannt haben und willig geworden ſind, ſie zu beſeitigen und zu ſühnen, kurz: umzukehren, iſt Segen und Gedeihen unmöglich. Dieſe führten dann ja nur tiefer in Schuld und Verblendung hinein. Dieſer Stein muß zuerſt weggehoben werden. — Aber dieſe Wahrheit führt noch tiefer hinab und höher hinauf. Es gelingt uns manchmal etwas nicht, ohne daß geradezu eine beſondere Schuld die Urſache dieſes Mißlingens wäre. Das iſt dann wohl ein hartes Rätſel und wird vielleicht zur ſchwerſten Anfechtung des Glaubens, bis nach großen Schmerzen und langer Nacht das Licht der Erkenntnis aufgeht. Das Gelingen *ſoll* aber nicht ſein, weil wir ſonſt in dieſem Gelingen ſtecken blieben, Höheres aber unſere Beſtimmung und Berufung iſt. Wenn wir durch ſolche Erfahrungen in die tiefſten Dunkelheiten und Abgründe der Lebensrätſel geführt werden, dann wird darum wieder die *Buße* der Weg zum Licht. Die Buße iſt hier wieder die Erkenntnis jenes Unendlichen, welches das Endliche richtet, auch das gute, auch das beſte Endliche — damit das Beſſere, das Größere möglich ſei. Sie iſt damit freilich auch Erkenntnis von *Schuld*. Vielleicht wird im ſcharfen Lichte ſolchen Mißlingens, das zur Buße führt, in dieſer Finſternis, die durch Gottes Wunder zum Lichte wird, manches an unſerer Exiſtenz als ſchuldhaft offenbar, was ſich ſonſt verborgen hätte. Wenn aber dieſer neue Tag in die Abgründe dringt, wenn dieſe dunkelſte Finſternis zum hellſten Lichte wird, dann iſt der Weg frei zu einem neuen Aufſtieg — höher hinauf, Gott entgegen.

So wird die Buße, die Umkehr überhaupt der Schlüſſel zu den ſchwerſten Rätſeln des Daſein. Was hat ſchließlich *alles Leid* für

einen andern Sinn, als den, daß es in die Verhärtungen des Endlichen, sei's des Glückes, sei's des Leides, sei's der Sattheit, sei's der Verzweiflung Oeffnungen schlägt, Oeffnungen nach dem Unendlichen hin, Oeffnungen zu Gott hin, Oeffnungen zu seinem Reiche hin? Was ist alles Leid der Welt, alles Elend und Dunkel der Schöpfung und des Menschenwesens, was ist auch der Tod anderes, als ein solcher Hinweis auf die Welt Gottes, als ein solcher Hinweis auf die Schuld, aus der *letzlich* doch das Leid und der Tod quellen, was ist es darum anderes, als ein Aufruf zur Buße, zur Umkehr, was anderes als eine Eröffnung des Reiches Gottes? Denn das ist für die Kreatur offenbar ein Gesetz, dessen tiefen Sinn wir bloß ahnen, aber immerhin ahnen können: daß nur in den *Schmerzen* der Endlichkeit die oft furchtbare Schmerzen, Todesschmerzen, ja Tod sein müssen, der Bann der Endlichkeit gesprengt wird, so daß Gott, der Unendliche, erkannt werden und sein Reich hervortreten kann.

Das ist der gewaltige Sinn der Buße. Darum: „Tut Buße! Kehret um — du, der Einzelne, du, das Volk, du, die Kirche, du, die Partei; du, die ganze Zeit — und es wird Euch geholfen sein, ganz sicher geholfen, zu Leben, Frieden, Segen."

„Denn das Reich Gottes ist nahe." Jesus verkündet die Buße, das heißt, die Umkehr, nur in diesem Zusammenhang mit dem Kommen des Reiches. Sie ist die Wendung von der Welt und dem Weltreich mit ihrem Wesen zu Gott und seinem Reich mit *ihrem* Wesen. Wir haben nun ja wohl gesehen, daß man dieses Wort von der Buße nicht in seinem verkirchlichten, dogmatisierten, schablonisierten, auch allzu individualistischen und privat gewordenen, sondern in einem viel größeren und lebendigeren Sinne verstehen muß. Nun kann es ja von ferne nicht meine Absicht sein, den ganzen Reichtum der Beziehung zwischen „Umkehr" und „Reich Gottes" am Schluß dieser Betrachtung noch ausbreiten zu wollen. „Umkehr" (zu der die *„Nachfolge"* gehört) und „Reich Gottes" sind ja die ganze „frohe Kunde". Nur eins möchte ich noch sagen: Wenn es heißt: „Das Reich Gottes ist nahe", so denken wir wohl an den vollen und endgültigen Anbruch seiner Kraft und Herrlichkeit. In Jesus selbst, seinem Wort und seinem Wesen sind diese wirklich erschienen. Und sie sind seither nicht wieder einfach verschwunden. Aber von diesen letzten Dingen will ich jetzt nicht reden. Ich glaube, es sei uns erlaubt, jenes Wort: jene Verbindung von „Buße" und „Reich Gottes" in einem besonderen Sinne zu verstehen. Ich möchte heute aus dieser gewaltigen Wahrheit nur sozusagen einen Ausschnitt hervorheben. Ich sage: Wo ernsthafte und aufrichtige Buße ist, ich meine: jene Offenheit gegen die Wahrheit, deren letztes Wort Gott ist, wo jene Umkehr ist, da ist Gott *immer* nahe und *immer* nahe sein Reich, da ist er nahe dem Schuldigen, nahe dem Leidenden, nahe dem Zweifelnden. Immer! Sie, die Buße, die Umkehr, ist der nächste Weg

zu Ihm. Aber, wie wir geſehen, auch umgekehrt: Dieſe Buße, dieſe Umkehr tritt nur ein, wo Gott nahe iſt. Nur dann wird die Verhärtung des Endlichen zerſprengt. Nur der Tritt des lebendigen Gottes erzeugt das Erdbeben der Welt.

Aber wie, kann ich denn von mir ſelbſt aus Buße tun, umkehren, da es doch nur Gottes Werk ſein kann, dies zu ſchaffen?

Ich antworte: *Gott iſt immer nahe*, er verkündigt *immer* Buße, er richtet *immer* und iſt *immer* zum Helfen bereit — er iſt beſonders in Schmerzen, Todesſchmerzen, nahe: du mußt bloß horchen und gehorchen! Auch das Reich Gottes iſt *immer* nahe — du mußt es bloß ergreifen!

Das Reich Gottes iſt *nahe!* Ich möchte dazu noch das eine ſagen: Wie es ſich auch mit dem Anbruch des *Letzten* verhalte, *das* ſcheint mir doch klar und ſicher zu ſein, daß Gott und mit ihm ſein Reich heute nicht nur dem Einzelnen, ſondern der ganzen Welt in Gericht und Verheißung beſonders nahe getreten ſind, uns beſonders nahe treten wollen. Die Todesſchmerzen dieſer Zeit, was könnten ſie anders ſein als „Geburtsſchmerzen Chriſti", Wegbereitung für einen neuen Durchbruch des Reiches? Der Weg dazu aber heißt: „Tut Buße, kehret um." Es iſt ein Ruf zum höchſten *Ernſt*, aber auch zur höchſten *Freude*. *L. Ragaz.*

Die Kulturauswirkungen der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung[1]).

Vergleicht man die Menge und Mannigfaltigkeit der Güter, welche die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsepoche der Menſchheit beſcheert hat und täglich neu beſcheert, mit den ſpärlichen Gütern und oft primitiven Einrichtungen früherer Jahrhunderte, ſo kann man gar nicht anders, als dem Kapitalismus eine gewaltige Leiſtung und einen ungeheuren Kulturfortſchritt zuzugeſtehen. Er hat die Güter früherer Jahrhunderte, aus der Zeit der Hauswirtſchaft wie des Handwerks, ebenſo relativ wie abſolut nicht verdoppelt und verdreifacht, ſondern verhundertfacht und vertauſendfacht, er hat neue Bedürfniſſe nicht nur zu erwecken, ſondern ebenſo ſchnell zu befriedigen verſtanden. Und das alles nicht etwa nur für die Spitzen der Geſellſchaft, für eine mehr oder minder große Kapitaliſtenklaſſe, ſondern

1) Dieſer Aufſatz ſtammt aus einem Buche, das in Bälde erſcheinen ſoll. Man wird die folgenden Ausführungen mit doppeltem Intereſſe leſen, wenn man weiß, daß der Verfaſſer, der Pfarrer an der Lutherkirche in Mannheim iſt, infolge der Auflöſung der demokratiſchen Partei, der er bisher angehörte, zur ſozialdemokratiſchen übergetreten iſt. Als ehemaliger Anhänger Naumanns hat er, im Alter von ſiebzig Jahren, dieſen Schritt getan und ihm auf bedeutſame Weiſe begründet. Man muß vor einem ſolchen Manne eine ſehr große Hochachtung empfinden. Der Red.

faſt ohne Unterſchied für alle Klaſſen und Stände. Man braucht ſich dazu nur einmal zu vergegenwärtigen, wie viel von dem, was heute als ſelbſtverſtändliches Bedarfsgut jedes Proletariers erſcheint und gewertet wird, vor noch gar nicht ſo langer Zeit ein faſt unerſchwinglicher Luxusartikel ſelbſt für die Wohlhabendſten geweſen iſt. War doch noch zur Zeit des 30jährigen Krieges das Taſchentuch kaum in der Ausſtattung einer Prinzeſſin zu finden! Und das Fahrrad, das noch vor 50 Jahren als das protzige Kennzeichen einer überheblichen jeuneſſe dorée gegolten hat, gehört heute faſt in jeden ſtädtiſchen oder ländlichen Taglöhnerhaushalt hinein. Den gleichen Weg in den Allgemeinbeſitz hinein ſcheint neuerdings ſogar das Kleinauto fahren zu wollen. In Amerika hat die Fahrt ſchon begonnen. Und gar nicht anders ſteht es mit den vom Kapitalismus hervorgezauberten Kunſtgegenſtänden und Kunſtgenüſſen mannigfaltigſter Art: Lichtbild, Grammophon, Kino. Ja, ſelbſt das Radio gehört, kaum erfunden, alsbald zum täglichen Zeitvertreib der Bevölkerung, ohne Unterſchied von Rang, Stand und Beruf. So hat ſich der Kapitalismus vor der Menſchheit in ſeiner ganzen Breite aufgepflanzt mit einem ſchier unerſchöpflichen Füllhorn der mannigfaltigſten Gaben, Güter und Genüſſe, die er verſchwenderiſch ausſchüttet, ſcheinbar nur von der einen Sorge geleitet, mit ſeinen Gütern auch an alle heranzukommen und ausnahmslos die geſamte Menſchheit mit ihnen zu beglücken. So ſtellt der Kapitalismus ſich wenigſtens vor und ſo preiſen ihn ſeine Handlanger und Bewunderer.

Nur ſteht mit dieſer Apotheoſe des Kapitalismus verwunderlicher Weiſe in ſchroffſtem Widerſpruch die ſtändige Klage über wirtſchaftliche Not und die Unzulänglichkeit des Einkommens, gleichviel, ob dasſelbe aus Gehalt, aus Geſchäftsgewinn oder aus Arbeitslohn ſtammt. Wird doch die immer erſchreckender werdende Beſchränkung der Kinderzahl ganz allgemein und allen Ernſtes damit begründet und entſchuldigt, daß das Einkommen zur Erziehung einer größeren Kinderzahl nicht mehr ausreicht. Und das, obgleich, was in früheren Wirtſchaftsepochen noch nicht der Fall war, die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung in weitgehendem Maße auch der Frau und dem Mädchen ein ſelbſtändiges Einkommen neben dem des Gatten oder des Vaters zugebilligt hat.

Wie erklärt ſich, angeſichts ihrer außerordentlichen Bereicherung dieſe Unzufriedenheitsepidemie der modernen Menſchheit? Iſt es wirklich nur ſchreiender Undank und frevelhafte Begehrlichkeit, die die Unzufriedenheit erklärlich macht? Oder iſt es die geiſtige Verarmung, die auch ſonſt mit einem Uebermaß materieller Güter und Genüſſe verbunden zu ſein pflegt? In verſchiedener Miſchung und verſchiedenem Grad mögen beide Erklärungen zutreffen — den tiefſten Grund der Unzufriedenheit decken ſie nicht auf. Der führt vielmehr tatſächlich auf unbefriedigte Bedürfniſſe zurück und iſt daher

durchaus verſtändlich und berechtigt. So ungeheuer nämlich die Vermehrung der menſchlichen Güter und Genüſſe durch den Kapitalismus auch geweſen ſein mag, die Vermehrung iſt dennoch lange keine vollſtändige und zureichende. Der Kapitalismus hat vielmehr bei der von ihm übernommenen Deckung der menſchlichen Bedürfniſſe große Lücken gelaſſen. Und zu den Gütern, die vom Kapitalismus nicht entſprechend vermehrt, ſondern von ihm gefliſſentlich knapp gehalten wurden, teilweiſe ſogar knapper, als das in früheren Wirtſchaftsepochen der Fall geweſen iſt, gehören eigentümlicher Weiſe gerade ſolche Güter, welche für die menſchliche Exiſtenz die unentbehrlichſten ſind.

Unter den für den Menſchen unentbehrlichen Exiſtenzmitteln, ſind es, abgeſehen von den jeweiligen, in ihrer Art ſehr verſchiedenen Produktionsmitteln, die bekannten drei, welche intenſive menſchliche Arbeit erfordern: Nahrung, Kleidung und Wohnung. Nur iſt ihre Behandlung durch den Kapitalismus eine ganz ungleichartige geweſen. Von den erſten beiden, von Nahrung und Kleidung, wird man gerechter Weiſe nicht ſagen können, daß ſie durch den Kapitalismus der Bevölkerung vorenthalten worden ſeien. Wenn auch nicht in demſelben Maße, wie bei anderen, entbehrlicheren Gütern, hat der Kapitalismus in der Vermehrung der Nahrungsmittel mit der Bevölkerungszunahme ſtets Schritt gehalten und die Ernährung auch der breiten Maſſe der Bevölkerung nach Quantität und Qualität ſtändig verbeſſert. Wo trotzdem in Deutſchland Unterernährung geherrſcht hat, da war das die Schuld des Krieges und der Blockade, aber nicht der beſtehenden Wirtſchaftsordnung; und wo etwa heute noch Unterernährung feſtzuſtellen iſt, handelt es ſich um Ausnahmefälle oder um Kataſtrophen, wie jetzt die Arbeitsloſigkeit eine iſt. Die Vorbedingungen zu einer für die Maſſe ausreichneden Ernährung ſind durch die Vermehrung und Bereitſtellung der dazu erforderlichen Nahrungsmittel innerhalb der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung durchaus geſchaffen worden, wobei es auch nicht übermäßig viel verſchlagen würde, wenn der Kapitalismus das eine oder andere Nahrungsmittel um ein paar Pfennige mehr als nötig oder möglich, verteuert hätte. Und ganz ähnlich, wenn nicht noch etwas günſtiger, verhält es ſich mit der Kleidung, ſofern man unter ihr die tatſächlich unentbehrlichen Kleidungsſtücke verſteht.

Weſentlich anders ſtellt ſich die Sache bei der Wohnung. Die Wohnung iſt von den drei unentbehrlichen Exiſtenzmitteln das unentbehrlichſte. Von außen geſehen, mag allerdings die Wohnung im Vergleich mit Nahrung und Kleidung als das am leichteſten zu entbehrende Gut angeſprochen werden, wie denn noch immer viele Familien, ohne dadurch in ihrer Exiſtenz ſichtbaren Schaden zu leiden, die eigene Wohnung lange Zeit tatſächlich entbehren müſſen. Es mag ſogar zugegeben werden, daß ein gut eingerichtetes Maſſenquartier,

wie die Krankenhäuser und Sanatorien erweisen, einer Unmenge von Wohnungen, und zwar nicht nur hygienisch, weit überlegen sind.

Dennoch bleibt es dabei, daß für den Kulturmenschen jeglicher Stufe die Wohnung das wichtigste und darum unentbehrlichste Existenzmittel ist. Gewiß nicht, weil sie ihm zur Sicherung seiner äußeren Existenz die vier Wände und das Dach über dem Kopf zum Schutz vor Wetter und Wind bietet. Aber die Wohnung ist unter den materiellen Gütern dasjenige, auf dessen Boden allein die höchsten seelischen Werte des Menschen emporwachsen, sich entwickeln und gedeihen können. Nur in ihrem geschlossenen Raum, in dem allein auf der weiten Welt sich der Mensch bei sich, in dem er sich daheim weiß, dessen Inhalt er „restlos zu eigen" hat, vermag der Mensch sich auch eigenartig, individuell, zur Persönlichkeit zu entwickeln. Und nur in dem abgeschlossenen gemeinsamen Raum, den die Familienglieder täglich miteinander teilen, in dem sie ständig aufeinander angewiesen sind, kann in gebender und nehmender Liebe der Gemeinschaftssinn sich entfalten, der den Menschen erst zu einem vollwertigen sozialen Wesen erhebt. Der Heimatlose, ob Nomade, Bohemien oder Globetrotter, wird es nie über ein verkrüppeltes Menschentum hinausbringen. Die mangelnde Heimstätte läßt sich durch nichts anderes ersetzen.

Um die Wohnung nun aber zu solch geschlossener Heimstätte auszugestalten, erfordert sie zureichende Raumverhältnisse, und sie erfordert eine gewisse Ausstattung, die nicht besonders reichhaltig zu sein braucht, aber immerhin ausreichend sein muß, um ihr den Charakter der Beständigkeit, der Einheitlichkeit und der Eigenart zu verleihen. Ohne das wäre die Wohnung nämlich keine Heimstätte. Von der Lebenswichtigkeit der solcher Art durch eine Heimstätte zusammengefaßten Familie ergriffen, hatte Hans Hinrich Wichern in der Familie die Urzelle jeder christlich orientierten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gesehen und folgerichtig der Wohnungsfrage den ersten Platz unter den sozialen Problemen zugewiesen. Noch bestimmter vielleicht hat in neuerer Zeit Margret Macdonald, die ebenbürtige Gattin des englischen Sozialistenführers, das Wesen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung als eine „Gemeinschaft der Heimstätten" charakterisiert. So haben wir es in der Wohn-Heimstätte unbezweifelt mit einem der allerwesentlichsten, wenn nicht überhaupt dem wesentlichsten sozialen Bedürfnis zu tun.

Und nun das Rätsel, das mit dieser Tatsache der Kapitalismus uns aufgibt: wie ist es möglich, daß innerhalb derselben kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die sonst alle nur möglichen menschlichen Bedürfnisse im Uebermaß zu befriedigen verstanden hat, ausgerechnet das dringendste Lebensbedürfnis des Kulturmenschen im weitesten Maße unbefriedigt gelassen worden ist? Dabei hat es dem Baumarkt, dem innerhalb der Wirtschaft die Aufgabe der Wohnungs-

beſchaffung zufällt, weder an Arbeitskräften noch an Rohſtoffen gemangelt. Er hat daher auch andere ihm geſtellte Aufgaben: die Erſtellung von Fabriken, Geſchäftshäuſern, Bankpaläſten, Kirchen, Schulen, Feſthallen, Vergnügungsſtätten, der Menge wie der Beſchaffenheit nach in umfaſſendem Maße löſen können. Und daneben ſind nicht nur für die regierenden Fürſten und die höchſten Beamten, ſondern für ſo manchen Kapitaliſten und reichen Privatmann die allerweiträumigſten und mit allem erdenklichen Schmuck und Komfort ausgeſtatteten Privatwohnungen erſtanden. Nur zu den einfachſten und nötigſten Wohnungen für das Volk, für die Menge der Menſchen, hat es nicht mehr gereicht. Das iſt aber auch nicht etwa erſt eine Kriegsfolge, ſondern es iſt ſchon lange vor dem Kriege ſo geweſen. Es war und bleibt eine Kulturſchande, daß, während lange vor der Kriegszeit bereits Schankſtätten und Vergnügungslokale in Fülle neu erſtanden und mit verſchwenderiſchſter Ueppigkeit ausgeſtattet worden ſind, man die Wohnungen der arbeitenden Bevölkerung, ſowohl was ihre Zahl und Weite wie ihre Ausſtattung betraf, in beelendender Weiſe vernachläſſigt hat. Heute ſteht es ſo, daß im Verhältnis zum Einkommen die neu erſtellten Wohnungen für die breite Maſſe der Lohn- und Gehaltsempfänger nicht nur unerſchwinglich teuer ſind, ſondern daß es in Deutſchland noch immer an einer vollen Million Familienwohnungen fehlt, daß aber, wenn man die völlig unzureichenden und geſundheitsſchädlichen Wohnungen abrechnet, nicht weniger als $3^1/_2$ Millionen Wohnungen mit mindeſtens 9 Millionen Betten zu wenig vorhanden ſind. Wie furchtbar ſich dieſe Wohnungsnot auf das ganze Volksleben ausgewirkt hat und täglich neu auswirkt, davon kann man ſich nicht leicht eine zu ſchlimme Vorſtellung machen. Auf ihr Konto kommt ganz weſentlich die Verkrüppelung des Familienbewußtſeins und die Vernichtung des Familienſinns mit ſeinen entſittlichenden Folgen, die immer mehr die Signatur der ſeit Kriegsende herangewachſenen Generation geworden iſt. Mußten doch ganz allgemein die neugetrauten Paare auf die eigene Wohnung zu einem Zeitpunkt und für eine Zeitdauer verzichten, in der zur Feſtigung der ehelichen Gemeinſchaft und zur Bildung des Familienſinns das gemeinſame eigene Heim die faſt unerläßliche Vorausſetzung iſt. Beides kann auch nicht durch die Aufnahme des angeheirateten männlichen oder weiblichen Teils in die elterliche Wohnung erreicht werden, wodurch aber auch nicht mehr als einem Bruchteil der neuen Ehepaare ein notdürftiger Wohnungserſatz geſchaffen worden iſt. Der Familienſinn läßt ſich eben nicht mit der Familie auf die Warteliſte ſetzen. Er bleibt aus, wo ihm mit der Wohnung die materielle Baſis zu ſeiner Entwicklung vorenthalten wurde. Da war es wahrlich nicht zu verwundern, wenn bei der faſt zwangsläufigen Gewöhnung der jungen Ehegatten an die gemeinſamen oder auch nicht gemeinſamen Erholungsſtätten außer

dem Hauſe und der Beſchränkung der häuslichen Gemeinſchaft auf den ſexuellen Verkehr, die Eheſcheidung der natürliche Schlußſtein von nur zu vielen dieſer ſo in die Luft hinein geſchloſſenen Ehen wurde. Die Eheſcheidung war ja dann auch nichts weiter als die Beſtätigung dafür, daß etwas, das hätte zuſammenwachſen ſollen, eben nicht zuſammengewachſen war oder zum Zuſammenwachſen keine Gelegenheit erhalten hatte. Und dieſe Kataſtrophe des Familienbewußtſeins, in die wir hineingeriſſen wurden, und die man durch Tiraden über Kameradſchaftsehe und ähnliches vergeblich zu überdecken ſucht, iſt ſie wirklich nur Volksſchickſal, oder handelt es ſich nicht um eine wirtſchaftliche Schuld, um die Schuld des Kapitalismus, um eine ſeiner verhängnisvollſten Kulturauswirkungen?! Gewiß iſt der Wohnungsmangel in den erſten Jahren nach dem Kriege durch das vierjährige Ausſetzen jeder Bautätigkeit, wie durch das Rückfluten einer großen Anzahl von Familien aus der Fremde voll erklärlich geweſen. Aber jetzt iſt der Krieg ſeit zwölf Jahren beendet, und während dieſes Zeitraumes iſt ſo gut wie auf allen anderen Wirtſchaftsgebieten das Verſäumte nachgeholt und der Wiederaufbau vollzogen worden. Ein Mangel an Nahrungsmitteln oder Kleidungsſtücken, aber auch an allen möglichen anderen Gebrauchs- und Luxuswaren beſteht, wie vorhin ſchon erwähnt wurde, längſt nicht mehr. Auch das kann nicht behauptet werden, daß es gerade für den Häuſer- und Wohnungsbau an den nötigen Rohſtoffen gefehlt hätte. Sowohl das Holz wie das Eiſen zum Hausbau iſt in Deutſchland ſelbſt noch in völlig genügender Menge vorhanden. Und mit den für die Wohnungseinrichtung nötigen Gegenſtänden und Stoffen ſteht es gerade ſo. Sie ſind vorhanden; nur haben ſie anderswo und zwar da, wo es weit weniger nötig geweſen wäre, ihre Verwendung gefunden. Läßt es ſich doch mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit berechnen, daß die Lichtanlagen wie die elektriſchen Flammen, die allabendlich, um ein Beiſpiel herauszugreifen, nur in der einen Mannheimer Hauptſtraße zu der Fülle der recht hübſchen, aber doch ebenſo entbehrlichen Lichteffekte und Lichtreklamen gebraucht werden, zur Beleuchtung ſämtlicher noch in Mannheim benötigter Wohnungen gut ausgereicht hätten. Und ſolche Rechenexempel laſſen ſich leicht ins Vielfache vermehren.

Ebenſo wenig wird man ſich für das Verſagen des Wohnungsmarktes auf das Fehlen der nötigen Arbeitskräfte berufen können. Die ſchon jahrelang währende Arbeitsloſigkeit, die ſich heute faſt noch mehr wie auf andere Arbeiterkategorien, auch auf die Bauhandwerker erſtreckt, beweiſt das Gegenteil. Ja, nicht einmal das iſt ſtichhaltig, daß es an dem für den Neubau der Wohnungen nötigen Kapital gefehlt hätte. Bei aller Kapitalknappheit iſt es doch möglich geweſen, die meiſten Geſchäftshäuſer neuerdings wieder mit oft verſchwenderiſchem Schmuck auszuſtatten, wozu doch nicht weniger

Kapital als für den Bau einfacher Wohnhäuſer nötig geweſen iſt. Nein, es hat nicht an Kapital gefehlt; aber das Kapital iſt leider nur dorthin gefloſſen, wo es anſtatt einer beſcheidenen Riſikoprämie eine Rente in Form eines möglichſt hohen Zinsfußes erwarten konnte. Das hängt nun einmal mit der Natur, zwar nicht des Kapitals, aber des Kapitalismus zuſammen. Dieſe natürliche Auswirkung des Kapitalismus beſagt nämlich nichts weniger, als daß ſeine Abſicht und ſein Ziel, weit entfernt, die Befriedigung der tatſächlichen Menſchheitsbedürfniſſe zu ſein, lediglich die Befriedigung ſeines eigenen Bedürfniſſes nach größtmöglicher Vermehrung des arbeitsloſen Einkommens iſt. Das Kapital ſoll möglichſt hohe Renten „abwerfen", es ſoll „rentieren". Und der Rente ordnet der Kapitalismus alles unter, die Arbeit wie die erarbeiteten oder nicht erarbeiteten Güter. Seine Tätigkeit, die man nicht wohl Arbeit nennen kann, beſteht in der Berechnung der Gewinn- und Verluſtchancen, in der richtigen und zuweilen allerdings auch einmal falſchen Spekulation!

Von da aus geſehen, iſt die Unterproduktion auf dem Wohnungsmarkt im Gegenſatz zu der Ueberproduktion auf faſt allen anderen Warenmärkten weder Zufall noch das Ergebnis irgendwelcher unglückſeliger wirtſchaftlicher Zuſammenhänge. Sie iſt im Gegenteil das natürliche Reſultat einer richtig berechneten Gewinnkonjunktur. Jenes dritte und unentbehrliche materielle Exiſtenzmittel des Menſchen, das wir in der Wohnung aufgewieſen haben, unterſcheidet ſich nämlich von den beiden andern Exiſtenzmitteln, mit denen es die Unentbehrlichkeit teilt, der Nahrung und Kleidung, doch in ganz weſentlichen Punkten. Die Wohnung mit ihrem Inventar iſt vor allen Dingen Dauerware. Mit dem Bezug der Wohnung und dem Erwerb der Wohnungseinrichtung iſt der Bedarf normaler Weiſe für das ganze Leben gedeckt. Später handelt es ſich höchſtens um Wohnungswechſel oder um Ergänzungen. Auf dem Wohnungsmarkt iſt daher ein Bedürfnis immer nur nach genau ſo vielen Wohnungen vorhanden, als in einem Land oder in einer Gemeinde Familien vorhanden ſind. Sommer- oder Wochenendwohnungen dürfen hier billig außer betracht bleiben. Aber gerade die eine Wohnung iſt ſelbſt bei den engſten Raumverhältniſſen und der einfachſten Ausſtattung, das größte, wertvollſte und dauerhafteſte Vermögensobjekt einer jeden nicht im Ueberfluß ſchwimmenden Familie. Ihr Wert iſt ungleich größer, als das derſelben Familie eignende Weinfaß im Keller oder der winterliche Kartoffelvorrat; und er iſt ebenſo unverhältnismäßig größer als der Inhalt des Garderobe- oder Wäſcheſchranks. Dazu kommt, daß eine zu Gunſten des Konſumenten wirkende Konkurrenz, mit der bei der Kleidung und Nahrung immer zu rechnen iſt, auf dem Wohnungsmarkt darum nicht in Betracht kommt, weil der Grund und Boden, der die Vorausſetzung für jede Wohnungserſtellung ſchafft, nur in beſchränkter Menge vor-

handen und unvermehrbar ist. Daraus ergibt sich dann ohne Weiteres das Interesse des Kapitalismus und die Möglichkeit für ihn, die Unentbehrlichkeit der Wohnung durch die Knapphaltung des Wohnungsmarktes kapitalistisch auszunützen. Es ist die Beschaffenheit des Wohnungswesens, seine wirtschaftliche Struktur selbst, welche den Kapitalismus dazu führt, den vom Wohnungsinteressenten, sei es nun als Miete oder als Hypothek zu erhebenden Tribut durch die Wechselwirkung von Wohnungshunger und Wohnungsknappheit sicher zu stellen.

Weil aber das wirtschaftliche Interesse des Kapitalismus auf eine Verknappung des Wohnungsmarktes gerichtet ist, wird auch der Wohnungsnot durch Verbesserungen, die auf dem Gebiet der Wohnungserstellung liegen, wie Typisierung, Winterarbeit, billigere Baumaterialien allein nicht beizukommen sein. Durch andere Baumethoden wird sich gewiß mancher Fortschritt im Wohnwesen erzielen lassen. Auf's ganze gesehen aber würde, wenn nicht noch ganz andere Maßnahmen ergriffen werden, eine noch so große Vervollkommnung der Wohnungserstellung lediglich eine Konjunkturverschiebung und zwar zumeist eine Konjunkturverbesserung für den Kapitalismus bedeuten. Denn die gegenwärtige Wohnungsnot hängt gar nicht an der tatsächlich jetzt schon nicht vorhandenen Schwierigkeit der Wohnungserstellung, sondern er hängt an der kapitalistischen Handhabung des Wohnungsbaus. Will man der Wohnungsnot daher wirklich Herr werden, so muß der für sie verantwortliche Boden- und Häuserkapitalismus durch eine gemeinnützige Planwirtschaft aus dem Sattel gehoben werden. Die Hauptetappen einer derartigen Sozialisierung würden, außer den gemeinnützigen Baugenossenschaften, etwa eine planmäßige kommunale Bodenvorratswirtschaft, eventuell mit kommunalem Wohnungsbau, sowie die neuerdings aufkommenden Bausparkassen werden können, durch welche, mittels ihrer billigen Baudarlehen, das Wohnungswesen aus der Zinstyrannei des Bankkapitalismus endgültig befreit werden würde.

Aber wir haben es zunächst gar nicht mit etwaigen sozialistischen Geldwirkungen, sondern mit dem Wesen und den Methoden des Kapitalismus zu tun. Und seine Methoden sind verschieden, wenn auch sein Wesen, die Rentabilität, immer das gleiche bleibt. Die Methoden dagegen richten sich nach dem Objekt und der Konjunktur. Auf dem Wohnungsmarkt heißt seine Methode Verknappung und Aushungerung. Wenn aber der Kapitalismus die gleiche Aushungerung nicht auch bei Nahrung und Kleidung vornimmt, so liegt das daher auch nicht an einem plötzlich hier einsetzenden sozialen Wohlwollen, sondern es ist die andersartige Beschaffenheit des wirtschaftlichen Objekts, die dem Kapitalismus schlechterdings andere Ausbeutungsmethoden vorschreibt. Die Nahrungsmittel sind eben doch zu mannigfaltig, und das Bedürfnis des Menschen ist zu

wenig auf einzelne Nahrungsmittel, geſchweige denn auf ein einziges beſchränkt, und dazu iſt das Riſiko des Verderbens bei längerer Zurückhaltung der meiſten Nahrungsmittel zu groß, als daß ſelbſt dem mächtigſten Nahrungsmittelkapitalismus eine dauernde Aushungerung großen Stils mit der entſprechenden Tributſteigerung je gelingen könnte. Damit ſoll natürlich in keiner Weiſe beſtritten werden, daß nicht auch auf dem Nahrungsmittelmarkt der Kapitalismus ſein Schäfchen ins Trockene zu bringen verſtünde. Nur ſchreibt ihm hier die Konjunktur eine andere Methode vor, indem ſie ihn nämlich vom Konſumenten wieder mehr auf den Produzenten zurückweiſt, um von dieſem als Pacht, in der Großmühle, mittels der Börſe ſeine Tributquoten zu erheben.

Noch anderes liegen die Gewinnchancen für den Kapitalismus auf dem Gebiet der Kleidung. Hier iſt die Vermehrbarkeit in viel unbeſchränkterem Maße als bei den Nahrungsmitteln dem Kapitalismus in die Hand gegeben, während andererſeits die Kleidung wieder weit mehr Dauerware iſt als die Nahrung. Das iſt für den ausbeutenden Kapitalismus zunächſt keine günſtige Sachlage. Denn die Dauerhaftigkeit einer Ware macht ihre Vermehrung mehr oder minder überflüſſig und das Angebot der vermehrten Ware wirkungslos. Da iſt nun der Ausbeutungsabſicht des Kapitalismus die ſchnell und immer gründlicher wechſelnde Mode zu Hilfe gekommen. Die Mode paralyſiert den Dauercharakter der Kleidung und gibt ihrer Vermehrbarkeit immer neue und oft unbegrenzt erſcheinende Möglichkeiten.

Wir wollen nun gewiß nicht behaupten, daß die Mode eine Erfindung des Kapitalismus, eine von ihm erſt geſchaffene Ausbeutungsmethode wäre. Die Mode hat vielmehr ihr eigenes Daſein, unabhängig von der jeweiligen Wirtſchaftsordnung, und hat in beſtimmtem Umfang gewiß auch ihre Daſeinsberechtigung. Ihr fällt die Aufgabe zu, auch auf dem Gebiet der Kleidung das Ueberlebte zu beſeitigen und ſo die Bahnbrecherin neuer, den tatſächlichen Bedürfniſſen entſprechender Formen zu ſein. Aber auch ihre Auswüchſe; ihre Unbeſtändigkeit, der ſchnelle Wechſel, der eine Konſolidierung auch der beſten Neuerungen, das Alt- und Gewohntwerden des neu Geſchaffenen oder Erfundenen überhaupt nicht zuläßt, ſowie das oft übertriebene, anſtößige, widerſinnige ihrer Neuerſcheinungen wird man dem Kapitalismus nicht ohne weiteres zur Laſt legen dürfen. Denn gerade die Extravaganzen und ſteten Ueberraſchungen der Mode haben ihre tiefſte Wurzel im Menſchenherzen ſelbſt: weibliche Eitelkeit und Gefallſucht und männliche Augenluſt ſind die eigentlichen Träger, Befürworter und Nutznießer der Mode. Wenn da der Kapitalismus durch die Hergabe ſeiner Mittel die ungehemmte Auswirkung der Mode und die volle Zufriedenheit ihrer Nutznießer ermöglicht, ſo erſcheint er zunächſt viel

eher als ein freundwilliger, die menſchlichen Schwächen gütig verſtehender Helfer, wie als ein profitgieriger Ausbeuter. Und auch darüber werden ſich die Nutznießer der Mode billig nicht beſchweren dürfen, daß der Kapitalismus dafür, daß er ihnen die Befriedigung ihrer gewiß nicht lebenswichtigen Modewünſche ermöglicht, eine beſondere Abgabe von ihnen erhebt.

Aber ob nun in dem zwiſchen Kapitalismus und Mode abgeſchloſſenen Kompaniegeſchäft der Kapitalismus oder die Mode der verantwortlich zeichnende Teilhaber iſt, jedenfalls hat der Kapitalismus durch den Abſchluß auch dieſes Kompaniegeſchäfts wieder nur ſein wahres Geſicht enthüllt. Seine wahres Geſicht aber iſt und bleibt die Rente. Der Kapitalismus ſetzt daher überall da ein, wo er verdienen kann. Wenn dabei ſein Verdienſt den Wünſchen der Ausgenützten entgegenkommt, ſo iſt ihm das natürlich nur um ſo lieber. Aber keinesfalls iſt es etwas mit der Lehre, mit der das Mancheſtertum die Welt zu betrügen und über die Gemeingefährlichkeit des Kapitalismus hinweg zu täuſchen verſucht hat, als ob nämlich die Gewinnintereſſen des kapitaliſtiſchen Rentenempfängers mit den Intereſſen des vom Kapitalismus belieferten Warenempfängers ohne weiteres parallel laufen würden. Ueber eine ſolche, recht angenehme, und der „beſten aller Welten" entſprechende „präſtabilierte Harmonie" ließe ſich vielleicht ſprechen, wenn nicht den tatſächlichen menſchlichen Bedürfniſſen die in derſelben Menſchenbruſt verankerten Schwächen, Triebe und Leidenſchaften am allerſtärkſten im Weg ſtehen würden. Und nun iſt es leider eine Erfahrung, die man an allen Ecken und Enden und immer wieder machen muß, daß ſich mit dem, was den menſchlichen Schwächen entgegenkommt, ungleich leichter und erfolgreicher Geſchäfte machen laſſen, als mit dem, was den Menſchen wirklich fördert und ihm frommt. So liegt es faſt auf der Hand, daß der Kapitalismus, der auf das möglichſt gewinnbringende Geſchäft, der auf die Rente abhebt, ſich ſeinen Markt mit Vorliebe dort ſucht, wo die menſchlichen Schwächen und Leidenſchaften ſich der Konjunktur darbieten. Die Spekulation à la baisse in dieſem Sinne, die Rechnung mit den niederen Trieben gehört in das Geſchäftsprogramm des Kapitalismus grundſätzlich hinein. Die Proſperität des Kapitalismus beruht zum großen Teil darauf, daß Gefallſucht und Gewinnſucht ſich gegenſeitig anziehen und in die Hände arbeiten. Und der Kapitalismus iſt es hinwiederum, welcher die Verſicherung auf Gegenſeitigkeit zwiſchen Gewinnſucht und Genußſucht am wirkungsvollſten vermittelt. Wo es dem Kapitalismus überdies noch gelingt, die den menſchlichen Schwächen der Gewinnſucht und Genußſucht gegenüber in der Geſellſchaft immerhin noch aufgerichteten Schranken und Hemmungen auf gute Art zu überwinden, da wird er einen beſonders rühmlichen Erweis ſeiner Tüchtigkeit erbracht haben.

Dieſes Lob der Zielſicherheit und Tüchtigkeit wird man auch — ſoweit man eben auf kapitaliſtiſchem Standpunkt ſteht — dem Modekapitalismus nicht verſagen können. Auch der Modekapitalismus hat es meiſterhaft verſtanden, die Konjunktur erfolgreich auszunützen, die ſich ihm durch die Beſchaffenheit und Vermehrbarkeit ſeiner Waren auf der einen und durch die weibliche Eitelkeit auf der anderen Seite und dazu noch durch die nach dem Kriege eingeriſſene Laxheit der Sitten dargeboten hat. Was für eine ſchöne Rente mag ſich nicht allein hinter dem von der Mode der Frauenwelt beſcheerten Seidenknieſtrumpf verbergen, wobei es ruhig unentſchieden bleiben mag, ob der Kapitalismus der Frauenwelt dankbarer ſein ſoll, daß ſie ihm, — wozu die Männerwelt ſicher nicht zu haben geweſen wäre, — zur Verwertung ſeiner Ware die Millionen Frauenbeine zur Verfügung geſtellt hat, oder ob der Frauendank größer ſein muß dafür, daß der Kapitalismus durch ſeine Protektion einer nicht gerade unanſtößigen neuen Frauenmode die hier der Befriedigung der weiblichen Gefallſucht bis dahin noch im Wege ſtehenden Anſtandsbegriffe außer Kurs geſetzt hat. Von der Warte wahrhafter Menſchheitskultur aus betrachtet, verdient ein ſolcher Kapitalismus allerdings alles andere als Dank. Was er mittels lockender Reklame und beſtechender Aufmachung darbietet, ſind in Wahrheit zum allergrößten Teil Danaergeſchenke, die den Empfänger um ſo mehr ſchädigen, um ſo mehr ſie ſein Gefallen finden. Daß der Kapitalismus aber ſo wirkt, iſt nicht etwa nur eine ihm noch anhaftende Unzulänglichkeit, ſondern es iſt ſeine volksverderbende Tendenz. Die beſteht darin, daß der Kapitalismus einer wahrhaften Volkskultur weder dient noch zu dienen ſucht, ſondern ihr vielmehr direkt entgegenwirkt. Das mag nicht immer und nicht überall der Fall ſein und es mag auch nicht überall gleich ſtark in Erſcheinung treten; aber es iſt der Fall vor allem in ſeinen typiſchſten und — rentabelſten Unternehmungen.

Menſchheitskultur iſt immer nur Menſchheitserziehung. Es gibt wenig ſo verhängnisvolle Irrtümer, wie den, daß Kultur ohne Erziehung überhaupt möglich ſei. Ein echter Kulturfortſchritt kommt niemals von außen, ſondern er ſetzt in der Menſchenſeele ein. So iſt denn die Erziehung, ſei es nun die Erziehung des Einzelnen oder die Volkserziehung oder die Erziehung des Menſchengeſchlechts, gebunden an die gegebenen geiſtigen Realitäten in der Menſchenſeele. Die erſte dieſer ſchon früher feſtgeſtellten Realitäten iſt die Tatſache, daß, wenn auch nicht die Bedürfniſſe, ſo doch die Triebe und Wünſche der Menſchenſeele, und zwar jeder Menſchenſeele, nach zwei ganz verſchiedenen Seiten auseinander gehen. „Zwei Seelen wohnen, nicht nur „in meiner", ſondern in jeder Bruſt; aber von dieſen beiden „will die eine ſich von der anderen trennen". Und wenn der Widerſpruch der beiden auch lange nicht immer ſo ſtark

und ausgeprägt ſein mag, wie Goethe ihn für ſeine Perſon formuliert:

„Die eine hält mit derber Liebesluſt
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefilden hoher Ahnen."

überall iſt es doch ſo, daß, um ſo zu ſagen, die eine Hälfte der Seele durch das materielle, das rein ſinnliche und ſinnlich triebhafte und die andere durch das geiſtige und geiſtig erhebende Element, das man gerne unter dem Namen des Guten, Schönen und Wahren zuſammenfaßt, ausgefüllt wird. Alle Erziehung, die dieſen Namen verdient, darf ſich daher auch an der Pflege des geiſtigen Elements nicht genügen laſſen, ſondern muß, um der beſſeren Seele wirklich Raum zu ſchaffen, auf die Bändigung und Beherrſchung des triebhaften Elements hinauskommen. Wo das überſehen wird, iſt jede Erziehung von vorne herein zum Verſagen verurteilt. Die Erziehung iſt aber auch nie abgeſchloſſen. Ihre Aufgabe bleibt als Selbſterziehung beſtehen, wenn die Erziehung durch Elternhaus und Schule längſt abgeſchloſſen iſt. Ebenſo bleiben die ihr von innen und außen drohenden Gegenwirkungen und Gefahren die gleichen. Und die größte Gefahr bleiben, außer der dauernden Reizung der niederen Inſtinkte ſelbſt die dieſen von außen entgegenkommenden Anreize und Verſuchungen, die dazu auf den erwachſenen Menſchen oft ungleich ſtärker wirken, wie auf das von einem treuen Elternhaus noch behütete Kind. Daher iſt es für die Erhaltung ſittlicher Volksgeſundheit ſo überaus wichtig, daß auch von außen her nicht gar zu viele und gar zu ſchwierige Verſuchungen an den Menſchen herangetragen werden. Es iſt wohl zuerſt Adolf Wagner geweſen, der mit beſonderem Nachdruck betont hat, daß ein Uebermaß ſolcher Verſuchungen die bedenkliche Signatur der gegenwärtigen kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung ſei. Aber die Anklage gegen den Kapitalismus geht noch viel weiter. Sie lautet dahin, daß der Kapitalismus ſolche Verſuchungen nicht nur in Menge vorfindet, ſondern daß er ſie ganz bewußt als ſein Handwerkzeug verwendet, wofern er ſie nicht gar ſelbſt erſt hervorruft, daß er ſomit als der große Verführer zum Böſen ſelbſt auftritt. Es iſt die Verbrechernatur des Kapitalismus, daß er dort, wo das Schlechte und Schädliche ihm einen erträglichen Gewinn, ein größeres arbeitsloſes Einkommen verſpricht, er ſich ihm auch ohne Bedenken zur Verfügung ſtellt. Nicht weil er das Böſe beſonders liebt — der Kapitalismus liebt weder das Böſe noch das Gute, ſondern er liebt nur die Rente — aber weil ſich mit dem Böſen, wie wir vorhin ſchon beim Modekapitalismus feſtgeſtellt hatten, beſſere Geſchäfte machen laſſen. Und er operiert mit den Verſuchungen, auch wieder nicht, weil er ſie liebt, ſondern

weil die Verſuchungen ein wirkſames Mittel zur Erzielung der Rente ſind und nach kapitaliſtiſcher Anſchauung der Zweck der Rente eben auch das Mittel heiligt.

So iſt es neben der Findigkeit ſeiner Ausbeutungsmethoden eine großzügige Gewiſſenloſigkeit, welche das Geſchäftsgebaren des Kapitalismus auf Schritt und Tritt auszeichnet. Zur Begründung dieſes Urteils mag ſein Gebaren noch auf einigen anderen Gebieten durchleuchtet werden.

Es iſt wohl erſt im Verlauf des in Deutſchland kürzlich abgeſchloſſenen Kampfes gegen die Bordelle offenbar geworden, ein wie ſtarker, in ſich organiſatoriſch gefeſtigter Kapitalismus hinter dem Bordellbetrieb geſtanden hat. Die Zulaſſung der Bordelle iſt gar nicht nur die gerechtfertigter oder ungerechtfertigter Weiſe von der Obrigkeit gewährte Erfüllung eines in gleicher Weiſe bei den weiblichen Inſaſſen, wie den männlichen Beſuchern der Bordelle gefühlten Bedürfniſſes geweſen. Das mag in früheren Zeiten einmal zugetroffen haben. Im Zeitalter des Kapitalismus waren aber auch die Bordelle längſt kapitaliſtiſche Unternehmungen geworden, die weit entfernt waren, ihrerſeits die Bedürfnisfrage aufzuwerfen. Ihnen iſt lediglich die auf weiblicher wie auf männlicher Seite beſtehende Laſterhaftigkeit das willkommene Spekulationsobjekt geweſen, das ſie in den vom Kapitalismus in Beſitz genommenen Bordellen und in dem von ihm ebenſo kapitaliſtiſch organiſierten Mädchenhandel in cyniſchſter und verbrecheriſchſter Weiſe gepflegt, gezüchtet und verteidigt haben.

Gewiß, im Bordellweſen liegt, auch vom Standpunkt des Kapitalismus aus geſehen, ein beſonders kraſſer Auswuchs desſelben vor. Es liegt mir auch durchaus fern, für das, was der Bordellkapitalismus verbrochen hat, andere Kapitalismen und Kapitaliſten verantwortlich zu machen. Denn ſchließlich iſt jeder Kapitalismus ein Kapitel für ſich. Ich glaube auch ohne weiteres, daß viele ausgeſprochene Kapitaliſten eine unmittelbare Beteiligung am Bordellkapitalismus aus moraliſchen Gründen kategoriſch zurückweiſen würden. Aber ſelbſt wenn man die durch den Kapitalismus, ſelbſt gegen ſeine ſchlimmſten Auswüchſe, aufgerichtete moraliſche Scheidemauer noch ſo ernſt zu nehmen geſonnen wäre — das eine muß doch feſtgeſtellt werden, daß von den ſeeliſchen Leichenfledderern des Bordellgewerbes mehr als man meint und wahr haben möchte, nachdem ſie ihr kapitaliſtiſches Schäfchen ins Trockene gebracht haben, ſchleunigſt in die honnette bürgerliche Geſellſchaft zurückkehren. Und wenn ſie dort auch die erſte Zeit vielleicht nur incognito verkehren dürfen, ſo pflegt ihnen doch, auf Grund des ſie beglaubigenden Geldbeutels, der ihr arbeitsloſes Bordelleinkommen unnumeriert enthält, die Teilnahme an der weiteren Ausnützung des gemeinſamen Kapitalmarktes nicht verſagt zu werden. Dazu ſind doch die Inter-

eſſenten und Rentenbezieher des Bordellkapitalismus nicht die dann zeitweiſe verfemten Bordellwirte allein, ſondern es ſind oft und noch in ſtärkerem Maße die hinter ihnen ſtehenden Gelddarleiher und Hypothekengläubiger geweſen, auf die auch der moraliſchſte Kapitalismus keinen Stein mehr zu werfen wagt. Wenn wir aber gerade den Bordellkapitalismus aus der Reihe der verſchiedenen Kapitalismen herausgegriffen haben, ſo haben wir das auch gar nicht getan, um den für ihn verantwortlich ſcheinenden Perſonenkreis zu verklagen oder freizuſprechen. Wir taten es vielmehr, um an dieſer widerlichſten und ekelhafteſten kapitaliſtiſchen Unternehmung zu zeigen, wie der Kapitalismus auch vor der Förderung der ſchlimmſten Auswüchſe des geſellſchaftlichen Lebens nicht zurückſchreckt, wenn eben damit arbeitsloſes Einkommen zu gewinnen iſt.

Im übrigen läßt ſich eine durch den Kapitalismus ſyſtematiſch betriebene Kulturzerſtörung noch auf ganz anderen Wirtſchaftsgebieten als dem eben beſprochenen nachweiſen. Ich greife da weiter ein Wirtſchaftsgebiet heraus, an dem die verderbliche Auswirkung des Kapitalismus vielleicht am ſinnfälligſten in die Augen ſpringt. Ich meine das Alkoholgewerbe. Ich will, wenn ich auch perſönlicher Abſtinent bin, damit der Erzeugung von Wein und Bier keineswegs von vorne herein einen moraliſchen Makel anhängen. Wie man auch perſönlich zum Alkoholgenuß ſtehen mag, ſo muß man doch gerechterweiſe zugeſtehen, daß die Schädlichkeit und Verderblichkeit jeglichen Alkoholgenuſſes ſowohl hygieniſch wie ethiſch, wenigſtens vorläufig noch, eine umſtrittene Frage iſt. Jedenfalls gilt, ob mit Recht oder mit Unrecht, gleichviel, der mäßige Alkoholgenuß noch in weiteſten Kreiſen als unſchädlich oder gar als gut. Dagegen wird ſeine Schädlichkeit ebenſo allgemein im unmäßigen Genuß empfunden, zu dem der Alkohol dann wieder, weit ſtärker als andere Getränke, anreizt.

Es wird daher auch dem Kapitalismus nicht von allem Anfang an verübelt werden dürfen, wenn er das ſo allgemein empfundene Bedürfnis nach einem mäßigen Alkoholgenuß mit ſeinen Mitteln und auf ſeine Weiſe zu befriedigen ſucht, ſofern er nur die Befriedigung des übermäßigen Alkoholgenuſſes nicht mit in ſeinen Bereich zieht. Aber gerade das letztere tut er, und er tut es ſyſtematiſch. Der Alkoholkapitalismus iſt von nichts ſo weit entfernt, als davon, die der Befriedigung gerade des übermäßigen Alkoholgenuſſes ſich eröffnenden Gewinnchancen aus der Hand zu geben. Wohl verkündet der Alkoholkapitalismus neuerdings — und er tut es, je mehr er von der vordringenden Abſtinenz- und Temperenzbewegung in die Verteidigungsſtellung gedrängt worden iſt, um ſo volltönender — auch ſeinerſeits den Segen der Mäßigkeit und ſein aktives Intereſſe an einem nicht übertriebenen Alkoholgenuß. Nur ſtellt ſich ſeine wirtſchaftliche Praxis in ſchneidendſten Gegenſatz zu dieſen Verſiche-

rungen. Seine Geſchäftsmaxime iſt, den allgemeinen kapitaliſtiſchen Grundſätzen entſprechend, nach wie vor keine andere, als die möglichſte Steigerung der Alkoholproduktion und die Organiſation der für eine geſteigerte Produktion aufnahmefähigen Abſatzmärkte. Und da nun einmal Produktion und Abſatz umſo ergiebiger wird, umſo verlockender der Anreiz zum Trinken wirkt, ſo ſchafft und finanziert der Alkoholkapitalismus immer mehr ſolcher verſucheriſchen Gelegenheiten. Das iſt die folgerichtige, wir möchten ſagen die dem Kapitalismus immanente Geſchäftspraxis. Wegen ihrer Folgerichtigkeit nennt ſie der Kapitalist denn wohl auch — lucus a non lucendo! — ſeine Geſchäftsmoral. Wem die Rente das Heiligtum iſt, für den gehört ihre pflegliche Behandlung allerdings auch in das Gebiet der Moral hinein.

Als ſolche zum Alkoholgenuß im Intereſſe des Alkoholkapitalismus anreizenden Verſuchungen wirken heute die Fülle der größeren und namentlich kleineren Wirtſchaften in Stadt und Land, die darum durchgängig von den Großbrauereien ſubventioniert oder noch öfter erworben, eingerichtet und verpachtet werden. Jeder der dieſe Wirtſchaften beſorgenden Wirte oder Zäpfler iſt ſchließlich nichts weiter, als der ausgebeutete Zutreiber der vom Alkoholkapitalismus auszubeutenden Wein-, Bier- und Schnapskonſumenten. Der Wirt aber erfüllt die ihm von der Brauerei geſtellte Aufgabe umſo beſſer, zu umſo größerem Alkoholgenuß er ſeine Gäſte zu animieren weiß, wobei ihm nicht nur die allgemein menſchliche Begierde, ſondern jetzt auch die weit verbreitete Arbeitsloſigkeit und die oft damit verbundene Heimatloſigkeit zu Hilfe kommen mag. Es wird eben alles ausgebeutet, und indem er das tut, richtet der Alkoholkapitalismus als der großmächtige Verführer mindeſtens einen großen Teil der Menſchen, von denen er vorgibt, daß ihm ihre Wohlfahrt am Herzen liegt, ſyſtematiſch zugrunde. Oder iſt es wirklich anders? Und könnte es anders ſein? Gewiß kann es das einmal. So habe ich im hohen Schwarzwald einen Wirt erlebt — und vielleicht gab und gibt es auch anderswo noch mehr ſolcher weißen Raben! — der ſeine Gäſte, noch ehe ſie zuviel getrunken hatten, mit der entſprechenden Vermahnung heimſchickte. Und mit guter Phantaſie könnte man ſich ja auch vorſtellen, daß eine Brauerei ihren Zäpflern für einen jeden Fall ſolcher Trinkerfürſorge eine beſondere Belohnung ausſetzte oder daß ſie eine Strafe verhängte, wo einem Gaſt durch den Wirt mehr als ein beſtimmtes mäßiges Quantum Alkohol verabreicht würde. Denken könnte man ſich das; aber über die bloße Denkbarkeit wird ein ſolch begrüßenswerter ſozialer Kapitalismus auch nicht hinauskommen; er wäre ja auch einfach widernatürlich. So vermag allenfalls einmal ein einzelner Wirt zu verfahren; oder es vermag das, wie es in Schweden geſchieht, eine ſtaatliche oder kommunale Obrigkeit; der Alkoholkapitaliſt vermag es nicht und will es nicht,

oder wenn er es ſelbſt theoretiſch will, ſo führt ihn die Geſchäftspraxis auf den entgegengeſetzten Weg. Das kapitaliſtiſche Erlebnis im Alkoholgewerbe iſt denn auch tatſächlich, im ſchroffen Gegenſatz zu dem gedachten Phantom, die reſtloſe Begünſtigung eines möglichſt hohen Alkoholkonſums und zu dieſem Zweck die ſyſtematiſche Vermehrung der Trinkgelegenheiten und ein ebenſo zäher Widerſtand gegen jeden Verſuch eines Abbaus derſelben. Der Alkoholkapitalismus war und iſt es denn auch geweſen, der das Schankſtättengeſetz, das eine Beſchränkung ſeiner Propagandaſtätten, der Wirtſchaften, wenigſtens ermöglicht hätte, dauernd vereitelt hat. Er iſt es auch, der ſich eine unwahrhaftige Propaganda zur Verſchleierung der Gefahren des Alkoholismus große, aber für die Abſatzſteigerung der alkoholiſchen Getränke gewiß lohnend angelegte Summen koſten läßt. Wie lohnend, das bezeugen ſeine trotz ſteigender Steuerlaſten dennoch ſteigenden Dividenden.

Man könnte unſchwer die bisher behandelten Kapitalismen noch um eine Reihe weiterer vermehren, von denen jeder, je nach der Art und der Richtung ſeiner Ausbeutungspraxis ſeine beſondere Weſenheit beſitzt. So könnte man von einem Zeitungskapitalismus, von einem Literaturkapitalismus, wovon der Schundliteraturkapitalismus eine beſondere Abart iſt, von einem Theater- und Kinokapitalismus, einem Kapitalismus des Baumarktes und anderen ſprechen. Nur liegt es gar nicht in Abſicht und Zweck dieſer Ausführungen, eine gewiß nicht unintereſſante Naturgeſchichte der verſchiedenen, ſich nebeneinander betätigenden Kapitalismen zu entwerfen. Die Abſicht iſt vielmehr die, den Kapitalismus als etwas Ganzes, als eine einheitliche wirtſchaftliche Organiſation im Zuſammenhang ſeiner verſchiedenen ausbeuteriſchen Maßnahmen ſowohl nach der Produzenten- wie nach der Konſumentenſeite hin zu erfaſſen. Ein ſolcher innerer Zuſammenhang iſt tatſächlich vorhanden; er iſt dem Kapitalismus genau ebenſo eigen wie der Wirtſchaft, die ihm ſein Operationsfeld liefert. Auch die Wirtſchaft eines Volkes iſt nicht bloß die Summe einer Reihe zuſammenhanglos nebeneinander beſtehender Wirtſchaftsgebiete, ſondern ſie iſt eben die eine Volkswirtſchaft, deren einzelne Wirtſchaftsgebiete ſich zu ihr verhalten wie die Zweige zu dem einen Baum, der ſie trägt, oder wie die ſehr verſchieden geſtalteten Glieder zu demſelben Körper, deſſen Beſtandteile ſie ſind. So ſind es nicht nur einzelne, ſeinen Zwecken beſonders entgegenkommende Wirtſchaftszweige, ſondern es iſt der geſamte Wirtſchaftsorganismus, der ſich dem Kapitalismus darbietet zu dem, was man im Geſchäftsleben die Konjunktur nennt. Und wenn ſich da nun innerhalb dieſer Geſamtkonjunktur herausſtellt, daß das eine Wirtſchaftsgebiet dem Kapitalismus beſſere und ſicherere Gewinnchancen bietet als das andere, was iſt da natürlicher und ſelbſtverſtändlicher, als daß der Kapitalismus die ſich ihm darbietende Geſamtkonjunktur nun auch

ſo ausnützt, daß er das ihm günſtigere Wirtſchaftsgebiet vor dem ungünſtigeren bevorzugt, oder auch, daß er das eine Wirtſchaftsgebiet gefliſſentlich vernachläſſigt und ſchwächt, um das andere, gewinnbringendere, rentablere umſo liebevoller pflegen und ausbeuten zu können. Kapital iſt nämlich immer zu haben, auch in Zeiten der Kapitalknappheit; es fragt ſich nur, wozu es zu haben iſt, ob für den Bierpalaſt oder für die Heimſtätte, ob für ein paar Millionen Modekoſtüme oder für die in Deutſchland fehlenden neun Millionen Betten. Wozu es zu haben iſt, beſtimmt aber nicht die Volkswohlfahrt, ſondern die Geſamtkonjunktur der Volkswirtſchaft vom Standpunkt der Rente aus. Und wenn auch die Ausnutzung der Geſamtkonjunktur ganz gewiß nicht zur Eigengeſetzlichkeit der Volkswirtſchaft gehört, ſo gehört ſie doch allerdings zur Eigengeſetzlichkeit des die Volkswirtſchaft heute noch beſtimmenden und regelnden Kapitalismus. Denn ſein Lebenszweck iſt eben nicht die Volkswohlfahrt, es iſt weder Produktion noch Konſum. Die ſind für den Kapitalismus lediglich Mittel zum Zweck. Sein Zweck iſt und bleibt die aus der Geſamtproduktion und dem Geſamtkonſum des Volkes herauszuholende Rente.

Vielleicht würde im Gebiete des Konſums dieſe natürliche Auswirkung des Kapitalismus weniger unerträglich ſein, wenn ſich an den edleren menſchlichen Bedürfniſſen wenigſtens ebenſo viel verdienen ließe, wie an der Befriedigung der materiellſten Bedürfniſſe und der minderwertigen Genüſſe. Aber das iſt, wie wir geſehen haben, infolge der Natur und Struktur der Menſchenſeele ſchlechterdings ausgeſchloſſen. So iſt es nun einmal das ſchickſalhafte Verhängnis des Kapitalismus, daß er für ſein Gedeihen, für ſeine Proſperität, für ſeine eigentlichen Geſchäftserfolge weſentlich auf die Schwächen der Menſchen und deren Ausbeutung angewieſen bleibt. Damit iſt denn auch ohne weiteres die Löſung des uns von der Gegenwart ſelbſt aufgegebenen großen Rätſels gefunden: wie es doch möglich iſt, daß ſelbſt in einer kapitalarmen Wirtſchaftsepoche aller mögliche Tand und Luxus als Maſſenware produziert und abgeſetzt wird, daß alle möglichen koſtſpieligen Vergnügungen und Beluſtigungen organiſiert und aller Welt zugänglich gemacht werden können, während gleichzeitig das wichtigſte, wertvollſte, unentbehrlichſte und ſozialſte Exiſtenzmittel, die Familienwohnung, der gleichen Menſchheit in beelendender Weiſe vorenthalten wird.

Dabei läßt ſich vielleicht nirgends ſo wie von der Warte der Wohnungswirtſchaft aus das unmittelbare Intereſſe des Kapitalismus an ungenügenden Wohnungsverhältniſſen und eine dieſem Intereſſe entſprechende Praxis feſtſtellen. Es iſt ganz ſicher und wird von Kennern und Nutznießern des Wirtſchaftsmarktes am wenigſten geleugnet werden, daß, wenn über Nacht die der Zahl und dem Raum nach für die Bevölkerung genügenden und noch fehlenden

dreieinhalb Millionen Wohnungen geſchaffen werden könnten, das eine Kriſe auf den verſchiedenen Vergnügungsmärkten einſchließlich der Brauereien nach ſich ziehen müßte. Sicherlich wird auch durch die beſte und behaglichſte Wohnung noch nicht jede nur außerhalb derſelben zu befriedigende Vergnügungsſucht beſeitigt ſein. Auch neben oder ſelbſt im Einfamilienhaus wird der Trunkteufel noch ſeine Opfer ſuchen und finden. Aber für viele wird doch die behagliche Wohnung die willkommene, vielleicht erſt nach ihrem Beſitz entdeckte Zufluchtsſtätte vor Wirtshaus und Vergnügungslokal werden. Daß vielfach das Wirtshaus als unzulänglicher Wohnungserſatz, als „Surrogat“ empfunden, und nachdem es durch die wertvollere eigene Wohnung überflüſſig geworden iſt, auch ohne Klage aufgegeben wird, dafür liegen heute ſchon, beſonders auch von ſeiten der Wohnungsgenoſſenſchaften, eine Reihe erfreulichſter Erfahrungen vor. Und wo mit der Wohnung Garten und Kleintierhaltung verbunden iſt, da ſind die dahingehenden Erfahrungen vielleicht noch reichhaltiger. Für den einigermaßen geſund empfindenden Teil der Bevölkerung, ob jung oder alt, ob männlichen oder weiblichen Geſchlechts, iſt das Wirtshausleben doch nur ein Notbehelf, an deſſen Aufrechterhaltung nicht der bisherige Wirtshausbeſucher ſelbſt, ſondern lediglich der durch das Wirtshaus und die Vergnügungslokale beſſer verdienende Kapitalismus ein begründetes Intereſſe hat.

Aber für dieſes ſein Intereſſe verlangt der Kapitaliſt Rückſichten und ſetzt ſie durch. Und was er verlangt und durchſetzt, iſt noch mehr als der Verzicht auf die Einſchränkung der Wirtshauskonzeſſionen. Wenn immer wieder dagegen Proteſt erhoben wird, daß öffentliche Gelder zu einem die Riſikoprämie wahr machenden, wirklich niedrigen Zinsfuß für gemeinnützige Bauzwecke ausgeliehen werden, ſo darf man ohne weiteres annehmen, daß hinter dem Proteſt der um ſeine Intereſſen beſorgte Kapitalismus ſteht, der es als Ungerechtigkeit empfindet und als Ungerechtigkeit ausſchreit, wenn einmal innerhalb der Wirtſchaft Kapital zu anderen als kapitaliſtiſchen Zwecken Verwendung finden ſoll. Umgekehrt empfindet er es keineswegs als Raub, ausgeſprochen ſtaatliche Betriebe dem Privatbeſitz auszuliefern, wie das Stinnes bei den deutſchen Eiſenbahnen tatſächlich verſucht hat. Auch das iſt folgerichtig. Denn der Kapitalismus iſt nach kapitaliſtiſcher Weltanſchauung in allererſter Linie zur Vergrößerung des arbeitsloſen Einkommens und eben nicht zur Befriedigung der wichtigſten menſchlichen Bedürfniſſe da. Und zum Schutz ſeiner natürlichen Intereſſen beſtellt der Kapitalismus ſeine mehr oder weniger auch perſönlich intereſſierten Vertreter in Parlament, Verwaltung und Preſſe, im Staat ebenſo wie in der Gemeinde. Mittels ihrer ſucht und weiß er auch die aus anderen Beweggründen und Gedankengängen herrührenden Widerſtände und Hemmungen

durch Wort und Tat zu überwinden. Da wird der Kapitalismus das eine Mal mehr mit der brutal ſich durchſetzenden Tat und er wird das andere Mal mehr mit dem das nackte Intereſſe gleißneriſch verhüllenden Schlagwort operieren. Das objektive Reſultat wird auf dem einen wie auf dem andern Wege nur das Gegenteil wirklicher Kulturförderung ſein.

Die Wirkſamkeit des Kapitalismus darf man ſich nun allerdings nicht ſo vorſtellen, als ob ein Konſortium von Kapitaliſtenführern einen ſorgfältigen Plan zur kapitaliſtiſchen Ausnützung der Konjunktur ausgearbeitet hätte, von dem aus dann die entſprechenden Parolen an die Unterführer in den verſchiedenen Wirtſchaftszweigen ausgegeben werden würden. Wohl werden auch von beſtimmten Perſonen ſolche ganz bewußt ſpekulativen Aktionen da und dort mit größerem oder geringerem Erfolg unternommen, wie es vielleicht am zielbewußteſten bei der Bildung des kurzlebigen Stinnesſchen Vermögens geſchehen iſt. Auch ſonſt mag es bei der Bildung des einen oder anderen Rieſenvermögens an den verſchiedenen europäiſchen oder amerikaniſchen Börſen ähnlich zugegangen ſein. Im allgemeinen aber operiert der Kapitalismus unbewußt. Er iſt eine Geiſtesmacht, die ſich wohl in beſtimmten Menſchen beſonders lebendig manifeſtiert, die aber ſelbſt unperſönlich iſt. Nur ſoll man nicht annehmen, daß ſolche Geiſtesmächte in ihrer Auswirkung erfolgloſer wären, als der einzelne Menſch. Sie ſind im Gegenteil im Ziel wie im Erfolg ſicherer als der Einzelne. Hier erſetzt der Inſtinkt, das inſtinktive Erfaſſen des in jeder Lage richtigen und zweckentſprechenden reichlich, was beim Einzelnen überlegte Abſicht iſt. So iſt es nur eine folgerichtige Schickſalhaftigkeit, wenn die moderne Wirtſchaft, ungeachtet des politiſchen Erfolgs der Sozialdemokratie und des wirtſchaftlichen Vordringens der Gewerkſchaft, zunächſt den vollen Sieg des Kapitalismus, den unbeſtreitbaren Triumph des arbeitsloſen Einkommens über die Arbeit und das erarbeitete Einkommen erlebt hat. Nur ſoll man nicht Erfolg und Fortſchritt identifizieren und ſich nicht von der von Hegel inſpirierten Selbſttäuſchung des „modernen Kapitalismus" gefangen nehmen laſſen, als ob der Erfolg des Kapitalismus mit dem Fortſchritt der Menſchheitskultur gleichbedeutend ſein müßte. Was der ſiegreiche Kapitalismus der Welt in Wirklichkeit beſcheert hat, iſt nichts weniger als eine Bereicherung ihrer Kultur. Viel eher ſind die wertvollſten Beſtandteile einer bereits vorhanden geweſenen Kultur das Opfer geweſen, das der Kapitalismus als den gar zu teuren Preis für die Ueberfülle ſeiner minderwertigen Gaben auch den ihm verfallenen Völkern auferlegt hat. Das Linſengericht für die Erſtgeburt, das iſt die Signatur ſeines — Kulturfortſchritts!

Die kulturzerſtörende Auswirkung dieſes ſiegreich vordringenden Kapitalismus wird vielleicht noch deutlicher, wenn wir zum Schluß

ſeine Errungenſchaft, die unter dem Namen der Rationaliſierung bekannt iſt, unter die Lupe nehmen. In ihr offenbart ſich die kulturfeindliche Tendenz des Kapitalismus vielleicht am brutalſten und unverhüllteſten. Dabei ſoll ohne weiteres zugegeben werden, daß eine Rationierung, d. h. eine zweckmäßig durchgeführte Vereinfachung, Beſſerordnung und Verbilligung der Betriebe der vorher, zum Teil noch als Kriegsfolge, vielfach vorhandenen Planloſigkeit gegenüber gewiß am Platze geweſen iſt. Sie wäre auch, trotz des Kriegstributs, der mittels des Dawes- und jetzt Young-Planes von der deutſchen Wirtſchaft vertragsmäßig erhoben wird, zum Vorteile der arbeitenden Menſchheit und ohne Schaden für die Allgemeinheit durchführbar geweſen. Wir ſagen: die Möglichkeit hätte beſtanden, wenn nämlich das Leitmotiv der Rationaliſierung, ihr vernünftiger Zweck, das Wohl des arbeitenden Menſchen ſelbſt geweſen wäre, wenn es ſich darum gehandelt hätte, die Vereinfachung der Geſchäftsführung und des Betriebes, die Erſparnis an Arbeitszeit, den Erſatz menſchlicher Arbeitskraft durch die Maſchine und, was ſonſt noch verbeſſert worden iſt oder verbeſſert werden konnte, den Arbeitern und Angeſtellten in den Betrieben in der Form höheren Lohns, kürzerer Arbeitszeit oder von Wohlfahrtseinrichtungen und anderen Erleichterungen zuzuwenden. Aber dieſen vernünftigen Zweck hat die vom Kapitalismus unternommene Rationaliſierung eben nicht gehabt. Ihre Richtſchnur war nicht der im Betriebe arbeitende Menſch, ſondern die Rentabilität des Betriebes. Die klingt außerordentlich ſachlich, wie ja Zins und Rente ſcheinbar auch Sachen ſind. Nur daß hinter Zins und Rente, hinter Dividende und Tantième und allem arbeitsloſen Einkommen, genau wie hinter der Arbeit und dem erarbeiteten Lohn, ein Menſch ſteht, nur ein Menſch mit anderen Intereſſen, mit anderem Begehren und anderer Einſtellung. Und nur für die Klaſſe der weſentlich auf ein arbeitsloſes Einkommen eingeſtellten Menſchen iſt die Rationaliſierung erfolgt. Es iſt natürlich nicht zu bezweifeln, daß ein beträchtlicher Teil der durch die Rationaliſierung ermöglichten Einkommensvermehrung für die Deckung der auswärtigen und inländiſchen Verpflichtungen des Staates Verwendung finden wird; darüber hinaus iſt doch die Steigerung der Dividende für die Aktionäre und die Erhaltung der Tantièmen für die Aufſichtsräte ihr eigentlicher Zweck. Und unter dem Geſichtswinkel dieſer der arbeitsloſen Rente dienenden Rationaliſierung ſinkt der Arbeitslohn der im Betrieb arbeitenden Menſchen, der vernünftiger Weiſe das weſentlichſte Geſchäftsziel und ſein eigentlicher Sinn ſein ſollte, zu einem Beſtandteil der Betriebsunkoſten herab, deren Konto möglichſt niedrig zu halten, auch wieder das Intereſſe der Rentabilität erheiſcht. Daher denn auch als ihre Folge oder vielmehr als ein natürliches Stück ihrer Maßnahmen die Entlaſſung einer möglichſt großen Zahl der durch Maſchine und Bandbetrieb „überflüſſig“ gemachten Arbeiter

und eine gesteigerte Ausnützung der Arbeitskraft der beibehaltenen Angestellten und Arbeiter, wofür die zunehmenden Nervenerkrankungen eine ebenso unverkennbare wie bedenkliche Quittung sind. Damit ist denn auch glücklich mit dem kostbarsten sozialen Recht, das man der Angestellten- und Arbeiterschaft wenige Jahre zuvor zugestanden hatte, mit einer einigermaßen verbürgten Existenzsicherheit ebenso gründlich wieder aufgeräumt worden. Denn in der Existenzunsicherheit ist nicht nur die Masse der infolge der Rationierung in die unendlich vergrößerte industrielle Reservearmee eingereihten Entlassenen zurückgestoßen worden. Auch über den Häuptern des in den Betrieben verbliebenen Personals hängt nunmehr, infolge des gesteigerten Druckes der durch den Zuzug der Entlassenen aufgefüllten industriellen Reservearmee und allem gewerkschaftlichen Rückhalt und aller Sicherung durch den Ausbau des Arbeiterrechts zum Trotz, dauernd und drohend das Damoklesschwert der jetzt Abbau betitelten Entlassung. Jeder Widerstand gegen eine gesteigerte Ausnützung seiner Arbeitskraft kann, wenn auch vielleicht auf Umwegen und gegen die Sühne einer Entschädigung, den Abbau herbeiführen.

Vielleicht sehen wir hier im Einzelnen zu schwarz. Mag es immerhin sein, daß nach Abschluß der Rationalisierung die Existenzsicherheit bei dem nicht vom Abbau betroffenen Personal sich wieder festigt, oder daß die Leistungssteigerung nicht weiter nach Taylor'schen Maximen so raubbaumäßig fortgesetzt wird, wie sie in einzelnen Betrieben tatsächlich eingeleitet wurde. Wir wollen auch gern damit rechnen, daß eine Steigerung des erarbeiteten Einkommens bei dem in den Betrieben verbliebenen Personal durch gewerkschaftlichen Druck oder auch durch das spontane Entgegenkommen der Industrie, wie es deren Führer Borsig mindestens zugesagt hat, verwirklicht werden wird. Und zugeben wollen wir schließlich, daß unter den Abgebauten auch ein gewisser Prozentsatz solcher sich befunden hat, die von den Betrieben nicht beschäftigt oder aus Mangel an Mitteln und Einnahmen nicht ausreichend haben entlohnt werden können, sodaß ihre Entlassung als Notstandsmaßnahme anzusehen wäre. Mit einem Wort: es mag zugegeben werden, daß durch die Rationierung auch vorhandene Uebelstände beseitigt worden sind, und daß einzelne an sie anknüpfende Befürchtungen sich nicht verwirklichen werden — der Charakter der jetzt durchgeführten Rationierung wird dadurch keineswegs verändert. Ihr Charakter ist auch wieder nur Ausbeutung, und ihr verhängnisvolles Resultat eine allgemeine Entrechtung und Entwürdigung der Arbeit im Volksbewußtsein. Wird doch die so neu heraufbeschworene Rechtlosigkeit der Arbeit schon dem werdenden Berufsarbeiter zum niederdrückenden Bewußtsein gebracht, wenn er, oft unmittelbar nach Beendigung seiner Lehrzeit, sich vor die unverschuldete, schicksalmäßige Tatsache einer kürzer

oder länger währenden Arbeitslosigkeit gestellt sieht. Und wahrlich, es sind verheerende Wirkungen, die diese in sein wirtschaftliches Dasein so von vorne herein mit hineingenommene Erfahrung auf die Arbeiterseele ausüben muß und ausübt. Hier ist die Stelle, von der aus ungezählte jugendliche Arbeiter von einer arbeitsfreudigen Lebensauffassung in die Genußanbetung und damit auf den Boden herübergedrängt werden, aus dem der Kommunismus, nicht trotz, sondern gerade mittels seiner Desporadomaximen, immer neue Nahrung zieht. Denn es handelt sich für den ins wirtschaftliche Leben eintretenden Jugendlichen eben nicht nur um eine vorübergehende Erfahrung. Von dem Schreck der ersten Erfahrung ausgelöst, begleitet ihn das Gespenst der Existenzunsicherheit und Arbeitslosigkeit nunmehr durch sein Dasein, wofern ihm nicht der Uebertritt in das Lager des Kapitalismus oder einer seiner Filialen selbst gelingt.

Aber auch die Kehrseite muß betont werden, daß nämlich, je nachhaltiger die Rechtssicherheit der Arbeit erschüttert wird, um so stärker und anmaßlicher das Rechtsbewußtsein der Rente, des arbeitslosen Einkommens gekräftigt wird. Ist es doch längst so weit gekommen, daß in der naivsten Weise Eigentum und Rente identifiziert, die Rente als das Eigentum an sich angesehen und ausgeschrieen wird. Das geschieht von Seiten des organisierten Grund- und Hausbesitzes, wenn er sich einem Heimstättengesetz oder dem Mieterschutz gegenüber als Eigentumsschützer aufwirft. Es liegt aber genau ebenso dem hartnäckigen Streben des Unternehmertums nach möglichstem Abbau der Arbeitslosenversicherung zu Grunde. Wenn man von der Funktion ausgeht, welche der Wirtschaft dem Volksleben gegenüber obliegt, und auf die sich die Wirtschaft selbst so gerne beruft, nämlich die Sicherstellung von Produktion und Konsum, so sollte doch wohl nichts so selbstverständlich sein, als daß die Wirtschaft die von ihr durchgeführten Produktionsverschiebungen und Einschränkungen auch selbst wieder ausgleichen muß. Von der Warte der Volkswirtschaft aus gesehen ist die Arbeitslosenversicherung denn auch nichts weiter als der notwendige Ausgleich und die natürliche Entschädigung für die durch die Rationalisierung veranlaßte, vorübergehende oder dauernde Herausnahme der Einzelnen aus dem Wirtschaftsprozeß, in den sie rechtlich hineingehören. Auch so ist selbst die ausgiebigste Arbeitslosenversicherung — so lange sich nicht eine produktive Arbeitslosenfürsorge grundsätzlich mit ihr verbinden läßt — nur ein sehr notdürftiger Ersatz für die wesentlich infolge der Rationierung vorenthaltene oder entzogene Arbeit. Immerhin bildet sie, in welchem Umfang auch immer, ein Gegengewicht gegen eine unumschränkte Machtposition der Rente. So enthüllt sich denn auch in dem zähen Bestreben, die Kosten der Arbeitslosenversicherung so viel als möglich von der *für sie verantwortlichen* Wirtschaft abzuwälzen, der Kapitalismus nur wieder als der leidenschaftliche

Befürworter und Verfechter des Rechtes der Rente auf Koſten des Rechtes auf Arbeit. Sachlich kommt das, da der arbeitslos Gewordene eben doch irgendwie unterhalten werden muß, auf ſeine Abſchiebung von einem Rechtsanſpruch auf die öffentliche Wohltätigkeit hinaus. Alſo ein die Entrechtung der Arbeit beſtätigender Proletariſierungsakt. Von dieſem Tatbeſtand aus der wirtſchaftlichen Gegenwart wird ſich kaum etwas abdingen laſſen. Wenn aber die Arbeit nach Gottes Willen der Eckpfeiler jeder menſchlichen Kultur iſt, ſo tritt uns auch in der Art ſeiner Rationaliſierung, wie in dem Beſtreben, deren Folgen mit der Arbeitsloſenverſicherung von ſich abzuwälzen, und hier vielleicht ſtärker und unverhüllter als irgend anderswo, der Kapitalismus als das Hemmnis einer gottgewollten Menſchheitskultur entgegen.

Ich glaube nicht, daß ich im Vorſtehenden ein Zerrbild des Kapitalismus gezeichnet habe. Oder, wenn es ein Zerrbild iſt, ſo iſt es ein Zerrbild der Volkswirtſchaft, das nur leider in Wirklichkeit dem entſpricht, was der Kapitalismus aus der Wirtſchaft gemacht hat. Der Kapitalismus iſt der Bock geweſen, der ſich zum Gärtner geſetzt hat. Er iſt es geweſen, der, indem er ſich den Anſchein kulturellen Fortſchritts gab, in Wirklichkeit ein Zerrbild der Kultur hervorgebracht hat. Wohnungsnot, Wirtshausüberfluß und Arbeitsloſigkeit, das genügt wohl zu ſeiner Kennzeichnung. Und das ſind nicht einmal ſeine einzigen negativen Errungenſchaften.

Und dieſes Zerrbild der Kultur, obgleich die großen Errungenſchaften der Neuzeit, vor allem auf dem Gebiete der Technik, für die die Menſchheit dankbar zu ſein alle Urſache hätte, in hohem Maße kulturfördernd müßten wirken können. Wenn ſie bisher nicht ſo gewirkt haben und wirken konnten, dann nicht wegen der Unzulänglichkeit der wirtſchaftlichen Güter, ſondern weil der Kapitalismus den durch die ungeheure Vermehrung der wirtſchaftlichen Güter ermöglichten Kulturfortſchritt verhindert oder ins Gegenteil verkehrt hat, indem er alle jene Errungenſchaften nicht zur Erleichterung des erarbeiteten, ſondern zur Erhöhung des arbeitsloſen Einkommens beſchlagnahmt hatte. Das iſt aber nicht die Ungeſchicklichkeit des Kapitalismus, ſondern es iſt ſeine Dämonie. Es iſt die Verſündigung, deren ſich der die wirtſchaftliche Selbſtſucht verkörpernde Kapitalismus an der arbeitenden Menſchheit dauernd ſchuldig macht.

Ernſt Lehmann.

Sozialismus und Sexualproblem[1]).

Ich füge noch ein paar Worte hinzu. Im Grunde wäre aber gar keine Auseinanderſetzung nötig: wir haben ſie, hier in dieſem Zimmer, in dem ich ſchreibe, lang und erregt gehabt. Ich habe in Deinem langen Artikel geſucht: das Wort „Vater", das Wort „Eltern" kommt nicht vor. Es iſt ja alles ein Gemiſche aus ſozialdemokratiſchem Proletarismus und zuchtloſem Dilettantismus. Wahrſcheinlich bildeſt Du dir ein, „Vater", „Eltern", das ſeien „bürgerliche" Einrichtungen. Du wendeſt dieſes Wort „bürgerlich" an, überlegſt aber nicht, was es bedeutet. Die „bürgerliche" Geſellſchaft geſtaltet ſich für unſere Völker langſam vom 16. Jahrhundert an; ihr Gegenſatz nach der Vergangenheit iſt der Feudalismus, der an die Stelle der freien Bauern- und Handwerkerkommunen getreten war; die Mitlebensform der Familie iſt durch all dieſe Geſellſchaftsformen hindurchgegangen. Wahrſcheinlich meinſt Du, die Ehe ſei darum — im Gegenſatz zum Sozialismus — „bürgerlich" zu nennen, weil ſie nicht zu trennen ſei vom Privatbeſitz, dem Privatbeſitz an Sachen meine ich. Es täte mir leid, wenn ich Dir erſt ſagen müßte, daß der Sozialismus nicht daran denkt, ſolchen Privat*beſitz* anzutaſten; er hat keinerlei Grund dazu. Nur ausſchweifend verrückt gewordene Marxiſten laſſen den Stuhl, auf dem ich ſchreibe, die Kleider, die ich am Leibe habe, und das Haus, in dem ich wohne, der „Geſamtheit" gehören. Du biſt gehörig von ihnen angeſteckt, ſonſt würdeſt Du nicht den Satz ſchreiben, der mir im Tiefſten widerwärtig iſt: „Morgen wird für uns die Geſamtheit ſorgen." Du meinſt ja wohl nicht uns alle damit; nur die Frauen und die vaterloſen Kinder dieſer Frauen: die Kinder der „Geſamtheit" und die Frauen der „Geſamtheit".

Nein, nein, das alles hat gar keine Berührung mit mir. Es iſt das, was Proudhon, der nie wütender wurde, als wenn dieſe Sorte „Sozialismus" an ihn herantrat, Pornokratie nannte. Zwiſchen dem, was Du „Privatherrn" nennſt und was Du „Geſamtheit" nennſt, liegt eine Welt, — Du aber glaubſt: Entweder — oder. Es iſt die Welt, die zwiſchen der relativ herabgekommenen Ziviliſation unſerer Zeit und dem choatiſchen Untergang liegt: die Kultur ...

Ich will neue Mitlebensformen ſchaffen, weil die wirklichen, die da ſind, zu kümmerlich, zu eng ſind; es ſind karge Reſte aus großer

[1]) Ueber dieſes Thema ſchrieb Landauer, ein Mann, dem wohl keiner unſrer „Fortſchrittsleute" die höchſte Freiheit des Geiſtes abzuſprechen wagt, als ihm eine, damals noch etwas unreife Freundin, die offenbar gewiſſe wilden Sexualtheorien vertreten hatte, in einem Briefe die Aeußerung, die wir hiemit wiedergeben.

Zeit. Wahnſinn aber wäre es, die Formen des Bundes, die wenigen, die geblieben ſind, auch noch „abſchaffen“ zu ſollen! Form brauchen wir, nicht Formloſigkeit. *Tradition* brauchen wir, nicht Zuchtloſigkeit.

Du biſt in einem Zuſtand der Erſchütterung, der Geſtaltung, des Werdens. Du warſt in einem unſagbar engen Zirkel eingeſchloſſen und haſt nicht über die Mauern hinweggeblickt. Das Neue iſt jetzt zu Dir gekommen; Du fühlſt es ganz gut, daß eine Andere in Dir wachſen will. Du glaubteſt ſchon, über dem Berg zu ſein. Dieſer Artikel, den Du Dir abgezwungen haſt, iſt ein Rückfall. Ich bitte Dich: laß mich Dir weiter helfen.

Und ſo ſei von Herzen gegrüßt!

Guſtav Landauer.

Vom Sinn des Schaffens.

Es iſt ein zentrales Problem der gegenwärtigen Menſchheit, wie Gott und Welt, bzw. Religion und Kultur zuſammenkommen können. Religion galt in der traditionellen Auffaſſung bislang als Weg der Erlöſung aus der unausweichlichen und unaufhebbaren Sündenlaſt jeder Kreatur. Daran ſoll auch fernerhin nicht gerüttelt werden. Aber es hat dieſe Hauptfunktion der Religion im allgemeinen doch wenig Bezug auf unſer aktives und tätiges Leben und Streben, das in ſeiner Summe „Kultur“ heißt. Wir fühlen irgendwie, daß unſere Kräfte über den Erlöſungsſinn der Religion hinausgehen, daß wir nicht nur „Knechte“ ſind, ſondern auch Herren, und daß uns poſitive Aufgaben übertragen und daß wir zu ihnen befähigt ſind. Selbſt tief religiöſe Menſchen lehnen es heute vielfach ab, „Heilige“ werden zu wollen — im Sinne einer paſſiven ſeeliſchen Vervollkommnung, die notwendig ſtatiſchen Charakter hätte —, weil ſie dunkel ahnen, daß damit ihr Lebensziel nicht erſchöpft wäre. Es iſt nicht bloß Ketzerei und Gottverlaſſenheit, daß heute Menſchen ſogar die „Sünde“ lieben, nur weil ſie ihnen Dynamik, Spannung und Aufſchwung verheißt. Der naturaliſtiſche Humanismus endlich — der im Freidenkertum zuletzt oberflächlich triumphiert — hat dieſe Situation feſtgehalten, indem er einfach den Begriff der Sündhaftigkeit gänzlich fallen ließ, und ſo die ſchöpferiſche Aktivität des Menſchen zwar auf den Thron erhob, dabei aber freilich gewaltige dämoniſche Tiefen unſeres Seins überſah und damit ſeine Abſicht ſchließlich verfehlte. Denn im Naturalismus bleibt der Menſch doch nur Knecht des Geſetzes.

Die Sündhaftigkeit und Erlöſungsbedürftigkeit des Menſchen kann nicht geleugnet werden. Aber es wäre eine große Unaufrichtigkeit, wenn wir behaupten wollten, daß unſer Leben tatſächlich nur um dieſen einen einzigen Punkt zentriert ſei. Ich will ja ganz davon

ſchweigen, daß im Evangelium die Liebe auf jeder Seite weit über alle anderen Fragen betont wird, als das Poſitive zum Negativen der Erlöſung. Denn dieſe Liebe iſt ein beinahe eschatologiſches Ideal, dem wir nachſtreben in dem ſtändig bedrückenden Bewußtſein, ihm auch nicht im Entfernteſten Genüge getan zu haben. Aber dennoch erſchöpft ſich für uns alle das Leben nicht im Sünden- und Erlöſungsbewußtſein. Heiligkeit und Genialität, Erlöſung und Schaffensfreudigkeit, ja Schöpferkraft, ſind bis heute immer als die beiden nicht vereinbaren Hauptzüge unſeres irdiſch-geiſtigen Lebens empfunden worden. Nietzſches heilige Empörung gegen die Entartung des Chriſtentumes und ſeine Predigt des Uebermenſchen gehören hierher, ebenſo wie Blumhardts gewaltige Ueberwindung des Pietismus. Und es iſt ſchon wahrſcheinlich ſo, wie ein moderner Autor — von dem noch zu ſprechen ſein wird — einmal ſagt: „Vielleicht iſt fromme, demütige Unterwerfung Gott nicht immer angenehm. Im dunkeln Schoße des Lebens bleibt für alle Ewigkeit rebelliſches, apoſtatiſches Blut, und da ſprudelt der freie, ſchöpferiſche Quell.“ Apoſtatiſch freilich nur im Sinne einer Auflehnung gegen allen Traditionalismus und Konſervatismus im Kirchentum, die verſuchen, die Religion in der Form, in der ſie der Menſchheit zuerſt verkündet worden war, zu bewahren, und dabei überſehen, daß die Menſchheit herangereift iſt und unermeßliche geiſtige Tiefen und Höhen in all dieſen Zeiten durchlebt hat, daß alſo die Religion, das ewig Wahre, auch Antwort zu geben hätte auf die Qualen und Tragödien des *gegenwärtigen,* tätigen, weltzugewandten, ſchöpferiſchen Menſchen. Wir alle ſind ja durch den antiken wie neuzeitlichen Humanismus hindurchgegangen, und haben es erlebt, wie der Menſch durch ihn ſo verhängnisvoll als Naturweſen verabſolutiert wurde, und wie er dadurch erſt paradoxerweiſe relativieret und ſäkulariſiert wurde — heimatlos in der großen Welt. Das religiöſe Bedürfnis läßt ſich aber nicht ertöten: wir verlangen ebenſoſehr wie nach Erlöſung nach einer Heiligung unſeres ſchöpferiſchen Suchens und nach einer Rechtfertigung unſeres Ringens und Schaffens. Das Chriſtentum der Kirchen hat an dieſer Stelle beinahe gänzlich verſagt. Und ſo wandten ſich denn die Menſchen nur zu willig abſeitigen Wegen zu, in der Hoffnung, auf dieſe Weiſe für ihr kulturelles und weltliches Leben einen geiſtigen „Ueberbau“ zu erhalten. (Denn mehr als „Ueberbau“ iſt es ja nicht, da der Quell und das Fundament nach wie vor naturaliſtiſch und diesſeitig blieben.) Das Chriſtentum aber iſt nicht tot. Und in immer neuen Geſtalten und Kräften zeigt es, daß nur aus ihm und ſeinen Tiefen heraus nicht nur das Schaffen als ſolches (und damit die „Welt“) ſeine eigentliche Rechtfertigung erhalten kann, ſondern daß auch die wahre Weltkultur, *„der neue Himmel und die neue Erde“* erſt allein aus ſeinen Quellen heraus

wird hereinbrechen können. Denn das Chriſtentum — richtig geſchaut — iſt gegenwärtig, auch für unſere heutigen Qualen und Aufgaben, die über das Stadium der Erlöſungsſehnſucht hinaus poſitiven Zielen zuſtreben.

Religion und Kultur ſind auseinandergefallen und kommen nur ſchwer wieder zuſammen: das iſt die Wurzel der großen Weltkriſis, in der wir alle leben, und aus der wir kaum einen Ausweg ſehen. Denn die Idee der Erlöſung iſt ihrem Weſen nach kulturfremd, ja faſt kulturfeindlich, und der Gehorſam ihrer Lebenspraxis hemmt das Schaffen ebenſo, wie umgekehrt dieſes ſelber durch und durch unſelig geblieben iſt. Mit ſchönen Worten oder Theorien iſt es da nicht getan. Denn ernſtlich droht der Untergang unſerem ganzen ſtolzen humaniſtiſchen Bau. Da bedarf es ſchon lebendigerer Kräfte und Einſätze, und neuer Wege voll unmittelbarer Gewalt. Und nicht zuletzt auch der göttlichen Gnade ... Das alles brauche ich ja hier nicht ausführlich darzuſtellen, nach dem durch *Blumhardt* ein ſolches Ereignis vielen zur Wirklichkeit geworden iſt. Sein großes Wort an die Zeit war — neben vielem anderen — der *„Menſch“* (als Geiſtweſen freilich), der tätige, in der Welt wirkende, freie Menſch mit ſeiner ganzen Würde, die aus Chriſtus ſtammt. Denn der Menſch iſt wahrlich nicht nur ein Knecht, er iſt auch ein Kind Gottes, nicht nur ein Werkzeug, ſondern auch ein Geſandter, nicht nur ein Diener, ſondern auch ein *Mitarbeiter Gottes an ſeinem Werke.* Und wir ſind auch zu dieſer Rolle befähigt, denn wir fühlen in uns die Anſpannung zum Guten und zur Liebe (dem wahren Schöpfertum) und erfaſſen in uns ſelbſt — dunkel oder wach — als das Ziel unſeres Lebens nicht ſo ſehr die Erlöſung, die „Rettung“ unſerer Seele, als vielmehr *„das Reich Gottes“*, die vollendete Schöpfung. Aber das wird nur dann erreichbar werden, wenn wir unſer Inneres dazu bereiten und würdig machen. Dann wird ſich *„das himmliſche Jeruſalem“*, das neue Zion, herabſenken, nicht hier oder da, daß man es greifen kann, ſondern in den Herzen der Menſchen.

Unverſehens habe ich aber jetzt — nicht etwa Blumhard oder Ragaz, ſondern einen bisher bei uns noch wenig bekannten ruſſiſchen Autor zitiert, deſſen außerordentliches Werk gerade uns Freunde der Neue Wege unmittelbar angehen oder berühren müßte. Wir werden uns daher mit dem Buche von *Nikolai Berdiajew „Der Sinn des Schaffens“* [1]) noch öfters eingehend zu beſchäftigen haben. Vielleicht auch gerade darum, weil es uns ebenſo nahe wie fern ſteht und die ganz tiefe Antinomie dieſer „menſchlichen“ Religion aufweiſt, ihr chriſtliches und chriſtusfremdes, ihr weſtliches und öſtliches Angeſicht und weil es die Notwendigkeit wie auch Gefährlichkeit dieſes Weges,

[1]) Erſchienen 1927 bei C. B. Mohr, Tübingen, überſetzt von R. v. Walter. 393 S. Es iſt wichtig, zu betonen, daß das Werk ſchon 1911 geſchrieben wurde.

der eigentlich ein ſchwindelerregender Grat zwiſchen Abgründen iſt, erkennen läßt.

Alle eben genannten Gedanken, die wir ja z. T. längſt aus den Schriften von Ragaz kennen und vertreten, kehren hier wieder: das Mitwirken mit Gott an ſeiner Schöpfung, das Schaffen eines „neuen Himmels und einer neuen Erde", die Würde des Menſchen als eines Kindes Gottes, das Reich Gottes (das hier freilich das „Reich des Gottmenſchen" heißt), u. v. m. Und doch iſt das, was Berdiajew damit meint und mit bewundernswerter Kraft und Tiefe vorträgt, etwas im Grunde recht anderes. Ich würde eher dazu neigen, ihn einen *religiös zu Ende gedachten Nietzſche*, denn einen weltlich — oder auch ruſſiſch-orthodox gewandten Blumhardt zu nennen. In der Tat klingt Nietzſches Prophetie bewußt an vielen Stellen an. Nietzſche als der Künder des dionyſiſch-ekſtatiſchen Schöpfertums. Aber Nietzſches Ziel war der Uebermenſch, Berdiajews Ziel iſt der „abſolute Menſch", der *Gottmenſch*, der kommende Chriſtus. Eines fehlt Berdiajew weitgehend, z. T. ſogar bewußt: das „Chriſtentum des Neuen Teſtaments", das Evangelium der Liebe (trotzdem es öfters anklingt). Denn wo Berdiajew von Liebe ſpricht, denkt er eher an den platoniſchen Eros, denn an die helfende Bruderliebe, die Agape. Und darin liegt ſein tiefſter Gegenſatz zu Ragaz wie auch zu Tolſtoi. Der ſchöpferiſche Menſch wirkt nach Berdiajew vor allem auf dem Gebiete der Erkenntnis (Philoſophie) und der Kunſt, denn nur hier gibt es eigentliches Schaffen, wobei freilich beides nicht im Sinne von differenzierten Kulturwerten verſtanden wird, ſondern im Sinne eines neuen „Seins", wodurch dieſes Schaffen zu etwas weſentlich Neuem, zur „*Theurgie*", zur Gotteshandlung wird. — Und dann iſt noch ein zweiter Gegenſatz entſcheidend, der allerdings gleichzeitig auch ſchon den Schlüſſel gibt zum Verſtändnis der neuen Sinngebung des Schaffens und der neuen religiöſen Rechtfertigung des Menſchen, wie ſie dieſes Buch lehrt, ein Gegenſatz, der ſeine eigentliche Originalität begründet: während für den Weſten ſo gut wie ausſchließlich der leidende und gekreuzigte Heiland ſeit jeher Führer war, wurde für den Oſten (Rußland) vor allem der auferſtandene, wiedergekehrte Weltherrſcher (Pantokrator) in ſeiner Macht und Herrlichkeit das Leben ſpendende Licht. (Man denke hier vor allem an die Beziehungen zu Byzanz und zu den griechiſchen Kirchenvätern.) Nicht die Erlöſung, ſondern die Vergottung (Theoſis) der Kreatur iſt dem Oſten weſentlich, nicht der Schmerzensmann, ſondern der König, nicht die perſönliche Rettung, ſondern das Reich des Gottmenſchen, die ganze „verklärte Natur, der verklärte Kosmos". [1])

[1]) Vgl. dazu die kurzen, aber ſehr gehaltreichen Ausführungen *N. v. Arſeniews* über „Die Grundlagen des ruſſiſchen Frömmigkeitslebens" in den auch ſonſt ſehr wertvollen „Ruſſiſchen Blättern", Heft 2, Auguſt 1929, Harderverlag, Wernigerode am Harz.

Das alſo ſind die Grundlagen. Wladimar Solowjews Zentralbegriff des „Gottmenſchentums“ (der auch bei Doſtojewski ſtark im Vordergrunde ſteht) iſt für Berdiajew Ausgangspunkt. Gott wurde in Chriſtus nicht etwa Engel, ſondern Menſch, und hat dadurch dem Menſchentum eine Würde von unvorſtellbarer Höhe verliehen. „*Chriſtus iſt Gottmenſch und rechtfertigt dadurch und ſtellt die menſchliche Natur in ihrer Gottebenbildlichkeit wieder her*“ (S. 112). Freilich — ebenſo wie Solowjew (aus deſſen Kreis Berdiajew offenbar ſtammt) iſt auch Berdiajew durch und durch eschatologiſch, endgerichtet geſtimmt, inſofern es ein gottmenſchliches Schöpfertum, wie es hier „gerechtfertigt“ wird, heute noch gar nicht gibt, ſondern erſt in der neuen Epoche, jenſeits unſerer Kriſis, erwartet wird.

Mit dieſem Buche iſt alſo eindeutig und entſchieden ein neues religiöſes Problem zur nicht mehr verſtummenden Diskuſſion geſtellt: das der *religiöſen Anthropologie*, der Frage nach dem Sinn und der Stellung des Menſchen vor dem Ewigen. Und die Antwort Berdiajews iſt ebenfalls eindeutig: des Menſchen Natur iſt *gottebenbildlich*, nämlich ebenbildlich dem Schöpfergotte des Alten Teſtaments [1]), und ſie iſt zugleich präexiſtent im „himmliſchen Adam“ [2]) bezw. im „abſoluten Menſchen“ Chriſtus. Damit iſt der überhaupt äußerſte Punkt einer religiöſen Antwort erreicht, der denkbar iſt — beſonders, wenn man damit die Barthſche Theologie mit ihrer Vernichtung des Menſchen als ſolchen und ſeiner Möglichkeiten vergleicht. Hier werden ſomit unaufhebbare und prinzipielle Extreme erkennbar. Und es meint Berdiajew wirklich den Menſchen ſelbſt, nicht etwa „Gott im Menſchen“. Wurde doch auch Chriſtus nach den Lehren der erſten Konzilien [3]) ganzer und voller Menſch. — Es könnte manchmal ſcheinen, als wäre eine Lehre vom Menſchen, wie ſie hier vertreten wird, etwas Künſtliches oder jedenfalls Unchriſtliches. Aber Berdiajew kann auf große Meiſter hinweiſen, die das Fundament ſeiner intuitiven Einſichten ſtützen und von denen er immer wieder mit beſonderer Liebe ſpricht: Jakob Böhme, und im 19. Jahrhundert Franz von Baader, den „chriſtlichen Theoſophen“. Und vor allem ſpricht doch für ihn die Verheißung von der Wiederkehr Chriſti als Herrſcher ſeines Reiches.

Es iſt klar, daß für einen ſchöpferiſchen Menſchen das Problem der Sünde als des Negativen mehr in den Hintergrund rücken muß. (Wie ja der Grundton des ganzen Buches durchaus poſitiv gehalten iſt.) Die *Sünde* iſt vorhanden, aber „ſie verbrennt im Feuer der

[1]) Welchen Schöpfergott ja ſeinerzeit *Marcion* geradezu aus dem Chriſtentume hatte ſtreichen wollen. (Vgl. Harnaks Buch darüber.)

[2]) Dieſe Lehre wird aus der Kabbala gezogen.

[3]) S. 317 heißt es: „Das dogmatiſche Bewußtſein der ökumeniſchen Konzile war nur eine objektivierte Uebertragung deſſen, was unmittelbar in der myſtiſchen Erfahrung erſchaut war.“

ſchöpferiſchen Ekſtaſe". Die Epoche der Erlöſung und die Epoche des Schöpfertums ſind *gleichzeitig*, durchdringen einander, aber ſtören einander nicht — ebenſo, wie ja auch heute noch die der Erlöſung vorhergegangene Epoche des Geſetzes je nach dem Menſchen weiter beſteht. So kommt es, daß für Berdiajew auch die Frage der Theodizee (der Rechtfertigung Gottes hinſichtlich des Uebels der Welt) gegenüber jener der Anthropodizee (der Rechtfertigung des Menſchen hinſichtlich des Schaffens) faſt ganz zurücktritt. Hatte doch übrigens ſchon Jakob Böhme das Problem des Böſen als antinomiſch in dem göttlichen Leben ſelbſt zu ergründen geſucht. — Und endlich wird auch die letzte und größte Gefahr in der Poſition Berdiajews: daß man ja nicht nur im Namen Gottes, ſondern auch im Namen des Teufels ſchaffen kann — im Namen des Antichriſt und aller Dämonen [1]) — zwar erkannt und kurz geſtreift, aber weiterhin nicht als ein weſentliches Thema behandelt. Denn „wahres" Schöpfertum kann es eigentlich doch nur in *gott*ebenbildlicher Freiheit geben. Würden wir freilich das Schöpfertum nicht religiös verklären, ſo würde es von ſelbſt dem Teufel verfallen (wie ja ſchon einleitend geſagt wurde, daß mancher die Sünde lobt, weil ſie Dynamik vortäuſcht), aber deſſen Werk bleibt doch ſtets nur eine Karikatur der göttlichen Schöpfung. Immerhin, für uns *Weſt*europäer ſcheinen gerade dieſe Fragen den ganzen neuen Aſpekt zu gefährden. Es wurde ja auch ſchon eingangs geſagt: es iſt nur ein ſchmaler Grat zwiſchen Abgründen, dahin dieſe Lehren führen, und ſie ſind eigentlich nur für ein männliches, ſtarkes Geſchlecht geſchrieben, ja vielleicht überhaupt erſt für ein künftiges.

Es iſt viel, ſehr viel Myſtiſches in dieſem Buche, das ſich ſelbſt auf die *johanneiſche* Tradition im Chriſtentume beruft — welche auch ſchon Solowjew für den ruſſiſchen Geiſt beanſprucht hat —, im Beſonderen auf deren myſtiſche Liebe. Dieſe Liebe iſt es denn, die auch die kosmiſche Hierarchie untereinander verbinden wird und mit ihr die neue Geſellſchaft in der Epoche der Schöpfung. Denn wo Chaos iſt, da bedarf es des Zwanges, der Notwendigkeit, der Geſetze. Wo aber Kosmos, d. h. Harmonie beſteht, iſt Freiheit und gottebenbildliches Schöpfertum. Durch dieſes allein aber kommt überhaupt erſt der vollendete Kosmos zuſtande, der, wie Berdiajew ſich ausdrückt, das Werk des *achten Schöpfungstages* ſein wird. Das zu erfüllen, hat Gott den Menſchen berufen. „Die Schöpfung iſt die Antwort des Menſchen auf den Ruf der göttlichen Liebe."

*

Es iſt unmöglich, den Reichtum dieſes ungewöhnlichen Werkes und ſeine vielfältigen Probleme hier auch nur auszugsweiſe darzuſtellen. Ja, es iſt die Gefahr nicht von der Hand zu weiſen, daß jede nur teilweiſe Wiedergabe die Grund-

[1]) Man denke nur etwa an den Bolſchewismus.

ideen in eine falſche Beleuchtung rückt und ſo ungewollt Mißverſtändniſſe hervorruft. — Um wenigſtens einigermaßen dieſer Gefahr zu begegnen, mögen hier eine Reihe beſonders charakteriſtiſcher Gedanken im Wortlaute [1]) hinzugefügt werden, die ernſtlicher Aufmerkſamkeit wert ſind. (Auch da iſt freilich die Auswahl unvermeidlich einſeitig.)

„Ich glaube, daß Gott den Menſchen zum ſchöpferiſchen Antriebe und zur ſchöpferiſchen Antwort auf die Liebe Gottes ruft. — Gott wartet auf die begegnende Liebe des Menſchen und auf eine freie Antwort auf ſeinen Ruf. — In Gott iſt eine leidenſchaftliche Sehnſucht und ein Verlangen nach dem Menſchen. — Die Myſtik lehrt das Myſterium der Geburt Gottes im Menſchen. Es gibt aber auch ein anderes Myſterium: das Myſterium der Geburt des Menſchen in Gott. —

Der Menſch iſt dazu berufen, Schöpfer und Teilhaber zu ſein am Werke der göttlichen Schöpfung. — Es gibt einen göttlichen, an den Menſchen gerichteten Ruf, den der Menſch frei beantworten ſoll. — Gott bedarf nicht unterwürfiger und gehorſamer Knechte, Gott braucht freie, ſchöpferiſche, liebevolle und wagemutige Kinder.

Die „Erlöſung“ iſt nur ein eſoteriſcher Ausdruck zur Erlangung geiſtiger Höhe, zur Erlangung der Vollkommenheit und der Gottebenbildlichkeit als des oberſten Zieles des Lebens der Welt. — Die Erlöſung erſchließt dem Menſchen nur ſeine eigene gottebenbildliche Natur.

Im Schöpfertum wird die Sünde überwunden, und die Finſternis verbrennt. — In Wahrheit beruht die ganze Würde des Menſchen auf ſeinem Teilhaben an Gott. —

Der Weg zur Befreiung von den relativiſtiſchen Folgen des Anthropologismus („der Menſch iſt das Maß aller Dinge“) iſt die Rangerhöhung des Menſchen ſelber, der Weg der Verabſolutierung des Menſchen, Anerkennung ſeiner als Ebenbild des abſoluten Seins, als Mikrokosmos: das iſt die Offenbarung des Menſchen.

Die Wiederherſtellung des Menſchen in ſeiner Würde konnte nur durch das Erſcheinen des abſoluten Menſchen, durch Gott — Inkarnation, Ereignis werden. Der Sohn Gottes wurde Menſch, nicht aber Engel; und der Menſch iſt zu königlichem, ſchöpferiſchem Tun in der Welt, zur Fortſetzung des Schaffens, berufen.

Der Menſch iſt erſchaffen nach dem Ebenbilde des Schöpfergottes. Aber erſt nach Chriſtus iſt ein höheres anthropologiſches Bewußtſein möglich („weil Chriſtus ganzer Gott und ganzer Menſch war“). — Das Chriſtentum hat bisher noch nicht vollſtändig enthüllt, was man die „Chriſtologie des Menſchen“ zu nennen wagen darf.

[1]) Bei dieſer Gelegenheit ſoll übrigens nicht vergeſſen werden, daß die Ueberſetzung des Werkes aus dem Ruſſiſchen von *Reinhold von Walter* (Köln) geradezu als ein Meiſterwerk an Klarheit und Prägnanz bezeichnet werden muß, was bei einem ſo ſchwierigen Werke beſonders entſcheidend iſt. Es ſcheint geradezu wie in deutſcher Sprache geſchrieben. Der Geiſt freilich des Ganzen iſt durch und durch ruſſiſch.

In der chriſtlichen Offenbarung iſt die Wahrheit von der Göttlichkeit des Menſchen nur die Kehrſeite der Wahrheit von dem Menſchentume Chriſti. — Die Chriſtologie aber iſt die einzig wahre Anthropologie.

Die öſtliche Kirchenlehre hat zwar eine Lehre von der Theoſis (Vergottung), aber . . . (nicht im dynamiſchen Sinne). Gott will, daß nicht nur Gott, ſondern auch der Menſch iſt. — Die Zentralidee der öſtlichen Lehrer war die Idee der Vergottung der Kreatur, die Verklärung der Welt, des Kosmos — nicht aber die Idee der perſönlichen Rettung.

Das Chriſtentum iſt nicht nur eine Religion der Erlöſung, ſondern auch eine Religion der Verklärung der Welt.

Den echten Menſchen, den Menſchen als Mikrokosmos, gibt es nicht ohne Gott und ohne Gottmenſchen.

Das neuteſtamentliche Chriſtentum iſt noch nicht die vollſtändige und abgeſchloſſene religiöſe Wahrheit. Es iſt Erlöſungsreligion, Offenbarung des Sohnes Gottes im Aſpekt des leidenden Gottes. Damit wird aber das Myſterium des Lebens und Seins noch nicht erſchöpft. — Beſteht die endgültige Aufgabe des Lebens nur in der Sündenerlöſung? Die Ziele des Seins liegen weiter im Poſitiven. — Der Weltprozeß kann mit der Erlöſung nicht erſchöpft ſein. Die andere Seite des Chriſtentums iſt die ſchöpferiſche Berufung des Menſchen.

Die Erlöſung iſt nur ein Aſpekt Chriſti, der leidende und ſich zum Opfer darbringende Sohn Gottes. Das Schöpfertum zeigt den andern Aſpekt Chriſti, den gebenedeiten und mächtigen Sohn Gottes in ſeiner Herrlichkeit. Chriſtus, der Gekreuzigte in ſeiner Knechtgeſtalt („das iſt weſtlich"), Chriſtus, der kommende Weltenherrſcher in ſeiner königlichen Geſtalt („das iſt öſtlich"). — Der orthodoxen Myſtik iſt das konkret evangeliſche Bild nicht ſo nahe.

Der „abſolute Menſch" wird aber nicht endgültig in der Erſcheinung Chriſti als Erlöſer offenbart, die ſchöpferiſche Macht des Menſchen iſt dem künftigen Chriſtus, ſeinem Erſcheinen in der Herrlichkeit, zugewendet.

Gott erwartet vom Menſchen die anthropologiſche Offenbarung („eschatalogiſch gemeint"). — Im Schaffen erſchließt der Menſch ſelber in ſich das Ebenbild Gottes.

Chriſtus wäre nicht Gottmenſch, wenn die menſchliche Natur paſſiv und unfrei wäre.

Das Schaffen ſetzt das Werk der Schöpfung fort.

Der Zwieſpältigkeit der menſchlichen Natur, ihrer Zugehörigkeit zu zwei Welten, entſpricht die Zwieſpältigkeit von Erlöſung und Schaffen.

Der religiöſe Sinn des Lebens und Seins iſt mit der Erlöſung von der Sünde nicht erſchöpft, da dem Leben ſchöpferiſche Aufgaben

obliegen. — Wir müſſen das zweite Kommen des Chriſtus vorbereiten. — Das ſchöpferiſche Myſterium des Menſchen wird nur jenen erſchloſſen, die ſelbſt den Heldenakt des Schöpfertums vollziehen, die einen neuen Himmel und eine neue Erde bereiten.

Chriſtus iſt Gottmenſch, er rechtfertigt und ſtellt die menſchliche Natur in ihrer Gottebenbildlichkeit wieder her.

Das echte Schöpfertum iſt die Theurgie, Gotteshandlung, gemeinſames Wirken mit Gott. Das iſt das Problem der Umgeſtaltung der Kultur zum Sein, der „Wiſſenſchaften und Künſte“ zu einem neuen Leben, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Die Theurgie ſchafft nicht Kultur, ſondern neues Sein. Sie iſt gemeinſchaftliches Wirken des Menſchen mit Gott, gottmenſchliches Schöpfertum.

Das Chriſtentum iſt auch die Religion der Gottmenſchheit, des Gottmenſchentums. Durch Chriſtus beginnt ein bewußtes Teilhaben des Menſchen an der göttlichen Natur.

Der Menſch iſt ein organiſches Glied der kosmiſchen Weltenhierarchie. Liebe iſt nicht Gehorſam, ſondern ſchöpferiſche Offenbarung des Menſchen. („Freilich Liebe als Eros, nicht als Agape“.)

Wer im ewigen Grauen vor der eigenen Sünde dahin lebt, iſt unfähig, irgend etwas in der Welt zu wirken.

Jeder Menſch muß durch die Erlöſung hindurch, und ihres Myſteriums teilhaftig werden. Aber das Ziel des Lebens liegt im Schaffen eines neuen Lebens, es iſt in der Liebe zu ſuchen.

Die chriſtliche Moral legt dem an Kindesſtatt angenommenen Menſchen die freie Verantwortung für ſein Schickſal und das Schickſal der Welt auf. — Das Chriſtentum iſt der Weg der Erſchließung des abſoluten Menſchen in einem jeden Menſchen.

Die leidenſchaftliche Natur des Menſchen („Genialität im Gegenſatze zur Heiligkeit“) kann und darf nicht ausgelöſcht und erdrückt, ſondern ſie ſoll nur ſchöpferiſch verklärt werden.

Die anthropologiſche Offenbarung iſt noch nicht Wirklichkeit geworden. — Die in Liebe verbundene Gemeinſchaft, die kosmiſche Gemeinſchaft, wird ſich in der Epoche des Schöpfertums erſchließen. — Das Reich des Gottmenſchentums kann nicht aus Elementen der alten Geſellſchaft (Staat, Recht, Wirtſchaft) erſchaffen werden. Im weltlichen Sinne wird es aus nichts erſchaffen werden, aus Geiſt, nicht aus der Welt. — Die ganze Ziviliſation muß bis auf den Grund niederbrennen, damit das neue Jeruſalem vom Himmel auf Erden herniederkommen kann. — Das neue Jeruſalem wird kataſtrophiſch kommen.

Das Schöpfertum wird in kosmiſche Vollkommenheit übergehen, in eine Vollkommenheit des Menſchen *und* ſeiner Schöpfung. („Während jetzt entweder der Menſch vollkommen iſt, aber wenig ſchafft [der Heilige], oder unzulänglich lebt, aber ſchafft [Genie]“.)

Die chriſtliche Wiedergeburt der neuen, im Geiſte gereiften Menſchheit kann nur in der johanneiſchen Kirche und der johanneiſch-myſtiſchen Tradition ſtehen. Die hiſtoriſche Kirche Petri iſt außer Stande, den heutigen Menſchen zu befriedigen. Sie vermag mit ſeiner religiöſen Tragödie nicht zurecht zu kommen. Die johanneiſche Kirche iſt die der reifen Menſchheit.

Der Gehorſam iſt in der religiöſen Erfahrung nicht das Letzte; durch opferbereite Initiative muß die kindliche Ungefährdetheit überwunden werden. — Die Sünde wird durch den heroiſchen Akt des Schöpfertums überwunden. — Mit der dritten ſchöpferiſch-religiöſen Epoche („die erſte ... das Geſetz, die zweite die Erlöſung") iſt die eschatologiſche Lebensperſpektive verbunden.

Man ſoll nicht nur paſſiv den künftigen Chriſtus erwarten, man muß ihm aktiv entgegen gehen. Nimmermehr wird Chriſtus in Macht und Herrlichkeit zu jenen Menſchen kommen, die den ſchöpferiſchen Akt nicht vollzogen haben. Sie werden das zweite Antlitz Chriſti nie ſchauen. Um das Antlitz in Macht und Herrlichkeit zu ſehen, muß man auch in ſich ſelber Macht und Herrlichkeit erſchloſſen haben.

Noch iſt das wahrhafte Schöpfertum im letzten religiöſen Sinne unbekannt, noch iſt unſer Leben unſchöpferiſch.

Jeder Schritt zur geiſtigen Vervollkommnung und geiſtigen Höhe iſt der Weg des Sieges über die Sünde.

Der Menſch verlangt und ſehnt ſich unendlich nach einer Heiligung ſeines ſchöpferiſchen Suchens." *Robert Friedmann.*

Zuletzt noch ein kurzes Verzeichnis der mir bekanntgewordenen deutſchen Schriften Berdiajews:

1. Der Sinn der Geſchichte. (Reichel, Darmſtadt, mit Vorwort von Kayſerling.) 2. Doſtojewski. (C. Beck, München.) 3. „Anthropodizee". (In dem Sammelband: „Oeſtliches Chriſtentum", hg. v. Ehrenberg und Bubnoff, Bd. II, C. Beck, München.) 4. Neues Mittelalter. (Reichel, Darmſtadt. — Erſchien auch in der „Kreatur", hg. v. Mart. Buber, 1928/7.) 5. Die ruſſiſche religiöſe Idee. (Im Sammelbande „Kairos", hg. v. Paul Tillich, Reichel, Darmſtadt, Bd. I. 1926.) 6. Die Kriſis des Proteſtantismus und die ruſſiſche Orthodoxie. (In der Zeitſchrift „Orient und Occident". Hinrichs, Lpz. 1929.)

Nicolai Berdiajew ſteht derzeit an der Spitze der ruſſiſchen „Religiös-philoſophiſchen Akademie" in Paris, und iſt der Herausgeber der in Paris erſcheinenden religiöſen Zeitſchrift „Put" (Der Weg).

Rundſchau

Monatsſchau.

Es war in der Bewegung der Weltpolitik während des letzten Jahrzehnts oft etwas wie ein regelmäßiger Rythmus zu beobachten. Wenn dieſe Bewegung eine Zeitlang eine, vom Standpunkt des Schreibenden, beſſer von dem des Welt-

friedens und der Welterneuerung aus betrachtet, ungünſtige Richtung genommen hatte, ſo trat auf einmal eine Wendung, ein rechter Umſchlag ein, in dem Sinne, daß die Mächte des Friedens und Aufbaues wieder auf der ganzen Linie kräftig vordrangen. Seltſamer Weiſe fiel jene Bewegung mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit auf die erſte Hälfte des Jahres, während die andere in der zweiten einſetzte. Sollte man zur Erklärung dieſer Tatſache irgend welche „kosmiſchen Geſetze“ annehmen? Der Umſtand, daß im Spätſommer und im Herbſt der Völkerbund und die verſchiedenen nichtoffiziellen Friedensorganiſationen ihre Hauptverſammlungen abhalten, konnte eine ſolche Erklärung nicht bilden; denn manche der in Betracht kommenden Ereigniſſe ſtanden damit in keinem Zuſammenhang. Beſtand vielleicht die Tatſache ſelbſt gar nicht und handelte es ſich um Täuſchung? Oder war alles Zufall?

Wie dem auch ſei, ſo haben wir jedenfalls gegenwärtig weniger einen ſolchen Rythmus vor uns als vielmehr den *Zuſammenſtoß* dieſer zwei Bewegungen. Ich denke dabei, wie geſagt, vor allem an die

1. Weltpolitik.

Hier ſtand für uns Europäer während der Berichtszeit, alſo die letzten zwei Monate, der Ablauf der Ereigniſſe unter dem Geſichtspunkt des Widerſtreites zwiſchen den Beſtrebungen, die in *Briands* Gedanken einer *europäiſchen Föderation* gipfeln und ſeinem *Gegenſpiel.*

Die Antworten auf Briands Memorial ſind in dieſer Zeit vollſtändig eingegangen. Sie waren von zwei Motiven beherrſcht: es wurde betont, daß dieſe europäiſche Einigung weder dem Völkerbund in die Quere kommen, noch ihre Spitze gegen andere Kontinente oder weltpolitiſche Syſteme (Rußland!) richten dürfe und es wurde behauptet, daß die unerläßliche Vorbedingung einer ſolchen Einigung die Reviſion der Friedensverträge und die dadurch herbeizuführende wirkliche „Gleichheit“ der Vertragsſtaaten ſei. Die einen Staaten, die neutralen und die mehr oder weniger mit Frankreich verbundenen, hoben, ſeis ausſchließlich, ſeis vorwiegend, das erſte, die andern, Deutſchland, Italien, Ungarn mehr das zweite Motiv hervor. Zuletzt im Zuge, ein gutes Stück hinter dem vorletzten Glied, kam, ihrem jetzigen Fortſchrittstempo getreu, die Schweiz gehumpelt, ſie, welche *zuerſt* hätte kommen müſſen. (Ob wohl die Befragung Profeſſor Laurs ſo lange gedauert hat?) Sie kam mit einem Extrakt aus dem, was die Andern geſagt hatten (eine Methode, der Geſcheiteſte zu ſein, die nicht auf Neuheit Anſpruch machen darf), weil ſie aber auch vor dieſen zuſammengekochten Vorſichtigkeiten noch Angſt hatte, Angſt vor der eigenen Nicht-Courage, ſo hielt ſie den Schutzſchild der Neutralität vor, dieſe hochgelobte Deckung für alle ſelbſtiſche Klugheit, ſchlaue Spekulation und ſittliche Armſeligkeit, dieſe Neutralität, für die alle Geſcheiten in andern Völkern nur noch ein vielſagendes Lächeln haben, das Motta und die „Neue Zürcher Zeitung“ (beide hier als Typen genommen) für Bewunderung halten.

Wie ſoll man dieſe Antworten als Ganzes deuten? Es ſcheint mir eine ganz unerlaubte und ſchädliche Manier, ſie einfach als maskierte Niederlage des Briandſchen Planes hinzuſtellen. Wer in aller Welt durfte denn erwarten, daß die europäiſche und außereuropäiſche Diplomatie einer europäiſchen Föderation einfach zujauchzen würde? Schließlich haben ja alle jene Antworten den Gedanken ſelbſt billigen müſſen, und das ſcheint mir vorläufig eine ſehr bedeutſame Tatſache zu ſein, ſo bedeutſam wie der Briandſche Schritt ſelbſt. Inzwiſchen wäre wichtig, wenn möglichſt viel guter Wille Briand zu Hilfe käme, ſtatt daß man ihn, wie einſt Wilſon, allein ließe, ihn mit allzuwohlfeiler Skepſis hemmte und nachher mit einer gewiſſen Genugtuung über ſeine Niederlage redete.

Spottwohlfeil iſt die Skepſis ja ſchon. Denn Briands Vorgehen iſt im beſten Fall ein Schritt weiter auf einem Wege, der durch einen Urwald von Hinderniſſen gehauen werden muß. Wie ſchon das letzte Mal betont worden iſt, fehlen uns neben den politiſchen und wirtſchaftlichen vor allem auch die *geiſtigen* Grund-

lagen einer ſolchen Einigung Europas. Aber es iſt doch ein *großer* Schritt, daß nun dieſe Aufgabe, die Briand freilich nicht als Erſter geſehen hat, nun infolge ſeines Vorgehens konkreter geworden, näher gerückt iſt. Möchte ſie in Genf neben dem zu erwartenden, oft diaboliſchen, Widerſtand auch Segen und Hilfe finden.

Die *Gegenbewegung* hat ſich in der Berichtszeit freilich auch noch deutlicher entwickelt. Was ich das letzte Mal zum Teil mehr als Ahnung und Vermutung ausgeſprochen habe, iſt inzwiſchen ſichtbar geworden, nämlich die *Koalition gegen Frankreich* und ſeine Verbündeten, die unter Führung Italiens Deutſchland, Ungarn, Bulgarien und ſogar Rußland *(vielleicht* auch Oeſterreich und die Türkei) zu einem Vorſtoß gegen „Verſailles", aber auch gegen den „Weſten", die „Demokratie", den „Weltkapitalismus" (dies nach der ruſſiſchen Abſicht) zuſammenfaſſen will.

Es ſind beinahe phantaſtiſch anmutende Abmachungen zwiſchen dem Bolſchewismus und dem Faſchismus, das heißt zunächſt zwiſchen „Stalin" und „Muſſolini" in die Oeffentlichkeit gedrungen. (Nebenbei bemerkt: einige Freunde ſind bemüht, doch einen Unterſchied zwiſchen Faſchismus und Bolſchewismus feſtzuhalten, und zwar zu Gunſten des Letzteren. Ich will zugeben, daß darin ein gewiſſes Recht liegt — ein andermal vielleicht mehr davon — aber mir ſcheint, auch das Umgekehrte ſei richtig: daß der Bolſchewismus die gefährlichere Macht iſt, inſofern als der eine edlere Sache verdirbt. Corruptio optimi pessima.) Neuerdings berichtet ſogar das Organ der engliſchen Regierung, der „Daily Herald", von einer engen Zuſammenarbeit zwiſchen der deutſchen Reichswehr und der Roten Armee. Man muß alſo annehmen, daß dafür Dokumente ſicherſter Art vorliegen. Auch der Rücktritt des Generalſtabschefs der Reichswehr wird damit in Verbindung gebracht und durch ein Dementi wird dieſe noch nicht aufgehoben. In der Tat iſt dieſe Zuſammenarbeit wie die ganze deutſche Aufrüſtung längſt ein offenes Geheimnis. Fraglich iſt bloß, welche *Tragweite* ſie beſitzt. Ganz ohne Zweifel ſind ſozuſagen ſeit dem Waffenſtillſtand von 1918 auf dieſer Linie ſtarke Mächte am Werke. Muſſolinis neueſte Politik und die Räumung der Rheinlande haben ihnen verſtärkte Hoffnung verliehen. Daß die vorzeitige Räumung der Rheinlande von denjenigen deutſchen Kreiſen, die hiefür in Betracht kommen, auf dieſe Weiſe quittiert worden iſt, bedeutet eine der ſchwerſten Niederlagen des Glaubens an die Macht des Guten in der Politik, die wir in dieſen letzten zehn Jahren erlebt haben. [1])

Die *deutſche Wahlbewegung* hat zu dieſer Vergiftung der weltpolitiſchen Atmoſphäre reichlich beigetragen. Der Miniſter Treviranus hat, teils mit Bedacht, teils aus demagogiſcher Unbeſonnenheit, die Karten eines Spieles aufgedeckt, das ſtets das Spiel der offiziellen deutſchen Politik, auch Streſemanns, war: die Folgen des verlorenen Krieges durch kluge Benutzung der Lage, beſonders auch des Völkerbundes, der Friedens- und Abrüſtungsbewegung überhaupt, aufzuheben und ſogar den Verluſt in Gewinn (Anſchluß Oeſterreichs!) zu verwandeln. Die demokratiſche Partei hat ſich mit jenem „Jungdeutſchen Orden" verſchmolzen, der ſeine nationaliſtiſche und militariſtiſche Haut keineswegs abgeſtreift hat. Sein Führer Mahraun, jetzt Mitführer der neuen „Staatspartei", verkündigt denn auch die „Ausſchaltung der internationalen pazifiſtiſchen Schwärmer, die dem deutſchen Reiche ſo unermeßlichen Schaden zugefügt haben" — wobei man wohl beſonders an Förſter denken muß.[2]) Deutſche Studenten wollen, mit Hilfe von „Neu-

[1]) Die franzöſiſchen großen Manöver an der italieniſchen Grenze und in Lothringen, wie die Demonſtration der engliſchen Flotte im Schwarzen Meer unterſtreichen dieſen Sachverhalt. Ebenſo die Bluturteile in Trieſt gegen die ſloweniſchen Verſchwörer.

[2]) Durch einen andern „pazifiſtiſchen Schwärmer", Woodrow Wilſon, iſt Deutſchland 1918 vor dem völligen Untergang bewahrt worden. Aber von ſo etwas hat ein Mahraun natürlich keine Ahnung.

tralen", die internationale Studentenſchaft zum Organ ihrer alldeutſchen Gedanken machen und treten aus, wenn ihnen dies mißlingt. Nationaliſtiſche Generäle treten mit ihrem mehr oder weniger demaskierten Programm hervor. Hindenburg gerät in ein immer bedenklicheres Licht. Ich fürchte, daß ich mit meiner einſtigen Vorausſage, daß ſeine Wahl zum Reichspräſidenten dem deutſchen Volke zum Unſegen gereichen werde, doch noch Recht bekomme.

Eine grundſätzliche Bemerkung: Es iſt meine in all dieſen lehrreichen Zeiten gereifte Ueberzeugung, daß der Weg, der damit angedeutet iſt, *zum endgiltigen Untergang Deutſchlands führt*, ſoweit ſeine politiſche und kulturelle Bedeutung in Betracht kommt. Dabei mag freilich auch ganz Europa endgiltig zum Trümmerhaufen werden. Wenn das für diejenigen Deutſchen, die dieſen Weg gehen, eine Genugtuung iſt, ſo mag ihnen dieſe ſchon werden. Wer aber das deutſche Volk zum *Leben* und zu wirklicher neuer Größe führen will, der muß es auf einen andern Weg weiſen. Auch ich bin ſelbſtverſtändlich für eine „Liquidierung des Krieges" und damit für eine Aufhebung von „Verſailles" (gegen das niemand ſchärfer als ich proteſtiert hat), aber nicht auf dem Wege, den jene wollen, ſondern durch eine *Umkehr* von dieſem alten Fluchweg auf einen *neuen* Weg. Die „Liquidierung des Krieges", die *ich* erſehe und erkämpfe, geht viel *tiefer*.

Ich begegne mich darin mit *Förſter*. Es iſt eine einfache Pflicht der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, bei dieſer Wendung der europäiſchen Lage daran zu erinnern, daß dieſer Mann, der unendlich gehaßte, geſchmähte, verkannte, mit ſeiner Vorausſage völlig Recht bekommen hat. Ich gehe bekanntlich nicht in allem mit ihm, aber in Einem (übrigens nicht *nur* in dieſem, ich meine jetzt bloß den vorliegenden Zuſammenhang) ganz und gar: Eine wirkliche „Liquidierung des Krieges" kann nur durch Erkenntnis der *Schuld* und die entſprechende Bereitſchaft zur *Sühne* erreicht werden, ein gewiſſer „Pazifismus" aber, der im Namen einer ſentimentalen „Verſöhnung" Blumenbrücken über Höllenabgründe bauen und die Wahrheit durch dieſe falſche „Liebe" zudecken will, ſteht vor ſeinem völligen Fiasco. Denn was iſt von all dieſen internationalen Rührungen, Umarmungen und Verſöhnungen geblieben?

Jetzt müſſen *andere Kräfte*, ernſthaftere, gewaltigere, ans Werk! Sie *müſſen* ans Werk, ſonſt kommt die Endkataſtrophe über Nacht![1])

Wenden wir uns von dieſer europäiſchen Lage mit ihrem kataſtrophendunklen Ausblick noch ein wenig der weiteren Welt zu.

In *Indien* iſt ein gewiſſer Stillſtand des Kampfes eingetreten. Nicht ein völliger zwar. Der Boykott der engliſchen Waren geht weiter und wirft die Fabrikarbeiterſchaft ſowohl Indiens als auch des engliſchen Induſtriezentrums (Lancaſhire) aufs Pflaſter, trifft aber England im Lebensnerv.[2]) Der Kampf gegen die vordringenden nördlichen Stämme durch die moderne Flugwaffe bleibt eine moderne Schändlichkeit, beſonders da, wo er ſich gegen die Frauen und Kinder der Dörfer wendet. Ein Friedensverſuch iſt gemacht worden. Vom Vizekönig beauftragte Indier haben mit Gandhi und ſeinem wichtigſten Mitſtreiter verhandelt. Gandhi ſei voll Einſicht in die engliſchen Schwierigkeiten mit ſeinem Ent-

[1]) Wie *notwendig* Einigung iſt, ſcheinen allerlei Zeichen zu beweiſen, die in der Berichtszeit hervorgetreten ſind. So die Beſtrebungen, eine *Balkanföderation* herbeizuführen, die in verſchiedenen Formen auftreten. So die Verſuche, im Oſten Europas eine *Verbindung der Agrarſtaaten* herbeizuführen, die dann mit den Induſtrieſtaaten in ein Verhältnis des Austauſches träte — ein *wichtiger* Verſuch! — ſo die *Wahlen* in *Kanada*, die als Proteſt gegen die Schutzzollpolitik der Vereinigten Staaten aufgefaßt werden. So die große *Wirtſchaftskriſe der Vereinigten Staaten* ſelbſt. Ueberall zeigt ſich der Fluch alles Egoismus. „Wer ſein Leben liebt, wird es verlieren."

[2]) Auch die *ſchweizeriſche* Textilinduſtrie, die ohnehin ſo ſchwer kämpft, erhält damit einen neuen Schlag. So eng hängt heute alles zuſammen.

gegenkommen bis an die Grenze des Möglichen gegangen, aber an der unerbittlichen Haltung seiner Freunde sei bisher der Friedensversuch gescheitert. Was dann? Soll die Round Table Conference ohne Gandhi und seine Freunde stattfinden? [1])

Ich möchte auch hier eine grundsätzliche Bemerkung anbringen, die freilich nichts sagt, was ich nicht schon wiederholt erklärt hätte, vielleicht aber doch nötig ist. Ich wünsche durchaus Indiens Befreiung, meine aber, es sei für Indien selbst und die Welt besser, wenn diese Befreiung nicht zu einer völligen *Trennung* von England führe. Denn ich beurteile diese Frage auf dem Hintergrund des noch umfassenderen Problems der Auseinandersetzung zwischen „Westen" und „Osten", oder besser zwischen Europa und Amerika auf der einen, Asien und Afrika auf der andern Seite. Es scheint mir ein unermeßlich wichtiges Anliegen, daß diese Auseinandersetzung nicht zu einer völligen Trennung (independance, non-cooperation), sondern zu einer neuen Einigung (interdependance, co-operation) führe — ich brauche absichtlich *Tagores* Ausdrücke — und daß sie durch Verständigung, nicht durch Gewalt und Blutvergießen, einen Weltbrand von unausdenkbarer Furchtbarkeit, geschehe. Und es ist mir weiter ein gewaltiges Anliegen, daß Indien, das zu viel *Größerem* Berufene, sich nicht infolge dieses Kampfes selbst nationalisiere, militarisiere, etatisiere, was ihm nach meiner Auffassung viel eher erspart bleibt, wenn es im Rahmen des kommenden „Britischen Weltverbandes freier Völker" verharrt.[2]) In Gandhi endlich möchte ich gern auch *mehr* als einen nationalen Freiheitshelden erblicken,, so groß ein solcher auch sein mag. Es scheint mir, sein Gefängnis sei in dieser Beziehung wieder ein Segen geworden.[3])

China wird vom Bürgerkrieg weiter verheert. Neuerdings scheint dort die *kommunistische* Bewegung, jedenfalls von Rußland her geschürt, wieder aufzuflammen und im Zusammenhang damit erst recht alle Greueltaten neu aufzuleben. (Tausende werden aus „politischen" Gründen abgeschlachtet, auch Frauen und Kinder.) Es bleibt eine schwere Sünde, daß die entscheidenden Mächte, Amerika und England vor allem, hier nicht als Friedestifter eingreifen, scheinbar dem Prinzip der Nicht-Intervention zuliebe, in Wirklichkeit wohl aus imperialistischen Rücksichten, O Hoover, o Macdonald, wie wenig merkt man von Eurem „Pazifismus" und „Sozialismus" auf den Brettern des bösen Welttheaters! Dieses Versagen der politischen Mächte ist ein Grund mehr, daß wenigstens wir Andern an China ein Werk

---

[1]) Die Hauptbedingungen der Freunde Gandhis, und mehr oder weniger auch Gandhis selbst, scheinen zu sein: erstens die Befreiung der politischen Gefangenen, zweitens eine Bürgschaft für die baldige Einführung der indischen Selbstregierung.

[2]) Für meine Auffassung von Indiens Berufung finde ich eine Bestätigung in den folgenden Worten von *Vivekananda*, einem der größten Indier: „Jede Nation hat, wie jedes Individuum, in ihrem Leben ein einziges Thema, als Lebenszentrum, als Grundton, um den sich alle Töne der Harmonie anreihen. . . Verleugnet die Nation dieses Thema, verleugnet sie das Prinzip ihrer besonderen Lebenskraft, die Richtung, die ihr durch die Jahrhunderte übermittelt wird, so stirbt sie. . . In Indien ist das religiöse Leben die beherrschende Tonart. . . Wenn ihr also die Religion von euch stößt und der indischen Nation als Zentrum die Politik oder die Soziologie zuweist, so werdet ihr sie als Nation auslöschen . . . Jeder Mensch, jede Nation wird vor ihre Wahl gestellt. Wir haben unsere Wahl vor Jahrhunderten getroffen." (Aus „Vivekananda" von Romain Rolland.)

[3]) Ich will gern den Anlaß benutzen, um festzustellen, daß die Meldungen von Greueln, welche die Nationalisten (aber nicht *Gandhis* Anhänger) verübt haben sollten, wie z. B. Verbrennung oder Vergrabung von Polizisten bei lebendigem Leibe, Lügen sind. Die „Gewaltlosigkeit" in diesem bestimmten Sinne ist bis jetzt im Großen und Ganzen auf bewundernswerter Weise durchgeführt worden.

der Sühne tun, dadurch, daß wir an der Beſiegung ſeiner ſtets wiederkehrenden Hungersnot mithelfen.

Die blutige Niederwerfung des Aufſtandes der *Kurden*, für die als Armenienmörder wir an ſich wenig übrig haben (wältet hier nicht auch Nemeſis?) gibt immerhin zu denken. Kundige werden uns wohl den weltpolitiſchen Sinn des Ereigniſſes klarlegen. Dagegen iſt erfreulich ein anderes, in Europa zu wenig beachtetes: England hat ſein Mandat über den *Irak* (Meſopotamien) lange vor der anberaumten Zeit aufgegeben. In fünf Jahren ſoll dieſes neugeſchaffene Land völlig frei ſein und es ſoll Mitglied des Völkerbundes werden. — In *Paläſtina* ſcheint die Lage immer noch unſicher zu ſein. Der Bericht der Mandatskommiſſion des Völkerbundes über die blutigen Ereigniſſe des letzten Jahres übt ſcharfe Kritik an der engliſchen Politik, der ſie Mangel an Vorausſicht und Anderes vorwirft. Man ſieht, daß das Mandatsſyſtem doch etwas Gutes hat. Das „ſtolze Albion" muß ſich von Andern (zum Teil Mitgliedern kleiner Völker) in ſeine Politik hineinreden laſſen! Innerhalb des Zionismus hat ſich eine „reviſioniſtiſche" Richtung organiſiert, die *radikaler* vorgehen will als die herrſchende. Sie hat in Prag einen Kongreß abgehalten. Der zioniſtiſche „Friedensbund" (Brith Schalom), der das vertritt, was wir auch für das Richtige halten, hat natürlich einen ſchweren Stand. — In *Egypten* ſcheint die Verſtändigung zwiſchen England und den Nationaliſten Fortſchritte zu machen. Hier bleibt freilich die Frage des Sudans eines der Probleme, die nur eine neue Geſtalt der internationalen Beziehungen überhaupt löſen kann. Die Einfahrt einer engliſchen Flotte ins Schwarze Meer dagegen muß man wohl als böſes Zeichen, nämlich als Drohung gegen die Türkei, die allfällig ein Glied jener Koalition gegen den „Weſten" würde, wie gegen Rußland (das auch eine *aſiatiſche* Macht iſt) auffaſſen. Der Gegenſatz Rußland—England iſt nie zu vergeſſen.

2. Der Nationalismus.

Die Probleme der „äußeren Politik" verbinden ſich mit denen der „innern" immer deutlicher zu einer Einheit. Durch die ganze Welt geht, in mannigfachen Formen, jener Gegenſatz, der ſich im *Kommunismus* auf der einen und im *Faſchismus* auf der andern Seite zuſpitzt. Wir haben aber ſchon geſehen, welche weltpolitiſche Bedeutung er beſitzt. Er iſt in der Berichtszeit nur klarer geworden. Beſonders in *Deutſchland*. Der Zuſammenbruch der demokratiſchen Partei iſt auch nach dieſer Richtung hin bedeutſam. Mag das Bürgertum in der neuen „Staatspartei" oder auch auf andere Art, ſich zu ſammeln verſuchen: *es hat keine Ideen mehr*, und ſo bleibt für die Maſſe ſeiner Anhänger, ob ſie es Wort haben wollen oder nicht, nur der Faſchismus in irgend einer Form übrig. Das iſt *überall ſo!* Es gäbe und gibt daneben, abgeſehen von der ſozialiſtiſchen, eine *religiöſe* Linie, aber dieſe erweiſt ſich, wenigſtens auf proteſtantiſchem Boden, als zu ſchwach, vorläufig wenigſtens. („Chriſtlich-ſozialer Volksdienſt", bei uns „Evangeliſche Volkspartei" — und ſo fort.)

Und auf *katholiſcher?* Hier ſcheint ſich eine Wendung von höchſter Wichtigkeit zu vollziehen: Die oberſte Leitung der katholiſchen Politik ſcheint nach langem Schwanken zwiſchen „Revolution" und „Reaktion", d. h. zwiſchen Demokratie und Sozialismus auf der einen, Monarchie und Diktatur auf der andern Seite, ſich *entſchieden* zu haben und zwar für das *Zweite*. Das neue Verhalten des deutſchen Zentrums gegen die Sozialdemokratie, die Vorgänge zwiſchen Oeſterreich und Italien, vielleicht ſogar die Lateranverträge, weiſen nach *dieſer* Richtung. Die Leitung der Kirche glaubt, daß die Ueberwindung von Demokratie und Sozialismus und die allgemeine Aufrichtung eines neuen autoritären Syſtems, deſſen Seele ſie bildete, möglich ſei, und läßt daraufhin die Verbindung nach „links" nach und nach fallen. Es iſt das bloß eine *Hypotheſe*, ich glaube aber, daß wir gut tun, ſie ins Auge zu faſſen, um gewiſſe weitere Entwicklungen mit einem Leitfaden verfolgen zu können. Die Kirche könnte, wenn dieſe Hypotheſe richtig

wäre, ein gefährliches Spiel ſpielen — trotz allem, was augenblicklich dafür ſpricht.[1])

Kehren wir zum Nationalſozialismus zurück. Wieder eine grundſätzliche Bemerkung, die freilich ebenfalls nicht neu iſt: Es lebt nach meiner Auffaſſung auch in dieſer rohen Bewegung doch einige Wahrheit. Wenn ſie ſich gegen den ſogenannten *Kulturbolſchewismus*, d. h. gegen die Rationaliſierung, Verödung und Verſchmutzung der Welt, die beſonders auf dem Gebiete des ſexuellen Lebens vor ſich geht, und gegen Aehnliches dieſer Art wendet, ſo hat ſie ein großes Recht auf ihrer Seite. Umgekehrt: wenn der *Sozialismus* fortfährt, ſich gerade auf jener andern Linie zu bewegen, ſo erſcheint im Nationalſozialismus eine erſte Geſtalt des Gerichtes, das ihn ereilen wird, wenn er von jener Todeslinie nicht abkommt, wenn er nicht dieſes ſchlimmſte Erbe der „Aufklärung" und des entartetſten „Freiſinns" entſchloſſen abwirft. Auch das *Judentum* entzieht dem Antiſemitismus nur in dem Maße ſein Recht, als es ſich von jener Entartungslinie, auf der es nur zu oft ſich bewegt hat, entſchloſſen und raſch entfernt. Das alles gilt, wie immer in ſolchen Fällen, trotzdem der *menſchliche* Richter, der einen Spruch ausführt, oft gerade in dem, worin er richtet, im Grunde nicht beſſer iſt als der Gerichtete, ja vielleicht ſogar ſchlimmer.

Wie ſehr in Deutſchland alles der *Diktatur* zuſtrebt, iſt klar. Hindenburg iſt ihr Zeichen. Anſchluß an die Sozialdemokratie haben bedeutende Führer der Demokratie gefunden; ſo *Erkelenz*, der hochverdiente Leiter der hirſchdunkerſchen Gewerkſchaften und Pfarrer *Lehmann*, der Verfaſſer des Aufſatzes in dieſem Hefte. Andere ſchwanken.[2]) Die Sozialdemokratie bekäme als Vorkämpferin gegen die Diktatur, und überhaupt einer *wirklichen* Erneuerung der Kultur eine neue Chance — ob ſie dieſe benutzen wird, benutzen kann?

Auch die Vorgänge in *Polen* bewegen ſich auf der gleichen Linie. Die bisherige Demokratie mit ihrem Parlamentarismus und Parteiſyſtem weicht, vorläufig, vor *Pilſudſki* zurück. Es iſt dabei für einen, der Polen nicht genau kennt, ſchwer, Recht und Unrecht der beiden Gegner zu beurteilen. Daß der heutige Zuſtand der Demokratie an dem Aufkommen und Vordrängen alles Faſchismus Schuld iſt (als *nächſte* Urſache) liegt im übrigen auf der Hand. An *dieſem* Punkte muß der Kampf gegen den Faſchismus einſetzen. Wahlen und Demagogie helfen gegen ihn nichts. In dieſer iſt er ohnehin überlegen.

Im übrigen wachſen auch die Bäume des Faſchismus nicht in den Himmel. Wie es in *Italien* ausſieht, beweiſt am beſten jene „Flucht aus dem Zuchthauſe", die beſtändig über die Berge nach Frankreich geht. Der Druck der Diktatur und die Not der Arbeitsloſigkeit müſſen völlig unerträglich geworden ſein. Wenn, wie neulich geſchehen iſt, eine Frau mit ihrem halbjährigen Kinde im Arm bis faſt viertauſend Meter hoch hinaufſteigt, um über Gletſcher und Abgründe weg ins Freie zu gelangen, ſo ſagt das mehr als alles Andere. Die Auflehnung gegen den Faſchismus nehme denn auch im Stillen fortwährend zu. Mailand, Italiens wichtigſte Stadt, ſei für ihn verloren. Das Erſcheinen Baſſaneſis in ſeinem Flugzeug habe in ganz Italien großen Enthuſiasmus erweckt.

Auch in *Finnland* geht die faſchiſtiſche Lappo-Bewegung zurück.

Senden wir zuletzt noch einen etwas verſpäteten Gruß nach *Island*, zum tauſendjährigen Jubiläum ſeiner Bauernrepublik.

---

[1]) Vielleicht, daß ſogar das neue *Programm ſozialer Aktion*, das ſich der ſchweizeriſche Katholizismus unlängſt gegeben hat, mit dieſer Wendung zuſammenhängt. Denn man will natürlich nicht bloß negativ vorgehen.

Es wäre mir im übrigen ſehr lieb, wenn Kundige, welche die Hintergründe beſſer als ich kennen, ſich über jene Hypotheſe äußerten, ſei's privatim mir gegenüber, ſei's in den „Neuen Wegen".

[2]) Neuerdings hat ſich zu ihrem Profeſſor *Pothoff*, wie Lehmann ein alter „Naumannianer", zugeſellt.

3. *Militarismus und Antimilitarismus.*

Unſere ſchweizeriſchen Verteidiger der „Armee“ wiſſen alle möglichen Lagen aufzuzählen, in denen uns ohne die „Armee“ der Untergang gewiß wäre, nur die eine, entſcheidende und dazu gewiſſe Lage vergeſſen ſie: daß ein europäiſcher Krieg, in den die Schweiz irgendwie verwickelt werden könnte, zugleich der europäiſche Untergang wäre, daß der Kampf *dagegen*, das „Nie wieder Krieg“, darum allein noch einen Sinn hat und darum die Abrüſtung (natürlich mit allem, was dazu gehört) der einzige Weg zur Rettung, militäriſche Rüſtung aber, alſo die „Armee“, um mit dieſen Verteidigern des Militärs zu reden, „Landesgefahr“, ja „Landesverrat“. Wie wenig z. B. ein Schutz gegen den Krieg aus der Luft möglich iſt, haben neuerdings *Manöver* gezeigt, die über und in *Lyon* ſtattfanden. Trotz aller franzöſiſchen Luftmacht, Kriegserfahrung und techniſchen Ausrüſtung war das Ergebnis wieder ganz unzweideutig: *Ein Schutz unmöglich!* Warum aber behalten dann die Franzoſen ihre Luftflotte? Weil ſie bereit ſind, damit den Gegner allfällig *anzugreifen*, z. B. in Köln, Eſſen, Frankfurt, Berlin oder Turin, Mailand, Rom. Wollen unſere paar Dutzend Flieger das etwa auch probieren? Es iſt angeſichts dieſer Tatſache eine freche Beſchwindelung des Volkes, wenn eine zwar einfältige, aber auf die unkritiſche Maſſe der Leſer berechnete Einſendung durch die Blätter geht, worin behauptet wird, wir hätten nun die *Majke* gefunden, die unbedingt und in allen Fällen ſchütze. Alſo das, was die kriegführenden Völker, die auch einige nicht ganz auf den Kopf gefallene Gelehrte und Techniker in ihrer Mitte zählen, in all den Kriegsjahren mit aller äußerſten Anſtrengung *nicht* gefunden haben, das haben unſere Tauſendſaſſa nun nach einigem wenigen Zerbrechen ihrer genialen Köpfe gefunden! Man muß das Schweizervolk ſchon für ein Aſyl für Schwachſinnige halten, wenn man wagt, ihm offiziös einen ſolchen Humbug vorzuſetzen. Das Schweizervolk hat es allerdings durch die Art, wie es ſich ſo lange von einer politiſch-militäriſchen Demagogie nasführen ließ, ſelbſt verſchuldet, wenn es nun ſo behandelt wird. Es iſt bezeichnend für unſere Zuſtände, daß dergleichen kraſſe Volksbelügung ohne Widerſpruch auch von ſolchen Blättern gebracht wird, die etwa ein paar Spalten weiter vorn von Zeit zu Zeit durch wirklich berufene und der *Wahrheit* dienende Menſchen vor ähnlichem Schwindel warnen laſſen — wenn es das *Ausland* angeht! Einen antimilitariſtiſchen Artikel, der die *Schweiz* berührte, nähmen dieſe Blätter übrigens nie, ihr Pazifismus iſt, im Gegenſatz zu dem, was Muſſolini vom Faſchismus ſagte, nur für den Export beſtimmt. Es illuſtriert auch die berühmte Schweizerfreiheit, daß ein Artikel des Generals von Deimling, der die Ergebniſſe dieſer Manöver von Lyon beleuchtete und daraus die Konſequenzen zog, in einem der größten *bürgerlichen* Blättern Deutſchlands, dem „Berliner Tagblatt“, erſcheinen durfte. Man denke ſich, daß ſo etwas in der „Neuen Zürcher Zeitung“, den „Basler Nachrichten“ oder dem „Bund“ ſtünde, und zwar mit Anwendung auf die Schweiz! Es ſtimmt beſſer zum jetzigen Geiſteszuſtand der Schweiz, wenn ſog. Zivildienſt tuende, d. h. ſich einen neuen Ferienſport leiſtende Studenten hochgeſinnte und feine Mädchen, die zu ihnen mit den Unterſchriftenbogen der Frauenliga für eine allgemeine Abrüſtung kommen, auf gemeine Weiſe beſchimpfen. Iſt nebenbei auch ein Beweis akademiſch-humaner Bildung![1])

Ich bin ſo altväterliſch, zu glauben, daß all die unaufhörlichen Unglücksfälle beim Flugverkehr wie beim Auto- und Motorradverkehr ein Anzeichen des *Fluches* ſeien, der auf einer gottlos mißbrauchten Technik ruht.

Schwer auf dem Magen liegt gerade gewiſſen Schweizern die *däniſche Abrüſtung*. Denn bei Dänemark handelt es ſich um ein Land, bei dem man ſehr viel

---

[1]) Der Aufſatz von *Deimling*, der den Titel trägt: „*Der Völkerbund aus der Luft*“ wird mit Erlaubnis des Verfaſſers von der *Frauenliga* als Flugblatt herausgegeben und iſt in der „Zentralſtelle für Friedensarbeit“ (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4), zu haben.

mehr Gründe für eine „Armee" und eine Flotte dazu anführen könnte, als bei der Schweiz. (Vergl. dazu den Artikel von William Martin im letzten Hefte!). So muß man denn verſuchen, den Sinn der geplanten däniſchen Abrüſtung zu fälſchen, als ob ſie etwas ganz anderes wäre, als das, was wir ſchweizeriſchen Antimilitariſten wollten, und gleichzeitig zu tun, als ob ſie doch nicht zuſtande komme. (Doppelt genäht hält beſſer!) Demgegenüber ſei zweierlei feſtgeſtellt. Zum Erſten: die däniſche Abrüſtung hat nach dem immer wiederholten Urteil der Kompetenten alle Ausſicht, in Bälde durchzudringen. Zum Zweiten: Ich bin ſicher, im Namen der großen Mehrheit aller ſchweizeriſchen Antimilitariſten zu ſprechen, wenn ich erkläre: „Gebt uns für die Schweiz eine Abrüſtung nach dem genauen Vorbild Dänemarks, und wir greifen mit beiden Händen darnach! Gebt nur!"

Intereſſant iſt übrigens, daß Dänemark ſeine Kriegsflotte zu verkaufen beginnt. Sein Kriegsſchiff „Niels Fuel" ſei an Siam verſilbert. Intereſſant! Hoffentlich nicht ein Symbol dafür, daß unſer abendländiſcher Militärmoloch nach dem Oſten auswandert!

4. Soziales und Sozialiſtiſches.

Einen Anfang der großen Kataſtrophen, die noch kommen werden, haben wir in der allgemeinen *Wirtſchaftskriſe* vor uns. Sie tritt am deutlichſten und gefährlichſten in der allgemeinen *Arbeitsloſigkeit* hervor, die im Großen und Ganzen unaufhörlich wächſt. In *Budapeſt* hat ſie ſchon zu einer Hungerrevolte mit einer Demonſtration von Hundert- bis Hundertfünfzigtauſend Arbeitern und zu Straßenkämpfen mit Toten und Verwundeten geführt. Das iſt ein Mene Tekel. Das gleiche gilt wohl von dem großen *Streik der Textilarbeiter* in *Nordfrankreich*. Er war letztlich doch wohl die Frucht einer zunehmenden ſozialen Erregung. Daß der jedenfalls ſehr „patriotiſche" Führer der Induſtriellen in dieſem Kampfe ein Großſchieber war, der während des Krieges mit dem Feinde glänzende Geſchäfte gemacht hatte, iſt lehrreich. In der *Schweiz* leidet, wie ſchon anderwärts berichtet iſt, ebenfalls die Textilinduſtrie ſtark. Die Stickerei ſteht vollends am Rande des endgültigen Ruins.

Es wird immer klarer, daß eine Haupturſache der Kriſe die *Rationaliſierung* iſt. Wieder der Fluch einer gottloſen und darum auch menſchenfeindlichen Technik. Vielleicht noch auffallender tritt dieſe Entartung an der Tatſache hervor, daß nicht etwa zu wenig, ſondern *zuviel Güter* erzeugt werden und davon jene Not ſtammt, die zu — Hungeraufſtänden führt. Bei der letzten amerikaniſchen Kriſe war es ſo, daß man wieder wünſchte, Unmaſſen von Getreide, Kaffee und Aehnlichem vernichten zu können, um die Preiſe in der Höhe zu halten. Da kam die Trockenheit, und man beutete ſie mit Hilfe der Zeitungsſpekulation aus, um dieſes Ziel zu erreichen. Denn daß die Preiſe hoch ſeien, iſt die Hauptſache! Dabei weiß ſich die *Landwirtſchaft* in großen Teilen der Welt kaum mehr zu helfen und muß mit künſtlichen Mitteln geſtützt werden. — Das *engliſche Kohlengeſetz*, das den Arbeitstag auf 7½ Stunden herabgeſetzt, in der Erwartung, daß er ſpäter wieder auf 7 ſinke (was noch mehr als genug iſt), bedeutet, ſchon als eine gewiſſe Regelung einer Induſtrie, die ſich bisher hartnäckig auf den „Herr im Haus-Standpunkt" ſtellte, einen Erfolg der Arbeiterregierung. Aber was iſt das im Angeſicht der heutigen Probleme? Tiefer greift ſchon eine Maßregel, wie die in der Tſchechoſlowakei ſoeben vollzogene, wonach 50 000 Hektar *Großgrundbeſitz* (wenn ich nicht irre ohne Entſchädigung) enteignet und Siedlern zur Verfügung geſtellt werden.

An dieſe auf der wirtſchaftlichen Linie hervortretenden Erſcheinungen reiht ſich eine, die ſtark ins *Politiſche* hinüberſpielt. Der *ruſſiſche Fünfjahrplan*, dieſes ſchwindelerregende Unternehmen, iſt nach zuverläſſigen Nachrichten (ſie kommen zum Teil von den Bolſchewiki ſelbſt) in große Schwierigkeiten geraten, ſein endgültiges Scheitern wahrſcheinlich geworden. Das wäre eine Sache von ſehr großer Tragweite!

In der Schweiz geht die Zerſetzung des *Kommunismus* vorwärts. Dr. Wieſer

muß aus der Redaktion des „Vorwärts“ ſcheiden. Bruppacher wird zum „Opportuniſten“. (Geſchieht ihm lange recht!) Bringolf aber ſetzt ſich endlich zur Wehr. Das ſei ihm zu Ehren mitgeteilt. Sogar von der Bildung einer „kommuniſtiſchen Oppoſition“ nach deutſchem Muſter wird geredet.

Erfreulich iſt, wie der *Antimilitarismus* in der Arbeiterbewegung — trotz einem Ernſt Nobs! — wieder zu wachſen ſcheint. Die zweite Internationale, wie der Kongreß der freien Gewerkſchaften (deſſen Bureau nun nach Berlin verlegt worden iſt) haben Reſolutionen in dieſem Sinne gefaßt. Das bedeutet freilich wenig; aber es wird auch gediegene konſtruktive Arbeit dieſer Art geleiſtet. Davon vielleicht ein andermal Ausführlicheres. Auf den Herbſt ſind große Demonſtrationen geplant.

Etwas ganz beſonders Erfreuliches! Die *italieniſchen ſozialiſtiſchen Parteien*, die letzthin in *Paris* (!) tagten und ſich wirklich *einigten*, haben ausdrücklich erklärt, daß ſie es entſchieden ablehnten, die Befreiung Italiens von einem *Kriege* zu erwarten. Das iſt etwas Großes! Das iſt Sozialismus! Wollen nun die andern päpſtlicher ſein als der Papſt?

Erwähnen wir noch, daß *deutſche und polniſche Sozialiſten* in großen Zuſammenkünften (z. B. in Berlin und in Oſtpreußen) ſich bemühen, die gefahrdrohende Spannung zwiſchen den beiden Ländern zu verhindern. Das iſt gute ſozialiſtiſche Arbeit.

Freilich — der Sozialismus könnte und ſollte noch viel mehr. Die Arbeiterbewegung hätte es völlig in der Hand, jeden Krieg zu verhindern, wenn ſie ganz daran glaubte und es ganz wollte! Daß ſie dazu gelange, bleibt ein Hauptziel aller heutigen Arbeit.

5. Schweizeriſches.

Zu einer Verſammlung der ſozialiſtiſchen Exekutive wollte auch *Pietro Nenni*, der einſtige Redaktor des „Avanti“, des Zentralorgans des italieniſchen Sozialismus, und jetzt ein Hauptgegner des Faſchismus, aus Paris nach Zürich kommen. Da brachte es das Duumvirat Häberlin-Stämpfli richtig fertig, ihm die Einreiſe zu verweigern mit der Begründung, daß er gelegentlich ohne Paßviſum in die Schweiz gekommen ſei und dafür Strafe haben müſſe. Eine ſolche Behandlung, die man höchſt wahrſcheinlich einem millionenſchweren Schieber in ſeinem Luxusauto nicht antun würde, läßt man einem Führer der internationalen Politik und der Organiſation, der er angehört, zu Teil werden, einem Manne, der zugleich ein Führer in einem *Freiheitskampf* iſt, von deſſen Ausgang das Leben der Schweiz abhängt! Solche kleinen und zugleich geſchwollenen Advokatenſeelen repräſentieren heute die Schweiz! Sogar der belgiſche Senator de Brouckère, dem man nicht Mangel an Mäßigung vorwerfen kann, hat ſich in einem Briefe, der veröffentlicht worden iſt, über ein ſolches Verhalten ohne Umſchweife ausgeſprochen. So ſchalten dieſe Leute mit dem einzigen wirklichen *Schutze*, den die Schweiz genießt: der Sympathie aller Freien und Hochgeſinnten der Welt, und dann ſollen unſere Oberſten kommen und — die „Schweizerfreiheit“ ſchützen! Die ganze Armſeligkeit und Verlogenheit unſerer ſchweizeriſchen Lage wird vollends klar, wenn man weiß, daß ausgerechnet dieſer Pietro Nenni es iſt, der an jenem Kongreß in Paris erklärt hat, die Arbeiter ſeien gegen einen Krieg zwiſchen Frankreich und Italien, auch wenn er zum Sturze des Faſchismus führte. Man bedenke, daß ja unſere Militariſten hauptſächlich mit dem Hinweis auf dieſen Krieg unſer Heer rechtfertigen, wobei freilich intereſſant iſt, daß ſie meiſtens mit Muſſolini und dem Faſchismus ſympathiſieren. Wenn nun ein Mann da iſt, der weſentlich dazu beitragen kann, dieſe Lage zu verhindern, dann wird er kujonniert und in ſeiner Wirkſamkeit gehindert! Unſere militäriſche und äußere Politik iſt ein ganzer Knäuel von Lüge und Widerſinn geworden.

Wenn die Knechtſeligkeit vor Muſſolini (mit ſtillen Sympathien für ihn verbunden) ſchon in dieſem Falle mitgeſpielt haben mag, ſo tritt das im Fall *Baſſaneſi* deutlich hervor. Was Baſſaneſi vollbracht hat, iſt eine Tat, die an Kühnheit und

innerm Wert noch über die Wilhelm Tells hinausgeht. Jeder wirkliche Schweizer müßte seine Freude daran haben. Es ist eine Ehre für die Schweiz, daß sie daran beteiligt ist — Neutralitätsverletzung hin oder her. Und nun muß er halt durch Bundesrat und Bundesanwalt auf alle Weise abgeschüttelt und seine Tat zum Verbrechen gestempelt werden. Aber mit Karl von Habsburg — wie wars da? Die vornehme, von Turati, einem der edelsten und hochstehendsten Staatsmänner unserer Tage, geleitete antifaschistische „Italia" weiß zur Kennzeichnung *dieser* Art von Schweiz, die heute obenauf ist, nur das eine Wort: „Wilhelm Hotel!" [1])

6. Kultur und Unkultur.

Es gibt in der Schweiz noch einige Leute, die nicht völlig zu Portiers und Oberkellnern geworden sind. So protestiert der Urheber einer Auflehnung von bündnerischen Studenten in Zürich gegen einen das Engadin verschandelnden Film, selbst ein Student, in der Presse lebhaft und vortrefflich gegen den neuesten Versuch einer Schändung der Alpenwelt durch eine geplante *Bahn auf den Bernina*, den höchsten und edelsten Berg von Graubünden. Andere schließen sich ihm an. Freilich eine Drahtseilbahn zu einer andern Höhe (Parsenn, zwischen dem Prättigau und Davos) können sie scheints nicht verhindern, so wenig als sie die Ablenkung eines der Quellflüsse des Rheins in ein Elektrizitätswerk jenseits der Alpen haben verhindern können. Und was für eine Schändung der Alpenwelt ist auch schon ein großes Auto-Wettrennen auf der Berninastraße, wie es letzthin stattgefunden hat! Es müssen da noch ganz andere Umschwünge im allgemeinen und im Konkreten, ganz andere Wilhelm Tell gegen Wilhelm Hotel kommen!

Das *Auto* hat im Laufe des letzten Jahres in Frankreich allein 3717 Menschen gemordet (täglich 18) und die zwanzigfache Zahl verletzt. An *drei Tagen* allein zählte man 42 Tote und 183 Schwerverletzte. Das ist aber nur ein kleiner Querschnitt aus der Welt von Mord, Laster und Schändung der Schöpfung, welche die Maschine in *dieser* Form verschuldet. Was hat es dem gegenüber für einen Sinn, wenn in Zürich und in der ganzen Schweiz eine große Aufregung ob der *Ermordung* eines Hoteldirektors entsteht? [2]) Wenn das Menschenleben so wenig zählt, warum sich dann in einem einzelnen Fall so aufregen? Im Kanton Zürich wurden letztes Jahr über 60 Menschen vom Auto getötet. Wer in der Stadt Zürich über die Straße geht, setzt sich einer größeren Lebensgefahr aus, als bei einer gewöhnlichen Bergtour. Aber es herrscht ein stillschweigendes Einverständnis, daß darüber nichts gesagt werde. Nur wenn einmal die Mißachtung des Menschenlebens einen Hoteldirektor trifft, dann ergeht der Ruf: „Mehr Sicherheit!" Es ist offenbar so: Wenn ein oder zwei Menschenleben vernichtet werden, dann ist das ein Verbrechen, aber wenns anfängt in die Hunderte und Tausende oder gar Millionen zu gehen, dann wird es ein Verdienst, eine Huldigung für den technischen „Fortschritt" oder für das „Vaterland". Wie tief ist die Welt noch im Götzendienst befangen!

Wenn sich alle Bande des Heiligen lösen, wenn es keine heilige Scheu mehr gibt, wenn Frechheit, Laster und Verbrechen sich keine Zügel mehr anlegen, wer will sich noch wundern? Wenn es keine *Gottesfurcht*, im edlen, tiefen, nicht im knechtischen Sinne mehr gibt, was soll dann noch heilig sein? Mensch und Natur, Leib und Seele verfallen der Gier des gottlosen Menschen.

Das Gute stirbt gottlob nicht. Es ist eine schöne Sache, daß man die Wieder-

---

[1]) Sie schreibt (No. 32): „Man wird von einem Gefühl der Melancholie ergriffen, wenn man an die Zeiten denkt, wo der Tessin stolz darauf war, unsern Revolutionären, einem Mazzini, Cattaneo und Anderen, die offen gegen die österreichische Herrschaft kämpften, eine Zuflucht zu bieten. Wilhelm Tell hatte damals halt seinen Namen noch nicht mit Wilhelm Hotel vertauscht."

[2]) Wozu neuerdings die einer Frau durch einen „Lustmörder" am hellen Tag in belebter Gegend gekommen ist.

kehr des Todestages von *Sacco* und *Vanzetti* (den 22. Auguſt) nicht vergeſſen hat. In New-York allein ſollen 50,000 Menſchen demonſtriert haben. [1])

Wenn übrigens gerade Amerika die ganze Zügelloſigkeit des Verbrechertums, der Mißachtung jeder Art von Geſetz und Ordnung verfallen iſt, ſollte darin nicht auch ein *Gericht* über die an jenen beiden Männer verübte geſetzlich-geſetzloſe Untat liegen? Und iſt nicht auch ſonſt Gericht über Amerika gekommen?

Auch die Technik iſt ja nicht *an ſich* böſe, ſie wird es nur in der Handhabung durch ein gottvergeſſenes, ſelbſtiſch-brutales, gieriges Geſchlecht. Wenn im pazifiſtiſchen Ozean das Schiff „Tahiti" in Seenot durch den drahtloſen Telegraph gerettet worden iſt, ſo ſind auch wir bereit, *ſolche* Technik zu preiſen und Gott dafür zu danken. Ebenſo wären wir es, wenn es unſerm Freunde, dem Ingenieur *Ernſt Schönholzer*, gelänge, ſeinen großartigen Plan einer einheitlichen elektriſchen Wirtſchaft für Europa durchzuſetzen.[2])

Auch ein Ereignis wie die Auffindung der Leiche des Nordpolfahrers *Andree* und ſeiner Begleiter *Strindberg* und *Fränkel*, an deren Wagnis auch wir vor 33 Jahren lebhaften Anteil genommen, hat etwas tief Ergreifendes. Solche Taten, wie die ſeinige, oder noch mehr die unſeres großen verſtorbenen Freundes *de Quervain* (vgl. ſeine zwei wundervollen Grönlandbücher) ſind Zeugniſſe des Göttlichen im Menſchen. Aber darum keine ſenſationelle Ausbeutung durch Zeitung und Film! Und der Teufel hole den Götzendienſt des Rekords! (Ja, wenn der Teufel nicht Freude am Götzendienſt hätte! Anmerkung des Setzers!)

Ein Mene Tekel für unſere Kultur ſind auch ſolche plötzlich neu oder in neuer Stärke hervorbrechende Epidemien wie die *ſpinale Kinderlähmung*.

Und das *Wetter?* Dieſe plötzlichen Umſchläge, dieſe Kataſtrophen (Haiti!). Gibt es nicht noch Mächte, die ſich als ſtärker erweiſen, denn alle unſere Ziviliſationskünſte?

7. *Religiöſes und Kirchliches.*

Das Bedeutſame am „religiöſen" Leben vollzieht ſich natürlich nicht in Tagesereigniſſen. In dieſer Form tritt meiſtens nur das Flachſte hervor.

Eine ſchöne Sache wäre aber ein *Friedenskongreß* der *Religionen*. Was gäbe es Herrlicheres und Notwendigeres? Ein ſolcher fand unlängſt in Bern ſtatt. Männer wie Profeſſor Hauer (um nur dieſen zu nennen) waren dabei. Aber nun kommen ausgerechnet Bundesrat Häberlin, der berniſche Regierungsrat Dürrenmatt und der altkatholiſche Biſchof Küry und begrüßen dieſen Friedenskongreß. Dürrenmatt iſt jener Kirchen- und Schuldirektor, der die radikal-pazifiſtiſchen Pfarrer und Lehrer verfolgt. Küry hat vor kurzem durch einen „Hirtenbrief" den altkatholiſchen Pfarrern und Gemeindeleitern ſo viel Waſſer in den pazifiſtiſchen Wein geſchüttet, daß vom Wein wenig mehr übrig geblieben iſt. Und Häberlin! Dieſer ſoll erklärt haben, die Schweiz ſei ein guter Reſonanzboden für Friedensbeſtrebungen. Meinte er das etwa ſo, wie eine Wand eine gute Reſonanz für einen Ruf abgibt? Je älter man wird, deſto mehr gerät man ins Staunen über — nun, ſagen wir: die Ehrlichkeit der Welt! [3])

Etwas ernſthafter iſt es zu nehmen, wenn der in Chexbres (im Waadtland)

---

[1]) Zwei andere, offenbar Unſchuldige, die ſeit vielen Jahren im Kerker ſitzen, *Mooney* und *Billing*, auch Opfer politiſchen Fanatismus, haben nun ſcheints Ausſicht auf Rettung.

[2]) Vgl. ſeine Abhandlung: *„Ein elektrowirtſchaftliches Programm für Europa"* in No. 23 der „Schweizeriſchen Techniſchen Zeitſchrift".

[3]) Häberlin ſoll auch hinzugefügt haben, „das Friedensproblem wäre praktiſch gelöſt, wenn alle Völker ſich entſchließen könnten, das Beiſpiel der Schweiz nachzuahmen" — die das weitaus am meiſten militariſtiſche Land der ganzen Welt iſt. Häberlin hat wohl an unſer Milizſyſtem gedacht. Das wäre etwas: ein Friedenskongreß der Religionen als Organ der Propaganda für das Milizſyſtem!

tagende Ausschuß für die Fortsetzung des *Stockholmer Werkes* neuerdings erklärt, ähnlich wie das Genfer Konsistorium: „Wir richten den dringendsten Appell an die Leitungen der verschiedenen christlichen Konfessionen, sie möchten unzweideutig erklären, daß sie in keiner Weise einen Krieg unterstützen werden, hinsichtlich dessen die Regierung ihres Landes die Unterwerfung unter ein Schiedsgericht abgelehnt haben sollte." Praktisch hieße das wohl jeden Krieg verwerfen; denn es ist undenkbar, daß ein Land mit Krieg überzogen würde, das bereit wäre, vor ein Schiedsgericht zu gehen. Aber die Regierungen werden sich um solche Resolutionen wenig kümmern. Da bedarf es anderer Mittel!

Noch ernstlicher ist ein Protest eines großen Teils der *Priesterschaft* des Erzbistums Mailand gegen die faschismusfreundliche Haltung des dortigen Erzbischofs Schuster. Das ist schon gefährlich und fordert großen Mut.

Sehr bedauerlich aber ist der Beschluß der *Lambeth-Konferenz* der Bischöfe der anglikanischen Kirche in Sachen der sogenannten *Geburtenkontrolle,* d. h. der Verhinderung der Empfängnis. Ob diesem Beschluß sind freilich gewisse Sexual-Sozialisten vor Freude fast aus dem Häuschen geraten, so daß sie sich nächstens zum Christentum bekennen werden, aber eine andere Frage ist, ob solche Kapitulationen von einem üblen Zeitgeist der Kirche frommen werden. [1]) Gewiß soll die Kirche Verständnis für die sozialen und sittlichen Nöte des heutigen sexuellen Lebens zeigen, soll nicht verdammen, sondern helfen. Aber sie darf dabei nicht Breschen in die Grundmauern aller christlichen Sittlichkeit legen, sonst hilft sie den Andern nicht und zerstört sich selbst. Seltsam: diese Bischöfe sind zum größten Teil in Sachen des Kultus und des Dogmas so konservativ als möglich. Die Frage der Kleidung des Priesters bei der Kommunion oder der Aufbewahrung der Reste des Abendmahls erregt unter ihnen jahrzehntelangen, leidenschaftlichen Kampf,

---

[1]) Die Sexual-Sozialisten hätten übrigens in dem *Ganzen* dieser Erklärung schwerlich Gefallen. Ich setze den wesentlichen Teil her:

„Die Konferenz betont die Wahrheit, daß der Geschlechtstrieb etwas Heiliges ist, was Gott in die menschliche Natur hineingelegt hat. Sie erkennt an, daß sexuelle Gemeinschaft zwischen Ehegatten als Vollendung des ehelichen Lebens innerhalb jenes Sakramentes ihren Wert in sich selbst hat und daß dadurch eheliche Liebe gesteigert und ihr Charakter gestärkt wird. Da ferner die Konferenz den Hauptzweck, für den die Ehe besteht, in der Zeugung von Kindern sieht, glaubt sie, daß dieser Zweck sowohl, sowie auch die höchst bedeutsame, wohlüberlegte und bedachte Selbstkontrolle im ehelichen Leben die beherrschenden Erwägungen in jener Geschlechtsgemeinschaft sein sollten.

Die Konferenz bestätigt a) die Pflicht der Elternschaft als die Krönung (glory) des ehelichen Lebens; b) den Segen der Familie als eine Freude in sich selbst, — als einen lebendigen Beitrag zur Wohlfahrt der Nation und als ein Mittel zur Charakterbildung von Eltern und Kindern; c) das Vorrecht der Zucht und des Opfers zu diesem Zweck.

Wo eine klar empfundene sittliche Verflichtung besteht, die Elternschaft zu beschränken oder zu vermeiden, muß die Methode nach christlichen Grundsätzen entschieden werden. Die hauptsächlichste und einleuchtende Methode ist die vollständige Enthaltsamkeit zum Geschlechtsverkehr (soweit das notwendig ist) in einem Leben der Zucht und Selbstkontrolle, gelebt in der Kraft des Heiligen Geistes. In solchen Fällen, in denen eine solche klar empfundene sittliche Verpflichtung zur Beschränkung oder Vermeidung der Elternschaft besteht und in denen die Vermeidung vollständiger Enthaltsamkeit sittlich sich rechtfertigen läßt, stimmt die Konferenz nichtsdestoweniger dem zu, daß andere Methoden gebraucht werden können, vorausgesetzt, daß dies im Lichte derselben christlichen Grundsätze geschieht. *Die Konferenz spricht ihre scharfe Verurteilung des Gebrauchs irgendwelcher empfängnisverhütender Methoden aus Gründen der Selbstzucht, Genußsucht oder bloßer Bequemlichkeit aus.*

aber in Grundfragen der chriſtlichen Sittlichkeit verfällt man dann doch dem Modernismus. Die Folgen werden nicht ausbleiben! Nicht einem Schiff, das ſich von den Wellen der geiſtigen Mode treiben läßt, ſondern einem *Fels* iſt die Verheißung gegeben, daß die Pforten der Hölle ihn nicht erſchüttern werden. (Matth. 16, 18 ff.) Es iſt das Imponierende an der römiſchen Kirche, daß ſie bei allem Opportunismus der Praxis *grundſätzlich* die Fundamente nicht antaſten läßt. Wenn der Proteſtantismus ſeine feſte Burg, den heiligen ſittlichen Ernſt, den Ernſt des Unbedingten, preisgibt, dann iſt er trotz aller Reſtauration des Proteſtantismus als *Dogma* und *Kirchentum* verloren. *L. R.*

Hilfe für China. Für die Hungernden in China ſind uns in letzter Zeit u. a. wieder größere Gaben zugewendet worden. Es mag uns diesmal geſtattet ſein, ſie etwas ſpezieller zu verdanken. In den zürcheriſchen Gemeinden *Rüti, Wald, Grüningen und Dürnten* haben eifrige Freunde die Summe von 2414 Fr. 30 Rp. zuſammengebracht. Im *Volkshochſchulheim* N. haben die Inſaſſen durch Abzug an der Nahrung 150 Fr. erſpart. In Schw. (Zürich) hat ein *Brautpaar* durch Verzicht auf allen Luxus bei der Hochzeit 100 Franken erübrigt. Ebenſo ein *Brautvater* in R. im Aargau. An der *Heimatwoche* im *Turbachthal* ſind 87 Franken 50 Rp. zuſammengekommen. Der *Jugendbund Kloſters-Platz* in Graubünden hat 183 Franken 85 Rp. geſammelt und das Pfarramt *Aroſa* 339 Franken. Endlich hat unſere Freundin, Frau *Ida Ehrat*, von deren Hinſchied wir im letzten Heft geredet, in ihrem Teſtament der hungernden Chineſen mit 500 Franken gedacht.

Wenn wir dieſer Gaben beſonders gedenken, ſo müſſen wir hervorheben, daß ſehr viele der andern, die wir nicht auf die gleiche Weiſe erwähnen konnten, doch der gleichen Geſinnung entſprungen ſind und ein wirkliches Opfer bedeuteten.

Die Konferenz ſpricht weiter ihren Abſcheu vor der ſündhaften Praxis der *Abtreibung* aus.

Obwohl die Konferenz zugibt, daß wirtſchaftliche Bedingungen einen ernſten Faktor darſtellen, verurteilt ſie die Propaganda, die die Geburtenkontrolle als einen Weg behandelt, ſolchen unbefriedigenden ſozialen und wirtſchaftlichen Bedingungen, die durch den Einfluß der chriſtlichen öffentlichen Meinung geändert werden ſollten, zu begegnen.

Geſchlechtsverkehr zwiſchen Perſonen, die nicht rechtlich verheiratet ſind, iſt eine ſchwere Sünde. Die Anwendung empfängnisverhütender Mittel beſeitigt die Sünde nicht. In Anbetracht der weitverbreiteten und wachſenden Anwendung empfängnisverhütender Mittel unter den Unverheirateten und der Ausbreitung illigitimer Verbindungen infolge verminderter Furcht vor Folgen, dringt die Konferenz auf eine Geſetzgebung, die die öffentliche Ausſtellung empfängnisverhütender Mittel zum Verkauf und das unbeſchränkte Anpreiſen derſelben verbietet und ihren Verkauf unter beſtimmte Beſchränkung ſtellt.

Furcht vor den Folgen kann für den Chriſten niemals das ſchließlich wirkende Motiv zur Erhaltung der Keuſchheit vor der Ehe ſein. Dieſes Motiv kann nur gefunden werden in der Liebe zu Gott und in der Achtung vor Seinen Geſetzen. Die Konferenz betont die Notwendigkeit eines ſtrengen und weiſen Unterrichtes, der den chriſtlichen Standpunkt in dieſer Sache klar macht. Dieſer Standpunkt beſteht darin, daß alle unerlaubten und illegitimen Verbindungen darin falſch ſind, daß ſie gegen die wahre Natur der Liebe verſtoßen, das zukünftige Glück des ehelichen Lebens gefährden, der Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft widerſtreiten und vor allem dem offenbarten Willen Gottes zuwiderlaufen."

Es ſei noch hinzugefügt, daß auch gegen dieſe ſehr zurückhaltende Aeußerung in England heftige Oppoſition entſtanden iſt.

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Leſer wird von ſelbſt eine gewiſſe *innere Einheit* des ganzen Heftes bemerken, für welche die Eingangsbetrachtung ſozuſagen das Vorzeichen angibt.

Auch diesmal, wie immer, mußte der Redaktor im letzten Augenblick, ſehr ungern, Einiges für das nächſte Heft zurückſtellen.

Der Vortrag von Frau *Roland Holſt* über den „Umſchwung der geiſtigen Lage und die neuen Aufgaben des Sozialismus“ wird alſo ſeparat als Broſchüre (für den Preis von 80 Rappen) durch die Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege“ herausgegeben. Das nächſtemal mehr davon. Beſtellungen nimmt ſchon jetzt die Redaktion entgegen.

Der Vortrag von Pfarrer *Karl von Geyerz* wird von der „Zentralſtelle für Friedensarbeit“ herausgegeben, welche Beſtellungen entgegennimmt. Er eignet ſich ausgezeichnet für die Verbreitung und Vertiefung des „religiöſen Antimilitarismus“, beſonders natürlich in den kirchlichen und religiöſen Kreiſen.

Auch das vorliegende Heft der „Neuen Wege“ dürfte wohl zur Werbearbeit für die Zeitſchrift geeignet ſein.

Arbeit und Bildung.

Programm für das Winterſemeſter, erſte Hälfte.

I. *Ein Gang durchs Alte Teſtament.*
Jeden Samstagabend. Leiter: *L. Ragaz.* Beginn 18. Oktober.

Dieſe Zuſammenkünfte dienen dem gemeinſamen Nachdenken über die letzten Lebensfragen. Sie ſtehen jedem wahrheitſuchenden Menſchen offen, rechnen aber nicht mit ſolchen, die bloß kommen, um *ihre* Wahrheit anzubringen.

II. *Die Erneuerung des Sozialismus.* Montag, Mittwoch und Freitag, 27., 29. und 31. Oktober. Im Weißen Saal des Volkshauſes. Kurs in drei Abenden.

Eine Angabe des Themas für die einzelnen Abende wird beſonders erfolgen.

Referentin: Frau *Henriette Roland-Holſt.*

Dieſer Kurs ſoll wenn möglich einen kräftigen Anſtoß zu neuem Durchdenken des Sozialismus und zu einem neuen ſozialiſtiſchen Glauben geben. Die Leiterin iſt eine der führenden Geſtalten des internationalen Sozialismus und des heutigen Geiſteslebens überhaupt. Wir erwarten davon beſonders auch eine Auseinanderſetzung unter den ſozialiſtiſchen Genoſſen. Gelegenheit zu freier Ausſprache iſt geboten.

III. *Die Lage und Aufgabe der heutigen Schweiz.* Kurs in fünf Abenden. 1. Die Beſtimmung der Schweiz. Referent: *Werner*

Schmid. 2. Der Zerfall und Wiederaufbau der Demokratie. Zwei Abende. Referent: *Max Gerber.* 3. Die Schweiz und der Sozialismus. Referent: *Alexander von Muralt.* 4. Die Aufgabe der Schweiz und ihre heutige geiſtige Lage. Referent: *Leonard Ragaz.*

Das Thema erklärt und rechtfertigt ſich wohl ſelbſt. Es gilt, die Beſtimmung und die heutige Lage der Schweiz auf ihre Hauptprobleme hin zu prüfen und die uns dadurch geſtellten Aufgaben herauszuarbeiten, alles ohne Voreingenommenheit dieſer und jener Art. Auf das einleitende Referat folgt freie Ausſprache.

Der Kurs findet am Mittwoch ſtatt. Beginn 12. November. Die Fortſetzung ſoll in der zweiten Hälfte des Winters ein Kurs über neueſte Schweizergeſchichte von Prof. Dr. *Theodor von Greyerz* bilden.

IV. *Der Frauenabend.* Thema: *Die moderne Jugend in der Literatur verſchiedener Länder.* Leiterinnen: Frau Dr. *Lydia Oettli* und Frau *Clara Ragaz.* Der Abend findet am erſten und dritten Dienstag im Monat ſtatt. *Beginn:* 7. Oktober.

Der Frauenabend will Frauen aus allen Kreiſen zum gemeinſamen Nachdenken über die beſonderen Aufgaben der Frau in unſerer Zeit verſammeln.

V. *Der Muſikabend.* Programm: *Klavier- und Violinwerke von Meiſtern aus verſchiedenen Epochen.* Leiterinnen: *Klara Bunn* und *Sophie Widmer.* Jeden zweiten Donnerstag, *Beginn:* 23. Oktober.

Der Muſikabend ſoll ſolchen, die dazu ſonſt vielleicht nicht Gelegenheit haben, eine Stunde der Erquickung durch edle Muſik gewähren. An Hand des angegebenen Programms ſoll diesmal verſucht werden, Dichteriſches, Deklamatoriſches und Maleriſches, das in Bewegungen des Gemüts, in Schall oder Geräuſch, in Vorſtellungen räumlicher oder zeitlicher Art hervortritt, vergleichend zu beſprechen und darzubieten.

VI. *Der Monatsabend.* Thema: *Wichtige Tagesfragen aller Art.* Jeden vierten Dienstag im Monat. *Beginn:* 28. Oktober.

Der Monatsabend ſoll die Mitglieder von Arbeit und Bildung, die Teilnehmer der Kurſe und weiterer Kreiſe um die Verhandlung wichtiger Fragen im Geiſte freier Prüfung verſammeln.

Zu den Kurſen und regelmäßigen Anläſſen geſellen ſich nach Gelegenheit und Bedürfnis beſondere *Aktionen, Vorträge, muſikaliſche, literariſche, künſtleriſche Abende,* ferner regelmäßige *Feiern.*

Alle Anläſſe ſind jedermann zugänglich. Für III wird ein Kursgeld von 3 Franken verlangt, die übrigen ſind unentgeltlich, doch werden freiwillige Beiträge gern angenommen.

Alle Anläſſe (beſonders angegebene Ausnahmen abgerechnet) finden im *Heim* von „Arbeit und Bildung", Gartenhofſtr. 7, Zürich 4, ſtatt und beginnen abends 8 Uhr.

Eine *Bibliothek,* vor allem hiſtoriſch-literariſcher Art, ſteht zur Verfügung. Man wende ſich für deren Benutzung an Frau Clara Ragaz.

Die Kommiſſion.